

# Sprache für die Form\*

Forum für Design und Rhetorik



## Das E-Journal für Designer und Rhetoriker

Vorwort des Herausgebers

Werte Leserinnen und Leser,

was bietet Ihnen »Sprache für die Form«? Dieses Forum für Design und Rhetorik möchte Designern und Rhetorikern einen Austausch ermöglichen und einen Beitrag dafür leisten, dass wir Design besser verstehen, dass wir über Design besser, genauer, verständiger und verständlicher reden. Der Austausch soll wissenschaftlich sein und unterhaltsam – worin für mich kein Widerspruch steckt. Das Medium für diesen Austausch ist ein »E-Journal«, ist diese elektronische Zeitschrift. Einige Überlegungen, die theoretisch hinter unserem Unterfangen stehen, erläutere ich in dem Essay »Designer sollten Rhetoriker werden«, den Sie in der Rubrik »Lernen« unter »Grundlagen« finden.

[1] Die »Mythen des Alltags« sind als Reminiszenz an das gleichnamige Buch von Roland Barthes (Barthes, Roland: Mythen des Alltags. Trans. Horst Brühmann. Berlin: Suhrkamp, 2010.) zu verstehen, in dem er Alltagsphänomene ebenso tiefgründig wie augenzwinkernd betrachtete.

Deshalb an dieser Stelle ein paar Erläuterungen zum redaktionellen Angebot von »Sprache für die Form«:

- In der Rubrik »Lernen« finden Sie unter anderem ein Wörterbuch zu Begriffen aus der Rhetorik, die für Designer relevant sind, kurz und knapp erläutert und auf Gestaltung bezogen werden. Dieses Wörterbuch wird mit jeder Ausgabe erweitert.
- In der Rubrik »Denken« können Sie tiefer in die Fragen des Forums eindringen und Essays lesen, die sich wissenschaftlich und theoretisch mit der Sprache für die Form auseinandersetzen, ebenso eine Reihe von Rezensionen. Vor allem bietet diese Rubrik eine Reihe Interviews mit renommierten Designern, Rhetorikern, Philosophen und Wissenschaftlern; diese Interviews liegen als Hördateien vor und sind gleichsam das Herzstück unseres Forums, kommt in diesen Gesprächen doch die Form zur Sprache.
- In der Rubrik »Umsetzen« beschäftigen wir uns – mal hintergründig, mal augenzwinkernd – mit Mythen des Alltags<sup>[1]</sup>, stellen Ihnen die Arbeiten von Illustratoren vor und zeigen Ihnen, welche Antworten uns Gestalter auf die »Stilfrage« geben. Vielleicht mögen Sie an der »Stilfrage« mitwirken, uns Beispiele Ihrer gestalterischen Arbeiten einsenden und erläutern, mit welchen Stilmitteln Sie auf wen welche Wirkung erzeugen wollen. Erhalten wir viele Einsendungen, dann entsteht auf diesem Wege eine Sammlung der Stilmittel und eine Basis für deren wissenschaftliche Auswertungen.
- Ältere Beiträge aus den verschiedenen Rubriken finden Sie im »Archiv«. Die Artikel für »Sprache für die Form« schreiben Designer, Rhetoriker, Wissenschaftler, Philosophen und Publizisten von Rang und Namen, aber auch Beiträge junger Federn werden aufgenommen. Dass diese elektronische Zeitschrift nun ihre zehnte Ausgabe veröffentlicht, ist der engagierten Mitarbeit von Studenten des Masterstudiengangs Kommunikationsdesign der Hochschule Konstanz zu verdanken.

Ihnen, werte Leserinnen und Leser, wünsche ich bei der Lektüre interessante Anregungen und viel Vergnügen

Ihr

Dr. Volker Friedrich

Professor für Schreiben und Rhetorik an der Hochschule Konstanz

	Von der Redaktion	3
	<b>»Design der Politik – Politik des Designs«</b>	
Essay	Annina Schneller	4
	<b>Imperfektion kann Authentizität erzeugen</b>	
	Klaus Kornwachs	15
	<b>Pluralismus ja – aber wie kann man mit Terroristen reden?</b>	
	Pierre Smolarski	35
	<b>Popkultur und Wirtschaftsterrorismus</b>	
	Bernd Steinbrink	59
	<b>Propaganda des Terrors – missbrauchte Rhetorik</b>	
	Arne Scheuermann und Pierre Smolarski	63
	<b>Rhetorische Zugänge zum Terror</b>	
	Sophie Heins	66
	<b>Visuell-rhetorische Mittel im Anti-Terror-Kampf</b>	
Hördatei	<b>»Auch ein Grafiker muss mit Worten umgehen«</b>	85
	Klaus Huber über den Beruf des Texters	
	<b>»Man kann die Augen schließen, die Ohren jedoch nicht«</b>	85
	Rainer Hirt über Sound Design und akustische Semiotik	
Rezension	<b>“White must be called a design concept”</b>	86
	Kenya Hara design Design	
	<b>»Die Zeit für Gerechtigkeit ist immer!«</b>	89
	»The Great Debaters« – ein Film über die Kraft der Argumente	
	<b>»Marken sind auch nur Menschen«</b>	91
	Andreas Freitag präsentiert Einsichten ohne Floskeln	
	<b>»Studieren Sie nicht«</b>	93
	Paul Ardens Aphorismen: mit und ohne Humor	
Mythen des Alltags	Bettina Schröm	95
	<b>Die Routine</b>	
	Friederike Lorenz	97
	<b>Die Socken</b>	
Illustration	Pierre Ferrero, Thomas Fuchs, Thilo Rothacker und Gary Taxali	98
	<b>»Eisige Bilder«</b>	

## »Design der Politik – Politik des Designs«

In Ingelheim werden aktuelle Fragen aufgeworfen

Von der Redaktion

Den Zusammenhang zwischen Politik und Design diskutieren Wissenschaftler vom 22. bis 24. Mai in Ingelheim. In der Tradition der HfG Ulm geht es dabei darum, Gestaltung unter dem Anspruch zu sehen, demokratische Gesellschaften zu stärken. Die Tagung zeigt die konstitutive und gestaltende Funktion von Design für und in Politik aus dem Blickwinkel von Designtheorie, Kunstgeschichte und Kulturwissenschaften. Historische und aktuelle Strategien des Kommunikationsdesigns stehen dabei im Zentrum.

Die Vorträge geben einen Überblick über wichtige Stationen und Methoden des Kommunikationsdesigns und loten in exemplarischen Studien die aktuelle Praxis unter dem Anspruch von gesamtgesellschaftlicher Verantwortung und Gesellschaftskritik aus. Das Spektrum reicht dabei von der Gestaltung von Wahlkämpfen bis zur Corporate Identity von Jobcentern. Veranstalter ist die Fridtjof-Nansen-Akademie.

Referenten sind:

- Prof. Dr. Arne Scheuermann (Hochschule der Künste, Bern)
- Prof. Dr. Ulrich Heinen (Bergische Universität Wuppertal)
- Prof. Dr. René Spitz (Rheinische Fachhochschule)
- Dr. Sophia Prinz (Europa-Universität Viadrina, Frankfurt, Oder)
- Dr. Pierre Smolarski (Fachhochschule Bielefeld)
- Prof. Dr. Francesca Vidal (Universität Koblenz-Landau)
- Prof. Dr. Volker Friedrich (Hochschule Konstanz, Herausgeber »Sprache für die Form – Forum für Design und Rhetorik«)

Infos und Anmeldung unter:

<https://www.wbz-ingelheim.de/fridtjof-nansen-akademie/programm/multiplikatoren/>

»Sprache für die Form« wird in einer seiner nächsten Ausgaben über die Tagung berichten.

»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017

## Imperfektion kann Authentizität erzeugen

Per Arglosigkeit zur Glaubwürdigkeit

Von Annina Schneller

Die Glaubwürdigkeit des Redners ist seit Alters her ein wichtiger Aspekt des rhetorischen Überzeugens – und auch der Legitimation dessen, wovon man sein Publikum überzeugen will. Um glaubwürdig zu wirken, sollten der Redner und das, wofür er einsteht, echt wirken. Mit der *dissimulatio artis* stellt die klassische Rhetorik eine Strategie bereit, dem Publikum Authentizität zu suggerieren. Neben dem wichtigsten Ziel der Meisterschaft und Vollendung der Redekunst, lehrt die Rhetorik, wie man trotz aller Geschliffenheit die Nähe zum Publikum und den spontanen, natürlichen Ausdruck nicht verliert. Denn je ausgefeilter eine Rede erscheint und je versierter eine Person vorträgt, desto mehr Distanz schafft sie gleichzeitig zu ihren Zuhörern und desto weniger ist vielleicht von ihrer Persönlichkeit noch sichtbar.

Ähnliches lässt sich im Bereich der visuellen Kommunikation feststellen: Je elaborierter ein grafisches Produkt ist, je professioneller es gestaltet ist, je perfekter ein Corporate Design umgesetzt wurde, desto unpersönlicher und weniger authentisch kann es dadurch einem Betrachter erscheinen.

Ich möchte im Folgenden drei Thesen aus der antiken Rhetorik herausdestillieren, die uns nahelegen, dass Glaubwürdigkeit und Authentizität auch – oder gerade – aus der Imperfektion heraus bewirkt werden können. Zum Schluss folgen einige Überlegungen dazu, wie sich die aufgestellten Thesen auf die Analyse der visuellen Kommunikation terroristischer Gruppierungen anwenden lassen könnten – und wo Deutungsgrenzen erreicht werden.

### 1 Ohne Allüren: Das Ethos der Bescheidenheit

Das A und O des rhetorischen Überzeugens ist die *captatio benevolentiae*. Ohne das Wohlwollen des Publikums haben wir als Redner bereits verloren. Persuasion findet nicht nur auf der Ebene der Argumentation und der schönen Worte statt, sondern hängt wesentlich von der Wahrnehmung ab, die die Zuhörer von einem Redner erhalten. Wie aber können sich Redner in das rechte Licht rücken? Eine Strategie kann es sein, durch einen selbstbewussten Auftritt, imposante Posen und geschliffene Worte das Ansehen des Publikums zu gewinnen.

Schon die antike Rhetorik gibt aber zu bedenken, dass Glaubwürdigkeit, Sympathie und Vertrauen manchmal gerade durch das gegenteilige Vorgehen zu erlangen sind: Bescheiden und integer solle man dem Publikum vielmehr erscheinen. Schon Aristoteles ergänzte die Forderung, glaubwürdig zu erscheinen, durch folgenden Zusatz: »Den Anständigen glauben wir nämlich eher und schneller.«<sup>[1]</sup> Auch Quintilian warnt deshalb vor dem »Großtun mit der eigenen Person« und ganz besonders vor dem »Prahlen« mit der eigenen Beredsamkeit.<sup>[2]</sup> Wer arrogant und überheblich wirkt, riskiere, beim Publikum auf Widerwillen oder gar Hass zu stoßen.<sup>[3]</sup>



Annina Schneller forscht, publiziert und unterrichtet im Bereich der visuellen Rhetorik und Designphilosophie an der Hochschule der Künste Bern und der Studienergänzung Rhetorik der Universität Salzburg. Sie studierte in Bern und Berlin Philosophie, Medienwissenschaften und Germanistik. Derzeit schließt sie ihre Dissertation ab über *Elaboration und Imperfektion in der Rhetorik und im Design*.

[1] Aristot. rhet. I 2, 4, 1356a.

[2] Quint. inst. XI, 1, 15.

[3] ebd.

Auch bei Cicero finden wir Stellen, die nicht nur zu Bescheidenheit und Zurückhaltung im Auftritt raten, sondern sogar empfehlen, mit sichtbarer Schüchternheit und Beschämung aufzutreten.[4] Der Verzicht auf Allüren gelte dabei sogar für Redner, die sich sicher fühlen und gewandt vorzutragen wissen.[5] Das antike Bescheidenheits-Ethos steht damit im Kontrast zum Ideal des stets souverän, eloquent und sicher auftretenden Redners. Ein Zwiespalt, den wir heute noch kennen: Was überzeugt mehr: »Understatement« oder Großspurigkeit?

- [4] vgl. Cic. de orat. I 116–122.
- [5] ebd. 119.
- [6] Cic. de orat. III 45.
- [7] Aristot. rhet. III 2, 4, 1404b.
- [8] vgl. Bernecker 1992: Sp. 769.

Als besonders bescheiden galt schon in der Antike die natürliche Art, in der die gewöhnlichen Menschen aus dem Volk sprechen, Leute also, die keinerlei rhetorische Vorbildung genossen haben. Denn diese Menschen, so Cicero, sprechen so schlicht und einfach, dass »nichts den Eindruck von Schaustellung oder Nachahmung erweckt«[6]. Das Unpräntöse kann also manchmal überzeugender sein – und für die Authentizität des Redners bürgen.

In der visuellen Kommunikation könnte der Anschein von Bescheidenheit und Zurückhaltung beispielsweise dadurch provoziert werden, dass anstatt eines gebundenen Hochglanzprospekts eine einfache, geheftete Broschüre aus Recyclingpapier gewählt wird. Gegen das Bescheidenheits-Ethos spricht jedoch, dass allzu schmucklose Redeauftritte oder qualitativ minderwertige Gestaltungsmittel den Redner oder die Absenderin unprofessionell, inkompetent oder unseriös wirken lassen könnten. Ungeschliffenheit vermindert im Allgemeinen auch den Eindruck von Macht und Einfluss des Absenders. ||

## 2 Unschuld: Der Topos der Arglosigkeit

Die antike Rhetorik hat sich mit der *dissimulatio artis* der Regel verschrieben, die eigene Kunst nicht zur Schau zu stellen. Das Verbergen der Kunst geschieht dabei nicht nur aus Bescheidenheit, sondern auch, um Vertrauenswürdigkeit zu erlangen. Denn wer allzu kunstvoll spricht, nimmt es vielleicht mit der Wahrheit nicht allzu genau. Auf diesen Zusammenhang machte uns schon Aristoteles aufmerksam: Wer sich sehr bemüht und seine Worte sorgfältig arrangiert, der könnte nämlich bei den Zuhörern den Verdacht wecken, heimlich etwas gegen sie im Schilde zu führen. Er verhalte sich wie jemand, der Wein panscht.[7] Es scheint deshalb wichtig, dem Publikum das Gefühl zu vermitteln, dass die Karten offen auf dem Tisch liegen, dass keine »hidden agenda« verfolgt wird. Dies gelingt am besten mit einer ungekünstelten Sprache und einer gewissen »Nonchalance« im Auftritt. Ja, am allerbesten erreicht dies im Grunde ein Redner, der gar keine rhetorische Schulung hat.

Die Unbeschwertheit des Dilettanten, vielleicht sogar seine Unbeholfenheit, zeugen von Arglosigkeit und bürgen dadurch für seine Redlichkeit: Wer spricht, »wie ihm der Schnabel gewachsen ist«, auch einmal ins Zögern oder Stocken kommt, wird schon keine bösen Absichten hegen. Schon im antiken Griechenland gab es deshalb das Ideal der Schlichtheit oder *aphéleia*: *aphéleia* bezeichnete ursprünglich die einfache und unverfälschte Geistesart von Kindern oder der ländlichen Bevölkerung, deren kunstloser, simpler Redestil natürlicherweise mit Ehrlichkeit und Anstand verbunden wird.[8]

Die einfache Rede kann somit auch für Reinheit des Charakters und für moralische Integrität stehen. Wer nichts von der Kunst versteht – oder wer sie geschickt zu verbergen weiss –, erzeugt den Anschein der unverfälschten Information und damit auch der Authentizität.

[9] vgl. Cic. de orat. I 259.

[10] Cic. orat. 6, 20.

[11] vgl. Quint. inst. II 12, 3–5.

[12] a. a. O., 11.

[13] vgl. Cic. de orat. II 230.

Im Fall der visuellen Kommunikation könnte entsprechend ein simples Faltblatt mit eingängiger Bildsprache und Struktur vertrauenswürdiger und authentischer wirken als ein ausgefallenes, komplexes Druckwerk. Gegen die Simplität der Mittel spricht hingegen der mögliche Anschein von Naivität und Unprofessionalität oder der informelle bis billige Charakter des Produkts.

### 3 Spontaneität: Natürliche Kraft und echte Menschlichkeit

Wer den Eindruck hinterlässt, spontan zu reden oder auf einen Einwurf zu reagieren, erscheint sofort authentischer als eine Person, die ihre Rede scheinbar minutiös vorbereitet hat. Je komplizierter und schmuckvoller eine Rede aufgebaut ist, desto eher verliert sie ihre Unmittelbarkeit. Und desto eher kann der bereits erwähnte Verdacht aufkommen, eine falsche Absicht verberge sich hinter der kunstvollen Fassade. Der Vorwurf der Künstlichkeit der Rede oder der Abgehobenheit des Redners »im Elfenbeinturm« ist so alt wie die Rhetorik selbst. Geschliffenheit und Versiertheit schaffen Distanz. Wer dagegen holprig und ungenlenk spricht und umgangssprachliche Ausdrücke verwendet, scheint nahe beim Publikum zu sein.

Das Ungeschliffene kann interessant wirken und dem Redner einen eigenwilligen Charme verleihen. Cicero beobachtet etwa, wie das Publikum einem Redner mit rauher, heiserer Stimme besonders aufmerksam zuhört.[9] Und er lässt neben Rednern, die eine feine Klinge führen, auch Redner gelten, die »ungefeilt sprechen und vorsätzlich den Ungebildeten und Ungeschulten ähneln«[10].

Worte, die roh, spontan und ungefiltert daherkommen, werden von Quintilian zudem als wirkungsmächtig anerkannt: Der ungehobelte Ton und die Ungeniertheit des Redners können eine Rede eindringlicher und kraftvoller machen[11] – wobei Quintilian diese vermeintliche Redegewalt als Akt der reinen Gewalttätigkeit disqualifiziert[12].

Ein wichtiger Faktor ist auch der natürliche Ausdruck, der aus einer scheinbar spontan fließenden und roh belassenen Sprache entsteht: Wer die Sprache des Volkes spricht, hat nichts Künstliches an sich. Die spontane, unverstellte Rede kann so auch zu einem Anzeichen von Menschlichkeit werden.[13] Denn wer spontan reagiert, wer seinen Gefühlen ungebremst Ausdruck verleiht, dem scheinen die Worte direkt aus dem Herzen zu kommen. Deshalb darf eine Rede je nach Inhalt und ausgedrückter Stimmung auch einmal stockend, hart, schleichend, ungenlenk oder abgehackt klingen.

Im Zusammenhang mit terroristischen Kommunikationspraktiken erhalten besonders die Gedanken des griechischen Rhetorikers Demetrios wieder Aktualität: Demetrios sieht nicht ein, warum jemand, der sich persönlich als erzürnt oder geschädigt zeigt, ausgeklügelte Worte verwenden sollte. Einen viel tieferen Eindruck hinterlasse das »von selbst entstandene Wort«, das ungehemmt und

roh hervorbreche<sup>[14]</sup> Sogar offensichtliches Pathos kann schließlich – wie Aristoteles meint – angebracht sein, wenn sich der Redner und das Publikum in einer starken emotionalen Erregung befinden.

[14] Demetr. eloc. V 300.  
[15] Quint. inst. XII 10, 73.

Zum Pathos gehört auch der Schwulst, der aus Sicht der antiken Rhetorik normalerweise strikt zu vermeiden ist. Gerade die Liebe zu schmückenden und glänzenden »Blümchen«, die – wie Quintilian kritisiert – meist gleich wieder abzufallen drohen<sup>[15]</sup>, ist oftmals groß beim Publikum. Im Eifer der Worte können selbst die Stilhöhen einmal durcheinander geraten – auch dies ein klarer Fehler, der jedoch zugleich authentisch wirken kann.

Der spontane, ungehemmte, ungeschliffene oder emotional aufgeladene Ausdruck kann also eine natürliche Kraft erzeugen sowie die Menschlichkeit und Authentizität des Redners ausdrücken.

Ungefiltert kommen Charme und Kraft des Rohen und Spontanen einerseits in vielen Beispielen der Laiengrafik zu tragen, also im eigentlich »ungestalteten« Bereich der visuellen Kommunikation, z. B. in bunt ausgeschmückten Webseiten mit blinkendem Text und einer überbordenden Vielfalt an Schriften und Effekten. Es existiert aber auch die professionelle Strategie, Authentizität durch vermeintliche Improvisation und Ungeschliffenheit zu verströmen, z. B. im Fall der auf Zeitungen geklebten Post-it-Zettel, die anstelle üblicher Inserate als Werbemittel eingesetzt werden. Umgekehrt kann aus der Ungeschliffenheit auch der Eindruck einer ungehobelten, geschmacklosen, unkultivierten, übertrieben oder unberechenbar agierenden Persönlichkeit entstehen – was meist (aber – wie bei den letzten U.S.-Wahlen deutlich wurde – nicht immer) die Glaubwürdigkeit wieder schmälert. ||

#### **4 Engagement und Widerstand: selber aktiv werden**

Die genannten Aspekte der Authentizitätserzeugung durch Ungeschliffenheit lassen sich durch Merkmale ergänzen, die in der antiken Rhetorik nicht oder nur am Rande angelegt sind, die jedoch gerade im Kontext der terroristischen Propaganda von Bedeutung sind.

Erstens kann sich in der nicht perfekten Kommunikation Eigeninitiative und Selbstermächtigung manifestieren. Die einfache, wenig elaborierte Rede kann von einem besonderen persönlichen Engagement zeugen, indem ausgedrückt wird: »Ich kann es zwar nicht besser, habe nicht das Geld, die Macht, aber ich versuche es trotzdem, mit allen mir verfügbaren Mitteln.« Gerade in der Imperfektion der Mittel zeigt sich mitunter, dass die sprechende Person persönlich involviert ist und sie sich für eine Sache einsetzt, die ihr persönlich wichtig ist.

Damit kann die ungeschliffene Ausgestaltung zweitens auch für den Widerstand gegen ein System stehen, insbesondere gegen die Kommunikationskultur der Mächtigen: »Wir wehren uns, wir leisten Widerstand. Wir machen es anders als die anderen.« Damit wird auch ausgedrückt, dass es »um die Sache und nicht um die Form« geht.

Der Eindruck von persönlichem Engagement, Widerständigkeit und Fokus auf die Inhalte kann authentisch wirken und zur Legitimation des eigenen Tuns beitragen.

##### 5 Terror – oder das Ende der Authentizität?

Betrachtet man die visuelle Kommunikation von Terrororganisationen (was an dieser Stelle lediglich im Sinne eines Denkanstoßes getan werden kann), so lässt sich vor allem bei den westlichen, linksgerichteten Terrorgruppierungen der 1970er Jahre, der Roten Armee Fraktion (RAF) und den Roten Brigaden (Brigade Rosse), tatsächlich der Einsatz von wenig perfektionierten, beinahe »selbstgebastelt« wirkenden Kommunikationsmitteln finden:



Abbildung 1: Den Medien zugesandte Fotografie des von der RAF entführten, und später ermordeten Hans Martin Schleyer, erstmals erschienen in der französischen Zeitung »Libération«, 28.9.1977.

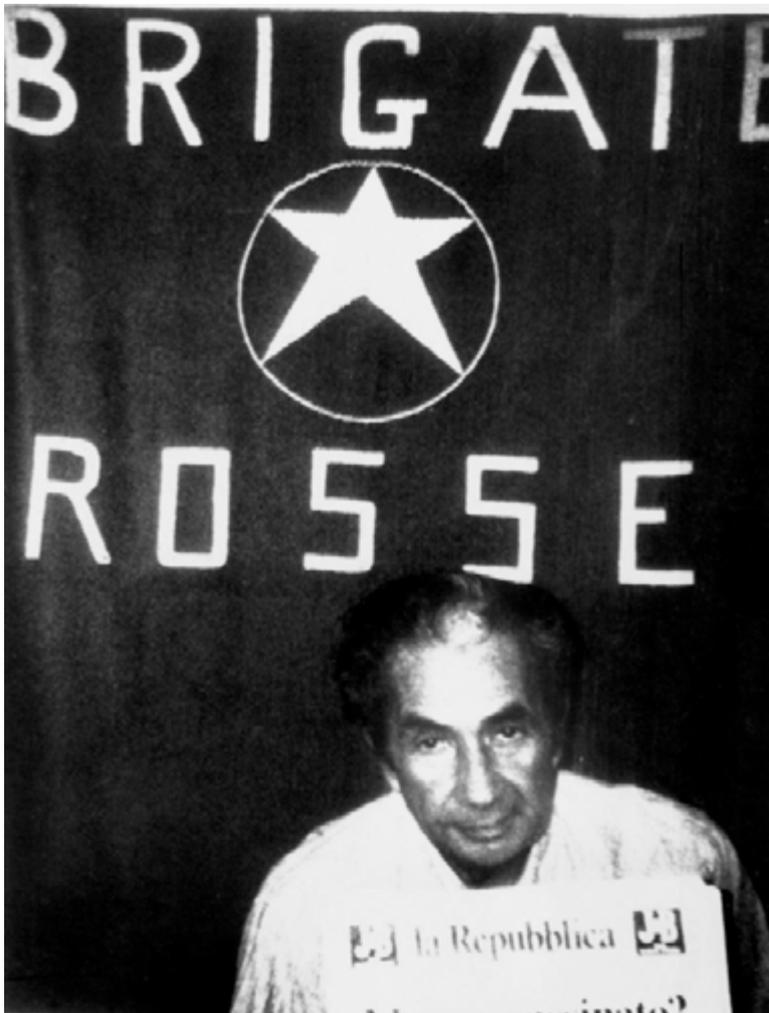


Abbildung 2: Foto des Entführungs- und späteren Mordopfers Aldo Moro, das die Roten Brigaden am 20.4.1978 an die Medien versandten.

Auf den Fotos der Entführungsoffer sind offensichtlich improvisierte Installationen und von Hand hingepinselte Schilder zu sehen, die Logos sind selbst gestaltet, die Aufrufe in linken Zeitschriften oder an Hausmauern bestehen aus grob zusammenbeklebten Text-Bild-Arrangements und krakeliger Handschrift, und auch die schreibmaschinengetippten Bekennerbriefe wirken laienhaft und unbeholfen.



Abbildung 3: Kampfplakat aus dem Umfeld der RAF nach der Erschießung von Thomas Weisbecker, 1972. Abgebildet in: Sichtermann, Kai; Jöhler, Jens; Stahl, Christian: Keine Macht für niemand. Die Geschichte der Ton Steine Scherben. Berlin 2003. S. 105.



Abbildung 4: Aufruf der RAF in der links-anarchistischen Berliner Zeitschrift »Agit 833«, Nr. 61 1970, S. 2. ([http://www.socialhistoryportal.org/sites/default/files/raf/0019700522\\_4.pdf](http://www.socialhistoryportal.org/sites/default/files/raf/0019700522_4.pdf)) ||

Gleichzeitig erhalten diese visuellen Artefakte durch ihre unprofessionelle Machart eine gewisse Authentizität, Unmittelbarkeit und einen rebellischen Charakter. Die suggerierte Amateurmentalität und die damit verbundene Unschuld und Arglosigkeit kontrastieren jedoch aufs Schärfste mit der Brutalität des Vorgehens dieser beiden Gruppen.

Ein anderes Bild zeigt sich heute in den Kommunikationsmedien der islamistischen Terrorgruppen Islamischer Staat (IS) und Al-Qaida.



Abbildung 5: Doppelseite aus dem englischsprachigen IS-Magazin »Dabiq«, Nr. 8, März 2015, S. 20 f. (<http://jihadology.net/2015/03/30/al-hayat-media-center-presents-a-new-issue-of-the-islamic-states-magazine-dabiq-8/>)

Viele Unterschiede lassen sich dabei sicherlich auf die vielfältigen neuen Herstellungs- und Distributionsmöglichkeiten wie etwa die breit verfügbaren digitalen Gestaltungswerkzeuge und das Internet zurückführen. Neben den vielen Videos, die offiziell oder inoffiziell von diesen Gruppierungen über das Internet verbreitet werden und die sehr unterschiedliche Elaborationsgrade aufweisen, stechen vor allem die ebenfalls online (als PDF) distribuierten Magazine in Englischer Sprache auf: Sie scheinen darauf abzuzielen, Personen aus der nicht-islamischen Welt zu erreichen.

Obschon gestalterisch nicht immer auf höchstem Niveau, orientieren sich die Magazine »Dabiq« (IS, seit 2014) und »Inspire« (Al-Qaida, seit 2010) ganz offensichtlich an westlichen Nachrichtenmagazinen, inklusive der professionellen Anmutung, die sich etwa in der Anwendung eines Gestaltungsrasters, der Reduktion der Stilmittel, der bewussten Verbindung von Bild und Text, der gestalterischen Klarheit und dem gezielten Einsatz von Weissraum zeigt. Besonders in der formalen Entwicklung des Magazins »Dabiq« seit seinen frühesten Ausgaben lässt sich eine deutliche Tendenz zur gestalterischen Elaboriertheit und Perfektion erkennen.

Glaubwürdigkeit wird hier offenbar nicht durch die Unmittelbarkeit der Imperfektion zu erreichen versucht, sondern durch Perfektionierung und Imitation eines dem westlichen Mediennutzer vertrauten Stils: Indem die Darstellungsmodi geläufiger Nachrichtenmagazine kopiert werden, soll den Betrachtenden vermutlich Objektivität und Seriosität suggeriert werden.

Da nun jedoch die normalerweise in westlichen Nachrichtenmagazinen als schrecklich gezeigte Realität in den islamistischen Magazinen gerade als anstrengenswertes Ziel hingestellt wird (z.B. Kindersoldaten und die von ihnen getöteten Opfer, Mordanschläge auf Privatpersonen in ihrem Zuhause), erhält die

offenbarte Welt etwas Surreales, Unbegreifliches. Wie genau die beabsichtigte Werteumkehr beim westlichen Betrachter bewirkt werden soll, lässt sich nicht leicht beantworten: Wird hier Widerstand demonstriert durch die Aneignung »dekadenter« Kommunikationsstrategien? Oder erhofft sich der IS eine Akzeptanz der dargestellten Gewalt durch Gewöhnung und Abnutzung?

Konterkariert werden die vermeintlich objektiv dokumentierenden Darstellungsmodi in »Dabiq« und »Inspire« von Bildseiten mit nahezu hollywoodesker Anmutung, in denen Bildfilter, Spezialeffekte und visuelle Heroisierungstechniken intensiv genutzt werden.

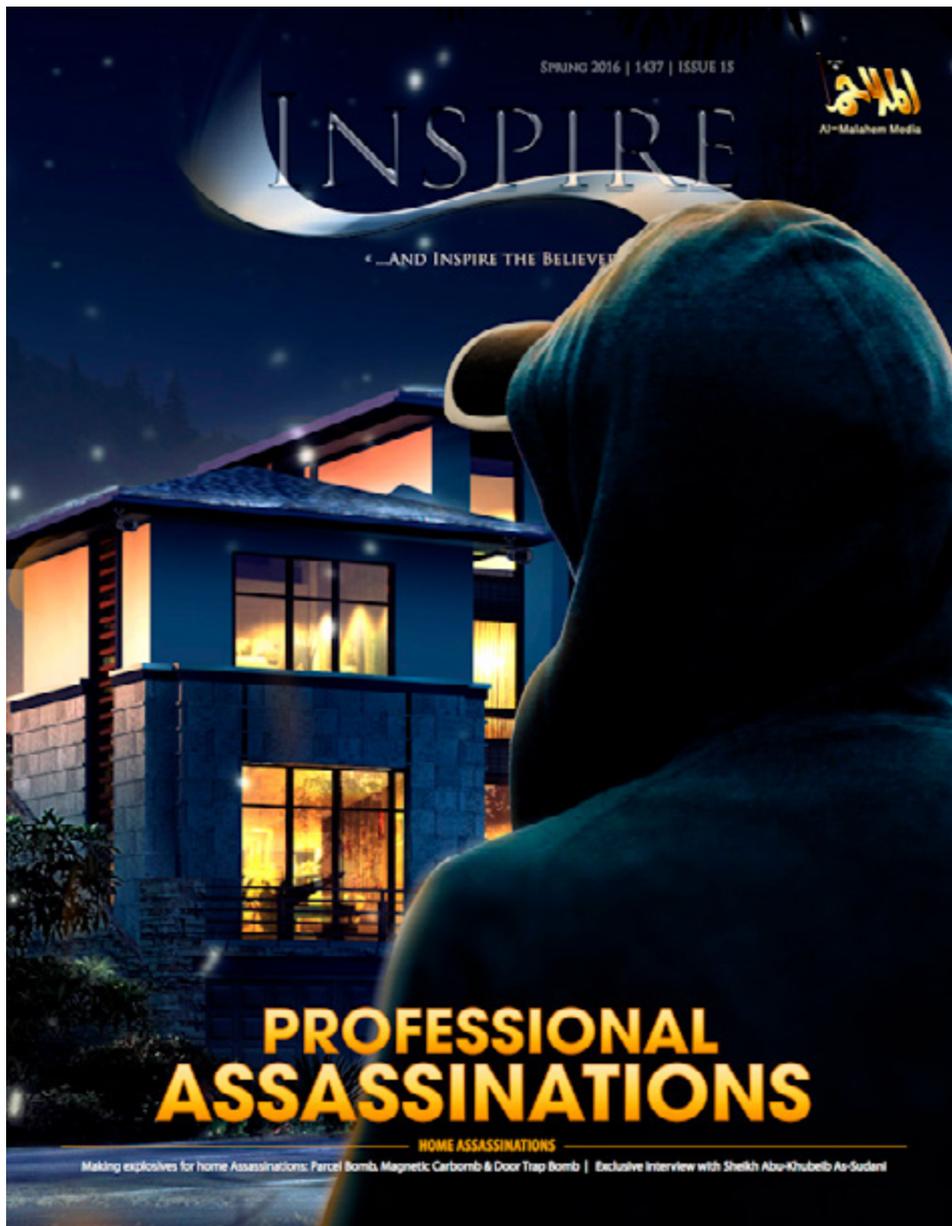


Abbildung 6: Titelseite des englischsprachigen Al-Qaida Magazins »Inspire«, Nr. 15, Mai 2016. (<http://jihadology.net/2016/05/14/new-issue-of-al-qaidah-in-the-arabian-peninsula-magazine-inspire-15/>)

Bei diesen ist die Absicht durchschaubarer – es scheint um eine Einladung zur »Action« und die Aussicht auf Heldenstatus zu gehen. Dennoch lässt sich aus der Tatsache, dass die westliche Leserschaft brutale Actionfilme oder Videogames zu Unterhaltungszwecken anschaut bzw. spielt, keineswegs ableiten, dass sie die

darin dargestellte Gewalt auch im Alltag erleben oder ausüben will. Genau diese Ebenenvermischung zwischen Gewaltfiktion und der Akzeptanz oder Bereitschaft zu echter Gewalt hinterlässt den »normalen« Leser perplex. Unterliegt der IS der paradoxen Hoffnung, der Westen möge so marode sein, dass seine Bewohner nicht mehr zwischen Fiktion und Realität unterscheiden können, d. h. möchte der IS ernsthaft Menschen für sich gewinnen, die sich in einem Actionthriller oder Sniperspiel wähnen?

Der Absender IS gibt hier offenbar den Anspruch an Authentizität selbst preis, indem sich sein Vorhaben entweder als Kunstprodukt erweist oder aber dem IS jegliche Menschlichkeit und moralische Integrität abgesprochen werden muss.

#### Literatur

**Aristoteles:** Rhetorik. Übersetzt und herausgegeben von Gernot Krapinger. Stuttgart 2005. (Aristot. rhet.)

**Bernecker, Roland:** Apheleia. In: Ueding, Gert (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 1. Tübingen 1992. Sp. 769—772.

**Cicero, Marcus Tullius:** De oratore. Übersetzt und herausgegeben von Harald Merklin. Zürich, Düsseldorf 2014. (Cic. de orat.)

**Cicero, Marcus Tullius:** Orator. Übersetzt und herausgegeben von Bernhard Kytzler. Düsseldorf, Zürich 1998. (Cic. orat.)

**Demetrios:** Vom Stil. Übersetzt und herausgegeben von Emil Orth. Saarbrücken 1923. (Demetr. eloc.)

**Quintilianus, Marcus Fabius:** Ausbildung des Redners. Übersetzt und herausgegeben von Helmut Rahn. Darmstadt 1995. (Quint. inst.)

*»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017*

## Pluralismus ja – aber wie kann man mit Terroristen reden?

Eine Analyse von Werten und Argumenten

Von Klaus Kornwachs

*Cum principia negante non est disputandum* [1]

### 1 Vorrede

Wird über »Werte« diskutiert, hören wir diesen Begriff zusammen mit Spezifikationen wie: »unsere Werte«, »westliche Werte«, »Werte einer europäischen Leitkultur« oder gar »christliche Werte« etc. Dieser spezifizierende Gebrauch unterstellt, dass es auch noch andere Werte, also nicht-europäische, nicht-christliche, nicht-westliche Werte gebe und sich die »Anderen«, wer immer sie auch sein mögen, nicht an unser Werte, sondern an andere Werte halten würden.

Wenn man danach fragt, welches denn diese Werte explizit sind, dann beginnt das Stottern, und oft wird nach einem gewissen Zögern das genannt, was eigentlich Tugenden sind, also verhaltenssteuernde Vorstellungen für bestimmte Handlungsweisen.

An dieser Stelle soll keine Ethikeinführung erfolgen, aber Tugenden und Werte muss man schon auseinander halten. Fleiß, Pünktlichkeit, Sauberkeit, Ordentlichkeit sind höchstens Tugenden, vielleicht sogar typisch deutsche, aber noch keine Werte. Man spricht gelegentlich sogar von Sekundärtugenden. Aristoteles hat in seiner »Nikomachischen Ethik« den Tugenden viel Raum in seinem Denken gegeben, er begriff Tugenden als Haltungen, die sich in der Mitte zwischen zwei extremen Haltungen oder Handlungsweisen anordnen lassen. So liegt die Tapferkeit zwischen Tollkühnheit und Feigheit, die Mäßigung ist die Mitte zwischen Wollust und Stumpfheit, und der Großzügige ist weder ein Verschwender noch ein Geizhals.[2]

Individualität, Wissen, Religion, Bildung, Identität, Pressefreiheit, Scham, soziales Engagement, Würde, Autonomie, Subsidiarität, Freiheit, Pluralismus, Asylrecht und offene Gesellschaft – sind das nun Werte oder Tugenden?

Wir sprechen über Werte. Die klassische Quelle der Entstehung von Wertevorstellungen sind: Erfahrung von Bedürfnissen, religiös offenbarten Vorstellungen, Bestimmungen einer philosophischen Anthropologie, Theorien über Evolution und Gesellschaft, Geschichte und Politik und seit der modernen Ethik im 20. Jahrhundert Einsichten, die sich in Diskursen als zustimmungsfähig erweisen. Aus der Vielfalt dieser Quellen lässt sich auch die Vielfalt der Begründungen für Werte erschließen. Sie sind so vielfältig wie die Philosophie selbst.

Es geht um Pluralismus. Wenn der Begriff »Pluralismus« als ein Wert begriffen werden soll, muss er in ein System von Werten eingeordnet werden können. Nun kann man explizite Wertesysteme nicht allzu häufig in der Literatur finden, weil eine »materiale Wertethik«[3], wie Max Scheler sie nannte, auf massive Kritik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gestoßen ist und sich danach kaum mehr ein Philosoph getraut hat, Wertesysteme vorzuschlagen.



Der habilitierte Philosoph und Physiker Klaus Kornwachs lehrte bis 2011 als Lehrstuhl-inhaber Technikphilosophie an der BTU Cottbus. Dort gründete er 2005 die BA- und MA-Studiengänge »Kultur und Technik«. Klaus Kornwachs ist Mitglied der Deutschen Akademie für Technikwissenschaften und leitete von 2001 bis 2009 den Bereich »Gesellschaft und Technik« des Vereins der Deutschen Ingenieure (VDI). 1988 gründete er die »Deutsche Gesellschaft für Systemforschung«. Prof. Dr. Kornwachs, der zahlreiche Publikationen vorlegte, leitet heute das »Büro für Kultur und Technik« und arbeitet als Autor und Berater im Alltag.

[1] »Mit jemanden, der keine Prinzipien hat, kann man nicht diskutieren.« Scholastischer Merkspruch, der sinngemäß auf Thomas von Aquin zurückgeht; vgl. Thomas von Aquin: Summa Theologiae, I. Questio 1, art 8, 1; in Thomas (1985), S. 15.

[2] vgl. Aristoteles: Nikomachische Ethik, II Buch, 1107a ff. Weiter Diskussion in Buch III. Vgl. Aristoteles (1983), S. 46 und 54 ff. Sogenannte heutige bürgerliche Tugenden sind beispielsweise: Ordnung, Sparsamkeit, Reinlichkeit, Pünktlichkeit, Höflichkeit, Fleiß Philosophische Tugenden sind eher: Fleiß, Tapferkeit, Besonnenheit, Gelassenheit, Bescheidenheit, Wahrhaftigkeit, Treue, Vertrauen, Gerechtigkeit. »Unbürgerliche« Tugenden, die seit den 68er Jahren eine gewisse Wertschätzung erlangt haben, sind z. B. Unmittelbarkeit, Ursprünglichkeit, Lebendigkeit, Unbedingtheit, ggf. Spontaneität etc.

[3] Max Scheler (1954) unterschied zwischen Wertkreisen des Angenehmen, des Edlen, der Schönheit, des Rechts, der Erkenntnis der Wahrheit und des Heiligen. Für Scheler war die Emotionalität vorgängig. Nach Scheler kann die hierarchische Ordnung der Werte als Prioritätsrelation auf den Werten a priori erkannt werden (cf. Scheler 1954, Vol. 2, p. 10).

[4] gl. VDI-Richtlinie »Technikbewertung« (1991).

Es mussten schon die interdisziplinären Herausforderungen des philosophischen Nachdenkens über Technik sein, dass sich ein Gremium aus Philosophen und Ingenieuren ermutigt sah, zum Zwecke der Technikbewertung ein Wertesystem vorzuschlagen, das als Werteoktagon in die Literatur eingegangen ist. Es sind dies explizit (kursiv gesetzt, in nicht wertender Reihenfolge):[4]

- *Wirtschaftlichkeit* – dies impliziert Vorstellungen von Gewinn, Wachstum und Eigentum,
- *Gemeinwohl* umfasst sowohl öffentliche und wirtschaftliche Wohlfahrt wie Rechtsstaatlichkeit,
- *Qualität des gesellschaftlichen Lebens* impliziert die Werte Freiheit, Gleichheit, Solidarität, Menschenrechte, weltanschauliche Neutralität und damit Pluralismus,
- *Zuverlässigkeit* von Technik, Organisation und Strukturen ermöglichen die Werte der sittlichen Konventionalität und Solidarität,
- *Sicherheit*[5] impliziert Unversehrtheit,
- *Gesundheit* umfasst Anrechte auf Hilfe und Versorgung und ermöglicht eine entsprechende Solidargemeinschaft,
- *Umweltschutz* als Wert konkretisiert sich im Wert der Nachhaltigkeit,
- *Entfaltung persönlicher Lebensqualität* impliziert bürgerliche Freiheiten und Rechte, sowie die bekannten konsumtiven Freiheiten und Rechte.

Hinzu kamen in einer späteren Diskussion[6]

- *Fehlerfreundlichkeit* ermöglicht die Reversibilität von Entscheidungen, von Novellierung von Gesetzen, Rücknahme von Technologien bis hin zum Gedanken der Resozialisierung,
- *Stabilität* der Bedingungen des Handelns verweist gesellschaftlich auf demokratische Verfassung, Gewaltenteilung und Gewaltmonopol des Staates.

Die Diskussionen drehen sich meist nicht um diese Werte, die als erstrebenswerte Leitvorstellungen allgemein als zustimmungsfähig angesehen werden, sondern um die Prioritäten: Welcher dieser Wert steht in einem Wertesystem an oberster Stelle? Alle die genannten Werte[7] stehen in konfliktärem Verhältnis zueinander – die gleichzeitige Erfüllung aller Anforderungen, die sich aus den Werten ergeben, ist nicht möglich. Also muss man Prioritäten setzen – wie es so schön heißt. Die Frage ist jedoch, ob diese Prioritätensetzung konstant bleiben muss. Die persönliche Lebenserfahrung legt nahe, dass man mit 20 Jahren andere Prioritäten in seinem Wertesystem setzt als dies mit 60 Jahren der Fall ist.

Der Wert Pluralismus bezieht sich, wenn man ihn gesellschaftlich deutet, auf die friedlich gelebte Koexistenz verschiedener Lebensstile, Bekenntnisse und kultureller Spezifika in ein und derselben Gesellschaft. Eine solche Gesellschaft könnte man auch offene Gesellschaft nennen. Walther Zimmerli hat mit seinem »Dissensermöglichungs-pluralismus«, einen etwas sperrigen Begriff eingeführt, der sich darauf bezieht, dass man sich nur dann einig sein kann, uneins zu sein, wenn man das Sich-nicht-einig-sein gegenseitig aushalten kann. Damit wird dieser Pluralismus, der Verschiedenheit bewusst macht, eine der notwendigen Bedingungen, um in offenen Gesellschaften kommunizieren verantwortlich handeln zu können (Zimmerli 1994). Unnötig zu sagen, dass diese Bedingung

[5] Wobei der deutsche Begriff »Sicherheit« den angelsächsischen Unterschied von »security« (Bemühen um Schadensfreiheiten durch äußere Einflüsse) und »safety« als Schutz vor einem zu isolierenden, schädigen Objekt oder Ereignis) nicht explizit wiedergibt.

[6] vgl. Kornwachs, Niemeier (1991)

[7] denen man durchaus noch andere hinzugesellen könnte wie: Leben, Ehre, Ruhm, Wahrheit, Liebe, Vertrauen, Schönheit.

im politische Tagesgeschäft zuweilen schwierig zu erfüllen ist. Noch unnötiger zusagen, dass der Begriff des Pluralismus an seine Grenzen stößt bei der mittlerweile alltäglichen Bedrohung durch den Terrorismus als einer Form der globalen politischen, religiösen und zweifelsohne auch wirtschaftlichen Auseinandersetzung.

So traurig das Thema auch sein mag – Philosophie hat die Aufgabe, solche Grenzen auszuloten. Dies soll als Anregung versucht werden. Der Titel unterstellt, dass es vielleicht zwingende Argumente gegenüber Terroristen und damit – angenommenen Weise – gegen fundamentalistisches Denken geben könnte.[8] Wir könnten auch fragen, ob Argumente überhaupt Terroristen zu beeindrucken vermögen. Die allgemeine Ansicht dürfte lauten: Nein.[9]

Das Thema soll in drei Schritten entfaltet werden. Erstens müssen wir uns fragen, wie wir Pluralismus als möglich denken können, wenn man unsere »Interessen« betrachtet, also die der Bewohner eines Industriestaates. Dann analysieren wir die relativierende Parole: »*Dein Terrorist – mein Freiheitskämpfer*.« Sie wird sich als falsch erweisen, besonders dann, wenn wir die Gründe des Terrorismus von den Gründen der Terroristen als Personen unterscheiden. Unter Gründen sind hier nicht die Ursachen, sondern die Begründungsfiguren und Motive gemeint, die von den terroristischen Gruppen einerseits und den Terroristen als Einzelperson verwendet werden. Drittens werden an diesen Gründen mögliche Argumente ansetzen müssen – es geht letztlich um die Bedingungen, unter denen eine Kommunikation mit Terroristen in Gang kommen könnte.

## 2 Wie ist Pluralismus möglich

### 2.1 Minimalbedingungen des Pluralismus

In einem Diskurs darüber übereinzustimmen, dass man nicht übereinstimmt, d. h. dass man fähig ist, auch andere Positionen auszuhalten, verlangt eine gewisse psychologische Stärke – man muss sich seiner eigenen Position recht sicher sein, um die andere Position tolerieren zu können. Dies ist der Verdacht, den der slowenische Philosoph Slavoj Žižek geäußert hat: Wie schwach müssen diejenigen Muslime in ihrem Glauben sein, wenn sie sich von Karikaturen wie in Charlie Hebdo derart provozieren lassen.[10] Nun sind Karikaturen noch keine Argumente, sondern Ausdruck von Wertungen und Illustrationen von Einstellungen, die meist mit einem gewissen Maß an Verachtung der karikierten Sache einhergehen. Dieser Verachtung Ausdruck verleihen zu können und zu dürfen, gehört zum westlichen Verständnis von Meinungsfreiheit. Freilich könnte es auch ein Akt von Klugheit sein, auf allzu grobe Verletzungen zu verzichten. Denn nur dann können wir dies von der »Gegenseite« einfordern.

Den anderen, also denjenigen, der Protagonist einer anderen Position ist, von der eigenen Position zu überzeugen, bedarf wohl einiger Rahmenbedingungen, die über bloße Wertung und Illustration von Einstellungen hinausgehen. Wir müssen an dieser Stelle noch nicht soweit gehen, die vieldiskutierten idealen Diskursbedingungen à la Apel und Habermas zu fordern, aber ein gegenseitiges Verstehen-wollen der Positionen wäre hilfreich. Verstehen sollte hier nicht mit Billigung verwechselt werden. Das bedeutet im Extremfall: reden und zuhören,

[8] Schleichert (2001) hat schon früh den Versuch unternommen, fundamentalistische Argumentationsweisen zu typisieren und geht dabei von der klassischen Rhetoriklehre aus. Der vorliegende Beitrag konnte Schleicherts Buch leider nicht mehr berücksichtigen.

[9] Die Grundlage zu diesem Beitrag entstand noch vor der Terrorattacke in Paris am 13. November 2015. Sie geht auf einen Vortrag zurück, der auf einem Festkolloquium zu Ehren von Prof. Walther Ch. Zimmerli am 5. Mai 2015 an der Humboldt-Universität gehalten wurde. Der vorliegende Text ist eine Überarbeitung und orientiert sich an einem Vortrag in Konstanz vom 13. Juni 2016.

[10] vgl. Žižek 2015, S. 14. Dagegen steht allerdings, dass wegen des Verbots, den Propheten abzubilden (vgl. hierzu auch Paret (1977)), eine karikierende Darstellung seiner Person a fortiori als Beleidigung und Verletzung religiöser Gefühle aufgefasst werden kann. Die Verletzung religiöser Gefühle gilt aber in westlichen, d. h. säkularisierten Staaten, als rechtlich hinnehmbar, solange sie keine Rechte Dritter tangiert oder den öffentlichen Frieden nicht stört (z. B. § 166 StGB), da Meinungs- und Religionsfreiheit als das vorrangige Gut angesehen wird. In vielen Staaten mit Staatsreligion ist es Blasphemie und strafbar, den Propheten abzubilden.

nicht schießen und zurückschießen. Anders ausgedrückt: Die Anerkennung der Tatsache, dass es andere Werte und kulturbedingte Haltungen gibt, ist eine nur notwendige aber noch keine hinreichende Voraussetzung für Pluralismus und deshalb noch lange kein Kulturrelativismus.

Als weitere Minimalbedingung wäre die Berufung auf eine Konventionalität zu fordern, die die Interaktion in gewisser Weise regelt. Selbst das Kriegsrecht basiert auf gewissen Minimalkonventionen. Wir wissen aber auch, dass gerade Bürgerkriege, also Kriege aufgrund mehrerer Machtzentren auf ein und demselben Territorium, die Tendenz haben, die sittliche Konventionalität (Lewis 1975) der Beteiligten aufzulösen – der Nachbar beginnt auf den Nachbarn zu schießen.

Pluralismus ermöglicht Dissens und lässt ihn bestehen, umgekehrt erfordert bestehender Dissens einen Pluralismus, damit er nicht mit unakzeptablen Mitteln ausgetragen wird. In diesem Wort »unakzeptabel« steckt schon eine moralische Bewertung. Sie basiert auf der Überzeugung, dass es ein Versuch wert sein könnte, die Bedingungen verantwortlichen Handelns für die Betroffenen wenigstens zu erhalten. Das könnte durchaus eine wirkungsvolle, wenn auch minimale ethische Richtlinie sein (Kornwachs 2000).

Verantwortliches Handeln bedeutet hier, dass der Handelnde sich an seinen eigenen moralischen Vorstellungen (d. h. an Prinzipien und Werten) orientieren kann, dass er frei handeln kann und dass ihm dies bewusst ist. Die Bedingungen hierfür sind breit diskutiert worden: Der verantwortlich Handelnde muss Subjekt oder Träger der Verantwortung sein können, was eine gewisse Autonomie (Freiheit von ...) und Willensfreiheit (Freiheit zu ...) einschließt. Es muss eine Instanz geben, die anrufbar und sanktionsfähig ist. Absicht, Handlung und Folgen müssen in geeigneter Weise zeitlich proportioniert sein, d. h. weitreichende Entscheidungen brauchen mehr Zeit zur verantwortlichen Vorbereitung als »kleinere« Entscheidungen.

Gutes Handeln braucht fundiertes Wissen. Daher kann man auch fordern, dass fehlendes Wissen prinzipiell und praktisch erwerbbar sein muss. Auch das benötigt Zeit. Man kann sich viele Situationen vorstellen, in denen diese Bedingungen verletzt oder gar nicht herstellbar sind (Kornwachs 2000), wie z. B. in Bürgerkriegen oder bei terroristischen Akten.

Diese Bedingungen, verantwortliches Handeln zu ermöglichen, reichen aber noch nicht aus, um Pluralismus zu ermöglichen. Dies ist nur dann möglich, wenn man ein gewisses Prinzip der Mehrwertigkeit zulässt. Es lässt sich so umschreiben: »Das Prinzip der Mehrwertigkeit erfordert die Akzeptanz anderer Wertesysteme in anderen Kommunikationsgemeinschaften. Akzeptanz bedeutet hier nicht, daß man sich diese Wertesysteme selbst zu eigen machen müßte, also dessen Akzeptabilität. Aber diese Akzeptanz fordert doch, zuzugestehen, daß ein solches anderes Wertesystem in seiner inneren Konsistenz und Tragfähigkeit zur Beurteilung ethisch relevanter Situationen aus der Innensicht eben dieser anderen Kommunikationsgemeinschaft erfolgreich herangezogen werden kann.[11] Dann sind auch die in diesem Kontext aufgrund dieses Wertesystems gefallenen Entscheidungen anzuerkennen und es muß auch anerkannt werden, daß diese

[11] vgl. die 109. Sure des Korans »Die Ungläubigen«: »Im Namen Allahs, des Allbarmherzigen. Sprich: »O Ungläubige, ich verehere nicht das, was ihr verehrt, und ihr verehrt nicht, was ich verehere und ich werde auch nicht das verehere, was ihr verehrt und ihr wollt nie das verehere, was ich verehere. Ihr habt Eure Religion und ich habe meine.« (Koran, Ullmann, 1959, S. 499). Henning (Koran, Henning, 1991) übersetzt so: »Im Namen Allahs, des Erbarmers, des Barmherzigen! Sprich: Oh ihr Ungläubigen, ich diene nicht dem, dem ihr dienet, und ihr seid nicht Diener dessen, dem ich diene. Und ich bin nicht Diener dessen, dem ihr dienet, Und ihr seid nicht Diener dessen, dem ich diene. Euch euer Glaube und mir mein Glaube.« An diesen Übersetzungsunterschieden wird bereits die weite Interpretierbarkeit ersichtlich.

Kommunikationsgemeinschaften solche Entscheidungen für sich als bindend ansehen werden.« (Kornwachs 2000, S. 63 f.)

[12] Das Problem bei der Auseinandersetzung mit fundamentalistischen Strömungen besteht darin, dass über deren Grundlagen (z. B. Koran oder die Dogmatik einer religiösen Lehre) meist gar nicht diskutiert werden darf.

Dies müsste selbstredend auch für die Vertreter der »anderen Seite« gelten.[12]  
Zur praktischen Seite dieser Forderung wird am Schluss des Beitrags eingegangen.

## 2.2 Das Wechselspiel von Pluralismus und Interessen

Wir sind Weltbürger. Und wir sind vom Terrorismus heimgesucht. Dies ist eine Entwicklung, die im westlichen Europa schon geahnt wurde, als die »Organisation de l'armée secrète« (OAS) Anfang der 60er Jahre begann, ihren »Krieg« in die Großstädte Frankreichs zu tragen, um die staatliche Unabhängigkeit Algeriens von der französischen Kolonialmacht zu verhindern.

Unser Interesse ist es, von Terror verschont zu bleiben. Wir fühlen uns als Unschuldige, Unbeteiligte. Wir meinen, dass es doch Sache derjenigen ist, die andere Interessen haben, z. B. ihre Werbung für einen anderen Glauben oder ihr Eintreten für eine gerechtere Verteilung der Güter, Chancen und Teilhabemöglichkeiten auf dieser Welt, diese auf friedliche Weise zu vertreten. So sollten Unschuldige nicht in einen Kampf hinein gezogen werden, der doch weit weg von uns ist. Wir verlangen, dass sich die Vertreter durchaus berechtigter Interessen an die internationalen Gesetze, an die Menschenrechte, kurz: an die Kulturüberzeugungen des Westens halten mögen. Denn wir meinen spätestens seit der Aufklärung, unsere Sittlichkeit durch Vernunft begründen zu können. ||

Dass dies schief gehen kann, hat, vielleicht unfreiwillig, Platon in seinem Dialog »Politeia« gezeigt in einem Abschnitt, in dem er den jungen Sophisten Trasymachos mit Sokrates diskutieren lässt. Es geht um die Begründung von Sittlichkeit überhaupt. Dazu sei ein kleiner Exkurs gestattet.

In der Antike stellte Platon (428—348 v. Chr.) die entscheidende Frage: Wer soll unser Staatswesen lenken und damit Macht über die niederen Stände und über die Wächter des Staates erhalten? Was sind die Kriterien der Auswahl und der Erziehung zu einem solchen Amt? Soll es der in allem Trefflichste, der alle Künste (*téchne*) Beherrschende, der Stärkste oder der Weiseste sein (Platon *Nomoi* III 690b, Popper 1992)? Um das Staatswesen zu lenken bedarf es der Teilhabe an den höchsten Ideen – und dies könne eben nur erreicht werden durch vielfältige Übungen im philosophischen Dialog, in Arithmetik, Sport, der Muse und der Kriegskunst. Der ideale Staatsmann ist bei Platon über 50 und Philosoph. Er soll Macht ausüben gemäß seiner Weisheit und aufgrund seiner Weisheit.

Dagegen steht die These des jungen Schnösels Trasymachos – gerecht sei das, was dem Mächtigen nütze –, zumindest solange er der Mächtigste sei (Platon, *Politeia*, 338a—e). Der literarische Sokrates, also Platon, setzt dagegen: Die Rechtfertigung für die Macht des Staates und überhaupt für Macht von Menschen über Menschen leite sich daraus ab, dass darin ausgeübte menschliche Macht ihrem Wesen nach vernunftbestimmt sein müsse, sonst entarte sie zum Tierischen, d. h. politische und philosophische Macht müssten letztlich koinzidieren (Platon, *Politeia*, 473 d). Also soll der durch Teilhabe an den Ideen gewonnenen morali-

schen Einsicht zur Macht verholphen werden. Das heißt, die Machtausübung darf nicht unmoralisch sein.

[13] vgl. Thukydides in Kondylis (1992, S.40).

Herrschaft ist die Praxis der Macht. Und diese Praxis, die Platon auch bei seinem zweifachen Abenteuer in Syrakus scheitern lässt, sieht anders aus. Nüchtern beschreibt schon Thukydides (460—399 v. Chr.) im Peloponnesischen Krieg die Techniken der Macht. »Sehen wir Euch doch hergekommen zu richtendem Gespräch« [13], sagen die Melier den Athenern, die ihre Inselstadt mit einer überlegenen Macht belagern. Sie bieten höhnisch aus der Position der Stärkeren Verhandlungen mit dem Ziel der Kapitulation und Tributzahlung an. Andernfalls überrenne man die Insel, schlachte die Männer dahin und führe die Frauen und Kinder in die Sklaverei. So geschah es dann auch – die Melier vertrauten auf ihre Götter und wurden nach längerer Belagerung trotz anhaltenden Widerstands besiegt. Verhandlungen unter ungleichen Bedingungen stellen selbst schon Akte der Machtausübung dar. Das wissen auch die Athener, wenn sie den Meliern bei der Verhandlung zeigen, wo es lang geht: Recht gilt nur unter Menschen bei der Gleichheit der Kräfte, denn Macht versucht immer, das Mögliche durchzusetzen. Macht ist bei Thukydides eben nicht eine unmenschliche Ausnahmesituation, sondern in der Natur des Menschen fundiert – jeder würde so handeln, wenn er die Macht hätte. Aus der göttlichen Ordnung leite eben nur der Schwächste eine Ethik ab.

Diese »Realpolitik« macht sich Trasymachos in seiner Argumentation zu eigen. Denn Moral sei, so Trasymachos in Platons Dialog, nur ein Schutz für die, die nichts haben, nichts können – also machtlos sind. Sokratische Gegenargumente, z. B. der Rekurs auf die Gleichheit der Menschen, scheitern allesamt; Trasymachos verweist kühl auf die Unterschiede zwischen Herde und Hirt. Selbst die goldene Regel wird mit dem Einwand niedergebügelt, dass die Schmerzen der anderen nicht die eigenen Schmerzen seien. Solange Trasymachos der Stärkere ist, kann ihn der andere nicht so behandeln, wie er es nicht gerne möchte. Solange er der Stärkere ist, ist auch Rache nicht zu befürchten, und deshalb muss er dafür sorgen, dass er der Stärkere bleiben wird. Gerechtigkeit wäre also – so seine Position – nicht das, was dem Schwächeren, sondern dem Stärkeren nützt. Das würde bedeuten, dass Recht außer der faktischen Gewalt keine weitere Legitimation besitzt. Das bedeutet auch letztlich, dass es kein irgendwie einsehbares oder konventionell konstituiertes Sittengesetz gäbe, sondern nur Interessen.

Unsere Interessen sind jedenfalls klar: Wir wollen von keinem Trasymachos politisch gelenkt oder gar beherrscht werden. Ist Trasymachos potentiell ein Terrorist? Oder anders gefragt: Könnte diese Haltung Trasymachos zu einem Terroristen machen und, wenn ja, unter welchen Umständen? Trasymachos scheint keine anderen Ziele als den Machterhalt zu haben, und dazu muss er der Stärkere bleiben. Dies geht in einem Gemeinwesen entweder durch die mehr oder weniger geschickte Organisation von Zustimmung oder durch Gewalt.

Geht es dem Terroristen nur um Macht per Gewalt, oder gibt es seinerseits weitergehende Interessen? Und welche Interessen würden denn Gewalt legitimieren?

### 3 Dein Terrorist – mein Freiheitskämpfer?

#### 3.1 Zur Unterscheidung der Geister

Das geflügelte Wort in der Kapitelüberschrift relativiert: Danach hätten Terroristen Ziele, die mit bestimmten Interessen nicht vereinbar wären, mit anderen sehr wohl, und zwar solchen, die so wichtig und dringend wären, dass zu deren Durchsetzung sogar Gewalt legitimiert sein könnte.

In einem Blogg kann man das sehr gut nachlesen: »Hat dein Terror Erfolg, bist du am Ort des Geschehens nachträglich ein Freiheitskämpfer. Misslingt dein Freiheitskampf, bist du am Ort des Geschehens nachträglich ein Terrorist. Und Außenstehende werten das Geschehen nach eigenem politischen Gusto, mal so mal so. (...) Spätestens ab dem Moment, da dein Freiheitskampf Menschenleben kostet, wirst du von den direkt Betroffenen erst mal als Terrorist eingestuft werden. Die genaue Bezeichnung für deine Taten erteilt dir irgendwann die Geschichtsschreibung.«[14]

Beim Begriff »Freiheitskämpfer« scheint man einer Person in erster Linie ein politisches Ziel zuzubilligen, das dann im Mittelpunkt der legitimierenden Betrachtung steht. Beim Terroristen ist es hingegen eher die Wahl der Mittel, die Ausgangspunkt der Kritik ist. Diese Kritik ist dreifach: Zum einen werden Unschuldige bzw. Unbeteiligte in einen Konflikt hineingezogen. Zum anderen wird die öffentliche, d. h. mediale Rezeption des Leidens der Betroffenen für die Rezeption der Botschaft der terroristischen Protagonisten instrumentalisiert. Weiterhin wird das verursachte Leiden zugunsten der Sache zumindest billigend in Kauf genommen, wenn nicht sogar angestrebt. ||

Betrachten wir die Funktion eines modernen terroristischen Aktes, so soll eine Botschaft durch mediale Aufmerksamkeit, die durch Entsetzen garantiert wird, transportiert werden. Als Metabotschaft schwingt die Totalisierung der Bedrohung mit: Es kann jeden treffen, nicht nur eine Funktionsperson des ins Auge gefassten Feindes – also nicht nur Soldaten oder Regierungsleute, sondern Journalisten, Helfer, Touristen, zufällig Anwesende, Frauen, Kinder, alte Menschen, Unbeteiligte, Unschuldige, ja selbst Angehörige des eigenen Glaubens. Diese Funktion wird ergänzt durch variable Bestandteile: Es soll möglichst viele Nicht-Dazugehörige treffen, der Schrecken soll bei den Überlebenden und der Öffentlichkeit Verunsicherung, Demütigung und Meinungsänderung bis hin zu Verhaltensänderungen auslösen. Die pragmatische Funktion[15] des Gewaltaktes ist eine Drohung, deren Glaubwürdigkeit durch die Folgen der Handlung abgesichert werden soll. Erst zusammen mit dem Bekennerschreiben ist der terroristische Akt vollständig.

Die Frage bleibt, ob ein terroristischer Akt überhaupt ein Akt mit der Intention der Befreiung sein kann. Kann man dies tatsächlich nur als eine Frage der Perspektive beurteilen oder wird dies von der späteren Geschichtsschreibung entschieden? Die beiden Cottbuser Wissenschaftler Mario Harz und Christer Petersen haben die Begriffe Terrorist und Freiheitskämpfer analytisch untersucht. Dabei haben sie festgestellt, dass sich »der Begriff >Terrorist< (...) sich nicht durch den Begriff >Freiheitskämpfer< ersetzen [lässt], und dies gilt unab-

[14] Unter dem Pseudonym »Abdi« in: <https://www.spin.de/forum/msg-archive/16/2011/04/340565?page=4>.

[15] Man könnte hier im Sinne der Sprechakttheorie auch von der Illokution sprechen, also einer vom Inhalt unabhängigen Funktion einer Äußerung (vgl. Vossenkuhl 1993), bei der die Handlung der Äußerung diese Funktion unterstreicht oder sogar erst ermöglicht. Aus der analytischen Sprachphilosophie und ihrer Verknüpfung mit der Handlungstheorie wissen wir, dass es möglich ist, wie John Austin (1975) es nannte, »to do things with words«, und dass die Handlungen des Sprechens, also Sprechakte, Wirkungen und Folgen haben, deren Bedingungen man untersuchen kann.

hängig von jeglichem Kontext, denn in den Relationen »x erschreckt y« und »x befreit y« können die Personen x nicht identisch hinsichtlich ihrer Bestimmung zum selben y sein« (Harz, Petersen 2008, S. 25).

Anders ausgedrückt: Ein Terrorist ist ein Erschrecker, und die Beziehung »x erschreckt durch die Tat z eine Person y« ist irreflexiv, d. h., ein Terrorist ist immer nur Terrorist für die anderen, nie für sich selbst. Bei einem Freiheitskämpfer sieht es anders aus: »x befreit y« ist reflexiv – denn man kann sich auch selbst befreien.

»Das gilt allerdings nur für einen Freiheitskämpfer, der auf der Ebene eines systemimmanenten Freiheitskampfes agiert, also als Individuum selbst Teil der staatspolitisch definierten Bevölkerung ist, die er befreien will. Es gilt nicht für Befreiungskriege, die von einer fremden Staatsmacht ausgehen.« (Harz, Petersen 2008, S. 25)

Daraus schließen Harz und Petersen Folgendes: Die Entscheidung darüber, ob im Einzelfall der Vorwurf des Terrorismus oder das Lob des Freiheitskämpfers berechtigterweise zutrifft, fällt die jeweilige Mehrheit der Betroffenen, also die am Diskurs beteiligten Gesellschaft.

Dies führt zu folgenden Definitionen:

»Jemand ist ein Terrorist, wenn die Menge der durch ihn Erschrockenen eine weltweite Mehrheit darstellt. Derselbe wird zum Freiheitskämpfer, wenn die Menge der durch ihn Unerschrockenen zunimmt und die Menge der Erschrockenen zur Minderheit wird. Und derselbe wird zum »Held«, wenn die Menge der Erschrockenen gegen Null geht.

(...) Jemand verübt als Held eine *Heldentat*, (d. h.) die Menge derer, die durch den Gewaltakt erschrocken sind, geht gegen Null und die Menge derer, die sich durch den Gewaltakt als Befreite deuten, sind nahezu alle Menschen.« (Harz, Petersen 2008, S. 34)

Das Spektakuläre einer Gewalttat ist daher für die Einordnung, ob es sich um einen Terrorakt handelt oder nicht, weit weniger entscheidend als das Ergebnis der Tat. Diese entscheidet, ob es sich um eine Tat im Rahmen eines Freiheitskampfes handeln könnte.

Die beiden Autoren räumen daher durchaus ein, dass es einem »normalen«, also dem intuitiven Rechtsempfinden zu widersprechen scheint, wenn man behauptet, dass nicht ein Gewaltakt an sich terroristisch ist, »sondern erst dazu wird, indem man ihn einem Terroristen zuschreibt, den Gewaltakt also im Rahmen einer Erschrecker- und ausdrücklich nicht im Rahmen einer Befreierrelation liest, interpretiert oder kontextualisiert.« (Harz, Petersen 2008, S. 26)

Die Autoren weisen allerdings darauf hin, dass eine Übertragung des Gedankengangs auf den Widerstand und das Attentat Stauffenbergs auf Hitler am 20. Juli 1944 diesen Hinweis plausibler macht. Denn die Kontextualisierung vom bloßen Attentat zu einem Rettungsversuch hat in der Bundesrepublik lange gedauert –

heute würde dieses Attentat »auch dann nicht als Terrorakt gelten, wenn es ge­glückt wäre« [16].

### 3.2 Gründe des Terroristen und Gründe des Terrorismus

Wir müssen die Gründe für den Terroristen und Gründe für den Terrorismus unterscheiden. Die Motive und Beweggründe des Terroristen als Person liegen auf der individualpsychologischen wie auf der handlungstheoretischen Ebene, die Gründe des Terrorismus hingegen auf der politischen Ebene. Auf dieser Ebene müsste auch ein künftig zu entwickelnder kluger politischer Umgang mit Terrorismus liegen.

#### 3.2.1 Individualpsychologischer Ausgangspunkt

Es ist schon fast ein Gemeinplatz: Generell können »normale« Menschen zu Terroristen werden. Wir kennen zur Genüge den Topos der KZ-Aufseher als brave Familienväter, Eichmann als spießiger Buchhalter und Logistiker des Todes, dem Hannah Arendt, sei dies nun gerechtfertigt oder nicht, »die Banalität des Bösen« attestierte (Arendt 1963).

Untersuchungen über die internationale Rekrutierung von Salafisten und Islamisten zu den Bürgerkriegen in Syrien und im Irak berichten vom Muster der Verlierer, der Aussteiger, also von Menschen, die unter Anerkennungsdefiziten aller Art leiden, von Leuten, die mit ihrer geringen Bedeutung und mit ihrer Mittelmäßigkeit unzufrieden sind und damit nicht fertig werden. [17] Diese Befunde sind sicher nicht verallgemeinerbar, doch legen sie ein Muster frei, das ideologie-invariant zu sein scheint. [18] ||

Hinzu kommt die Rolle der Konvertiten, die als Kämpfer zum islamischen Glauben übertreten. Sie werden geschätzt und anerkannt aus zwei Gründen: Zum einen ist da die Freude über den Bekehrten, die ja auch in anderen Religionen zu finden ist. [19] Zum anderen ist der unverkennbare Nutzen ihres Wissens über die westliche Welt zu nennen. Denn sie kennen die westliche Sprache, Kultur und Technologie und kennen daher auch eher die Schwachpunkte und Verletzbarkeit der Länder, aus denen sie kommen. Daraus resultiert eine enorme Steigerung des Gefühls der Anerkennung und der eigenen Bedeutung, die sich hin zu Bemächtigungs- und Allmachtsgefühlen entwickeln können.

Die Motivationen dieser Menschen, sich für ein – aus unserer Sicht – Terrorregime zu engagieren, sind vielfältig. Da ist zum einen die Überzeugung, für eine Sache (Religion, Gemeinschaft, Freiheit, andere Form von Staat, Wirtschaft und Gemeinschaft) zu kämpfen. Es kommt aber auch der Wunsch der Beachtungserzwingung für die eigene Person dazu. Rachegefühle und der Wunsch nach Kompensation für angebliche oder wirkliche Demütigungen, Beleidigungen und Niederlagen können eine Rolle spielen. Die Erwartung konkreter Belohnungen im Jenseits [20] sind ebenfalls starke Motive, bis hin zur Verzweiflung über aussichtslose persönliche Situationen. Latente Suizidabsichten können ebenfalls vorhanden sein.

[16] ebd. In ihrem Fazit kommen Harz und Petersen zum Urteil, dass es sich bei den Anschlägen am 11. September zweifelsohne um einen Terrorakt gehandelt hat, aber völkerrechtlich fragwürdige Operationen wie »Enduring Freedom« und »Iraqi Freedom« wohl keine Befreiungskriege waren (ebd.).

[17] Pars pro toto mögen hier Interviews genannt werden, die Todenhöfer (2015) mit »Vertretern« des Islamischen Staates geführt hat. Da das Interviews mit Abu Qatadah (alias Christian E., S. 243–251) nach Aussage Todenhöfers vor seiner Ausreise vom Islamischen Staat als »genehmigt« deklariert wurden, kann man davon ausgehen, dass diese Aussagen die »offiziellen« Positionen wiedergeben.

[18] Der Kulturwissenschaftler Theweleit (2015) hat in einem aktuellen Buch »Das Lachen der Täter« die Lust am Töten, die keine ideologische oder religiöse Begründung braucht, untersucht. Psychische Krankheit oder die Figur des Bösen an sich sind nach Theweleit untaugliche Erklärungsversuche für das Unerklärliche. Vgl. auch Theweleit, Leick (2015) S. 136–139. Die mittlerweile stattgefundenen Anschläge in Deutschland 2016 sind aus Beweggründen verübt worden, die sich ideologisch nicht in ein einheitliches Raster einordnen lassen.

[19] vgl. Lukas 15, 7: »Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren« (zit. nach Einheitsübersetzung).

[20] Beispielhaft herausgegriffen: Sure 56, 15–23, oder 52, 17–24.

Hinzu kommt, dass es in einer interessengesteuerten Auslegung der Schriften des jeweiligen religiösen oder ideologischen Hintergrunds möglich scheint, ohne Schuldgefühle moralische Hemmnisse[21] über Bord werfen zu können. So entstehen Rechtfertigungsfiguren für Mord, Vergewaltigung, Raub, Bereicherung etc. Den Dschihad als Spaß- und Abenteuerveranstaltung zu propagieren ist kein Zynismus, sondern eine konsequente Entmoralisierung. Hier findet sich die Position des Trasymachos wieder, dem es nur darum geht, der Stärkere zu sein. Diese Position bedarf noch nicht einmal einer religiösen Begründung, obwohl sie meist vorgeschoben wird. Übrig bleibt ungehemmtes, instinktentfesseltes Handeln. Dies erinnert durchaus an Wallensteins Soldateska im Dreißigjährigen Krieg. Das Ziel der endlosen Kämpfe war schon lange aus den Augen verloren – es ging nur noch um die Beibehaltung der Lebensform als Soldat. So wurden die Kriegshandlungen ein sich selbst erhaltendes System: Der Krieg ernährt sich aus den jeweils eroberten Gebieten selbst.[22]

Ist der Terrorist also lediglich ein reiner Egoist? Man wird vermutlich immer eine Mischung von Motivationen finden, die man vielleicht in ein sehr vereinfachendes Schema bringen kann, das kombinatorisch unterscheidet zwischen egoistischen und altruistischen Motiven, verbunden mit der Unterscheidung, ob die Person zu sterben bereit ist oder nicht.

	<i>Egoistisch</i>	<i>Altruistisch</i>
<i>Bereit, selbst zu sterben</i>	Überhöhung der eigenen Person; Anstreben der eigenen »Heiligkeit«; Erwartung jenseitiger Belohnung um jeden Preis	Religiöser oder weltanschauliche Überzeugung Fanatismus Fehlgeleiteter Idealismus Naivität und Realitätsverlust
<i>Nicht bereit, zu sterben</i>	Streben nach Macht Ausleben niederer Instinkte im Krieg Wirtschaftliche Interessen	Will etwas gemäß seiner Überzeugung verwirklichen oder verhindern

Diese vier in der Tabelle zusammengestellten, unterschiedlichen Gründe auf der Ebene der Terroristen könnten ein geeigneter Ausgangspunkt für die Bestimmung dafür sein, welche Argumente man suchen müsste, um mit Terroristen überhaupt ins Gespräch zu kommen.

### 3.2.2 Systemische Aspekte

Wir müssen allerdings noch einen Blick auf die Gründe des Terrorismus als Erscheinung werfen: Wir haben gesehen, dass Terrorismus in den seltensten Fällen eine (para-)militärische Strategie ist, sondern dass es sich eher um eine Kommunikationsstrategie handelt. Durch die Tat soll gezeigt werden, dass das angegriffene System verletzlich ist und dass die organisatorischen Funktionalitäten empfindlich gestört werden können. Somit soll das Vertrauen in das System untergraben werden. Das Resultat soll Angst und Unsicherheit sein. Deshalb sind die Funktion der Medien und die Gegenreaktionen des Systems in gewisser

[21] Die Diskussion verläuft hierzulande meistens im Hinblick auf »westlich geprägte«, moralische Hemmnisse. Es ist davon auszugehen, dass alle Religionen und Weltanschauungen moralische Vorstellungen entwickelt haben, die bestimmtes Tun und Lassen moralisch bewerten und ggf. verurteilen oder fordern. So kann man leicht Suren finden, die sich als eine Aufforderung zur gegenseitigen Toleranz interpretieren lassen, z. B. Sure 109. Die meisten Suren rufen Allah als Allerbarmer an. Andererseits finden sich in der Tora resp. im Alten Testament (z. B. Jesaja 13, 1–22) Stellen über einen grausamen, rächenden und alles vernichtenden Gott. Selbst im Neuen Testament lassen sich harte Strafordrohungen (z. B. Markus 9, 42–50, Johannes 15,6) und auch Aufforderungen zur Gewalt finden (Lukas 19, 27).

[22] »Erster Kürassier: Und weil sich's nun einmal so gemacht, / Daß das Glück dem Soldaten lacht, / Laßt's uns mit beiden Händen fassen, / Lang werden sie's uns nicht so treiben lassen. / Der Friede wird kommen über Nacht, / Der dem Wesen ein Ende macht; / Der Soldat zäumt ab, der Bauer spannt ein, / Eh man's denkt, wird's wieder das Alte sein. / Jetzt sind wir noch beisammen im Land, / Wir haben's Heft noch in der Hand. / Lassen wir uns auseinander sprengen, / Werden sie uns den Brodkorb höher hängen. / Erster Jäger: / Nein, das darf nimmermehr geschehn! / Kommt, laßt uns Alle für Einen stehn!« Schiller, Friedrich: Wallensteins Lager, Elfter Auftritt. In: Schiller (1966), Bd. III, S. 40 f.

Weise eingeplant. Darüber hinaus sollen mit einem erfolgreichen Schlag Sympathisanten und Unterstützer rekrutiert werden.

Es ist unbestritten, dass auf der individuellen Ebene religiöse und weltanschauliche Ziele als Überzeugungs- und Motivationskerne eingesetzt werden. Das primäre Ziel des Terrorismus ist es jedoch, durch seine Wirkungen eine Veränderung der wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse zu erreichen. Die eigene Doktrin ist meist in den Anfangsphasen noch wichtig, verliert sich aber dann, wenn die Gewalt sich verselbständigt.

Die Bereitschaft möglicher Täter, bei einem Anschlag selbst ihr Leben zu lassen, ist deutlich gestiegen. Dies mag an der religiös-ideologisch Begründung liegen, die jedenfalls vom Selbstmordattentäter geglaubt werden muss. Dass es hierfür Rekrutierungsprogramme gibt, die auch die Familien von Selbstmordattentätern finanziell unterstützen, zeigt auch die ökonomische Seite des Terrorismus (Schneider 2002). Außerdem lassen sich Beziehungen zur organisierten Kriminalität bei der Finanzierung nachweisen (Soiné 2005). Zudem zeigen Untersuchungen, dass es – zumindest vor 2003 – nicht unbedingt die persönliche Armut ist, die Menschen in die Arme des Terrorismus treibt (Krueger, Malečková 2003).

Selbstmordattentate haben drei Vorteile aus der Sicht des Terrorismus, nicht unbedingt aus der Sicht des Terroristen: Sie betonen bei Betroffenen wie bei der eigenen Anhängerschaft die Wichtigkeit der eigenen Ziele. Die Planung ist einfach, weil die weichen Ziele kaum geschützt werden können und der Täter keine Flucht planen muss. Letztlich ist jede Abschreckungsstrategie sinnlos: Mit was soll man den Attentäter bestrafen, wenn er nicht mehr lebt? ||

#### 4 Gibt es gute Argumente gegenüber Terroristen?

Nach dieser kurzen Skizze von Typen möglicher Motivationen wird eines deutlich: Mit Abschreckung und Appell an die Vernunft, aber auch mit herkömmlichen militärischen Mitteln ist dem Terrorismus nicht beizukommen, da er primär eine Kommunikationsstrategie ist. Man kann also nur auf derselben Ebene agieren, d. h. der Kommunikation.[23] Kommunikation besteht aus Rede und Gegenrede und damit enthält sie Äußerungen, die Argumente für oder gegen etwas sind. Welche Argumente gibt es gegen den Terrorismus und welche Argumentationsstrategie dafür, einen Terroristen von seinen geplanten Taten abzuhalten?

Was ist ein Argument? Ein Argument für eine Aussage C ist eine Aussage B, die zusammen mit einer schon akzeptierten, vorhergehenden Aussage A zur Herleitung einer Aussage C benutzt werden kann. Formal:  $A \cup B \rightarrow C$ . Dadurch soll Zustimmung zu dieser Aussage C erreicht werden. Analoges gilt für das Gegenargument. Ein Beispiel einer argumentativen Begründung wäre: Der Satz B »Sokrates ist Mensch« ist ein zusammen mit der akzeptierten vorhergehenden Aussage A »Alle Menschen sind sterblich« ein zwingendes Argument für die Aussage C »Sokrates ist sterblich«.

[23] Die Frage ist früh gestellt worden, ob man dem Terrorismus nicht nur durch das Austrocknen der Finanzflüsse den Boden entziehen könnte, sondern auch dadurch, dass kein Medium mehr über terroristische Akte berichten würde. Das ist freilich illusorisch, dennoch wäre ein besonnenerer Umgang mit der »symbiotischen Beziehung« zwischen Medien und Terrorismus bedenkenswert. Vgl. Frey (2005).

Ein Bild ist noch kein Argument, es kann immer nur eine schon bestehende Aussage unterstützen, beweisen, erläutern, präzisieren etc., aber nicht ersetzen. Das Zeigen von Horror-Videos über Mordtaten an Feinden<sup>[24]</sup> ist zwar ein Kommunikationsakt im Sinne der Binnenrationalität des Terrorismus, aber kein Argument, sondern wird eher affirmativ benutzt: »Seht hier, wir demütigen Euch, wir haben Macht über einige von Euch, Ihr seid verletzlich, es kann jeden von Euch treffen.«

[24] Es geht nicht nur um die kürzlich im Internet verbreiteten Videos über Enthauptungen und Verbrennungen. Gefilmte Hinrichtungen oder Massenmorde sind nichts Neues, unter den Nationalsozialisten wurden Massenexekutionen, sei es an Partisanen, sei es an KZ-Häftlingen, filmisch dokumentiert, wohl aber vor der Befreiung 1945 nicht veröffentlicht. Die Vollstreckung der Todesurteile von Nürnberg in den Nachkriegswochen schauen ist der älteren Generation noch sehr wohl in Erinnerung. Stolz zeigen die Roten Khmer die abgeschlagenen Köpfe ihrer Gegner. Hinrichtungen waren auch in Europa lange Zeit öffentlich – der angebliche Abschreckungseffekt und befriedende Wirkung auf die Bevölkerung wurde hoch eingeschätzt –, die meisten Hexenverbrennungen waren ja auch öffentlich. Sicher ist nur eins: Das objektiviert wiedergegebene Leiden eines Opfers stoppt den Vollzug der leidensverursachenden Handlung durch die Protagonisten nicht. Zeigen von Leiden ist nicht immer ein wirksames Argument gegen diejenigen, die das Leiden verursachen.

Hier kommt nun nicht nur die logische Struktur, sondern die pragmatische Struktur eines Arguments ins Spiel. Man kann auf der pragmatischen Ebene ein Argument so definieren: »[Eine] Argumentation ist eine verbale, soziale und rationale Tätigkeit, um eine vernünftige Kritik der Akzeptanz eines Standpunktes überzeugend darzulegen, und zwar durch die Vorlage einer Konstellation von Aussagen, die die Behauptung, die in dem fraglichen Standpunkt zum Ausdruck kommen, rechtfertigen oder widerlegen.« (Eemeren, Grootendorst 2004, S. 1)

Die logische Stimmigkeit eines Arguments wäre also die Voraussetzung für die pragmatische Wirksamkeit. Wir müssen uns daher fragen: Wie ist es möglich, in einem ersten Schritt mit Terroristen überhaupt zu kommunizieren? Und falls dies überhaupt möglich wäre, was könnte dann ein Argument sein, Terroristen als Gruppe oder als Einzelperson z. B. vom Zünden einer Bombe abzuhalten? Reicht es aus, ihnen nachzuweisen, dass ihre Prämissen oder ihre Schlussfolgerungen falsch sind? Logik allein ist sicher nicht ausreichend.

#### 4.1 Was könnte man vernünftigerweise sagen?

Die erste Position zu diesen Fragen ist negativ und verurteilt das ganze Unterfangen zum Scheitern. Denn wie kann man aus einer gewaltschwangeren Situation einen idealen Diskurs machen? Das wusste auch der schonungslose Analytiker der Macht, Niccolò Machiavelli: »Zu einem zügellosen, aufrührerischen Volke kann ein wohlmeinender Mann sprechen und es leicht wieder auf den rechten Weg führen. Zu einem schlechten Fürsten kann niemand reden. Gegen ihn gibt es kein Mittel als das Eisen.« (Machiavelli in Zorn 1977, S. 58)

Die zweite Position sieht das Ganze als eine eher psychologische Frage: Geht es um psychologische Behandlung wie in einer notfallorientierten Gesprächstherapie (z. B. in akut drohenden Suizidfällen) oder um philosophisch zwingende Argumentation? Im ersten Fall müsste der Psychologe die Regie übernehmen – und vielleicht ist das Ganze vielleicht ohnehin nur ein psychologisches Problem.

Im zweiten Fall aber, in dem die Hoffnung auf eine philosophisch zwingende Argumentation gesetzt wird, würde dies bedeuten, dass das, was an einer Argumentation zwingend ist, interkulturell invariant eingeschätzt und verallgemeinert werden könnte. Abgesehen davon bräuchte eine solche Argumentation eine gewisse Vorlaufzeit, um den geeigneten Kontext für einen Dialog überhaupt herzustellen. Mit anderen Worten: Philosophische Argumentation ist für akute Notfälle meist ungeeignet. Wenn man also Pluralismus fordert, dann wissen wir, dass dessen Praxis nur funktionieren kann, wenn es eine allgemein akzeptierte Konvention über Metaregeln der Kommunikation gibt. Diese Metaregeln, wie immer sie auch strukturiert sein mögen, werden jedoch durch die Bereitschaft,

für eine Sache zu sterben, so gut wie außer Kraft gesetzt, denn auf die letzte Antwort des Terroristen in einem solchen Dialog, nämlich seinen Tod, ist kein Argument ihm gegenüber mehr möglich, wohl aber gegenüber seiner Umwelt.

Gehen wir zunächst einmal davon aus, dass solche – von uns als terroristisch eingestufte – Gruppen nicht ausschließlich egoistisch motiviert sind. In der Regel stehen hinter den Selbstmordattentätern Leute, die alles andere als bereit sind, für ihre Sache in den Tod zu gehen. In einem solchen Fall könnte man den Dialog mit der Aufforderung beginnen, sich zu erklären: Warum tust Du das, was willst Du, was hast Du davon? Kann ich Dir das, was Du willst, auch so geben, ohne dass Du töten oder zerstören musst? Eine Variante hiervon sind die Lösegeldverhandlungen – ein Lösegeld kann aber auch nicht-monetär, also metaphorisch in Form von Anerkennung und Kompensation verstanden werden. Diese Strategie baut darauf, dass die Motive zu Sprache gebracht werden, über die man den Dialog – so die Hoffnung – dann vielleicht weiterführen kann. Freilich lauert hier die Gefahr der Erpressbarkeit. Aus Furcht, erpressbar zu werden, haben viele Staaten die Strategie gewählt, mit Terroristen grundsätzlich nicht zu verhandeln und die Geiseln als bereits Gefallene in einem wie auch immer definierten »Krieg gegen den Terror« anzusehen.

Die Drohung, im Falle einer terroristischen Tat den Täter zu vernichten, läuft bei Selbstmordbereitschaft ins Leere – sie könnte nur Wirkung erzielen, wenn sie sich auf die dem potentiellen Täter nahestehende Personen, z. B. seine Familie ausdehnt. Die ist aber mit den offiziell propagierten westlichen moralischen Vorstellungen nicht vereinbar und erinnert an die Geiselschießungen nach Partisanenangriffen. Obwohl immer wieder praktiziert, auch von westlichen Staaten und nicht nur in der Kolonialzeit, hat diese Methode in der Militärgeschichte im Sinne der Reduzierung der Partisanen- oder Widerstandsaktivitäten noch nie eine nennenswerte Wirkung gezeigt.

Beim egoistischen Typ mit Selbstmordbereitschaft werden Appelle wenig bis nichts nutzen, seien es Appelle an die Menschenrechte, die doch universalisierbar seien, oder an das Mitleid mit den betroffenen, meist unschuldigen Opfern oder gar an den moralischen Instinkt des Täters. Beim nichtegoistischen Typ, sozusagen beim Überzeugungstäter, muss man hinsichtlich der Selbstmordbereitschaft unterscheiden. Sieht der potentielle Täter seine Belohnung im Jenseits, könnte ein Appell an die Unrechtmäßigkeit seines Tuns im Kontext des eigenen Glaubens beeindruckend sein.

Eine glaubwürdige Warnung vor metaphysischen oder religiösen Folgen der Tat – z. B. auch die Verdammnis durch unwürdige Bestattung des Selbstmordattentäters – könnte dazu führen, dass sich der Täter auf eine Diskussion einlässt. Dies wird er zunächst nur dann tun, wenn er sich etwas davon verspricht, z. B. die schnellere oder besser Erfüllung seiner Ziele als durch den beabsichtigten und vielleicht schon vorbereiteten Terrorakt. Diese Warnungen müssen aber glaubwürdig sein. Hier ist auch die Grenze des Präferenz-Utilitarismus erreicht: »Es nützt Dir doch selbst nichts!« kann nur ein Argument sein, wenn der potentielle Täter bereit ist, weiter zu leben oder an einen künftigen jenseitigen »Nutzen« zweifelt.

Man muss hier jedoch einwenden, dass eine glaubwürdige Warnung vor religiösen Folgen der Tat wohl nur Personen äußern können, die über eine gewisse Autorität in solchen Fragen haben. Hier wären Vertreter der Glaubensrichtungen, auf die sich Terroristen berufen, gefragt, eindeutig und unmissverständlich Stellung zu beziehen. ||

#### **4.2 Kann man aus Gegnern starke Partner machen?**

Wir kommen noch einmal auf die Vermutung von Žižek (2015) zurück, der einer der Gründe des Terrorismus in der Unsicherheit des Glaubens an den Islam bei vielen Protagonisten des Terrors auszumachen vermeint. Vorausgesetzt, dass dies ein ernst zu nehmender Grund sei, würde dies bedeuten, dass unsere Argumente gegen den Terror und gegenüber dem Terroristen nicht die Zweifel an seinem Glauben fördern sollten, sondern förderliche Rahmenbedingungen darstellen müssten, so dass sich der Gläubige seines Glaubens sicher sein kann. Umgekehrt gilt dann: Erst die Toleranz und das Akzeptieren von Pluralismus gestattet es, einen Glauben überzeugend leben zu können, ohne Angst vor Verunsicherung und Zweifeln an der eigenen Rechtgläubigkeit haben zu müssen. Das bedeutet ein Klima ohne Angst, Herabsetzung und Intoleranz, in dem aber eine wechselseitige Kritik durchaus möglich sein soll. Das muss trivialerweise für beide Seiten gelten.

Wir müssten also die Bedingungen für ein Leben des Glaubens als ein verantwortliches Handeln stärken, dass die Tatsache, dass es andere Glaubenssysteme gibt, anerkennt, anstatt eine uns fremde Religion oder Weltansicht zu bekämpfen. Den Islam beispielsweise »aufklären« zu wollen, erweist sich als Missverständnis, wenn man zu Kenntnis nimmt, dass sich der Islam ja selbst theologisch als Aufklärung gegenüber den Schriftbesitzern, also gegenüber dem Judentum und Christentum versteht (Uhde 2008). Das freilich kann man nur diskutieren in einem Klima ohne Gewalt und ohne massiv asymmetrische Verteilungskonflikte.

Was bleibt, wäre bereits vorher gewisse Freiräume zu schaffen, die eine friedliche Koexistenz im Gespräch ermöglichen. Trivialerweise geht das nicht, wenn elementare Fragen der Gerechtigkeit weder gelöst sind noch thematisiert werden dürfen.

Unsere Argumente gegen Gewalt sind nur dann glaubwürdig, wenn wir unsere eigenen Vorstellungen über Menschlichkeit in Bedingungen des verantwortlichen Handelns umsetzen können. Diese Glaubwürdigkeit hat die westliche Welt durch ihre bisherigen Interventionen im Nahen Osten wohl ziemlich verspielt.

Die wechselseitige Anerkennung verlangt aber auch, dass wir dem Terrorismus kein moralisches Vakuum bieten, in das er leicht und ungestört eindringen kann – sei er religiös fundiert, oder auch ein Terrorismus, der wie Trasymachos jegliche sittliche Grundlage negiert. Dieses moralische Vakuum ist um so eher zu verhindern, je bewusster wir uns unsere eigenen Werte, sittlichen Grundlagen und Glaubensinhalte machen und auch den Mut haben, sie zu leben. Hier im Westen scheint jedoch ein gewisser ethischer Unterdruck zu herrschen.

### 4.3 Wie gelingt das Sprechen mit Terroristen?

Was hat uns in Europa in unserer Geschichte überzeugt, unsere Religionskriege aufzugeben? Was brachte uns dazu, keine weiteren Hexen mehr zu verbrennen? Was hat den Holocaust beendet? Was stoppte die Massaker in den kolonialistischen und postkolonialistischen Auseinandersetzungen? Diese Fragen muss die Geschichtsschreibung beantworten – sicher scheint mir jedoch, dass es nicht nur philosophische Argumente der Aufklärung waren.

Ein früheres Beispiel [25] – um unziemliche tagespolitische Aktualität zu vermeiden – mag zur Erläuterung dienen: Beim Absturz des »Pan-Am«-Jumbojets über Lockerbie am 21. Dezember 1988 verlor eine Mutter aus einem deutschen Dorf ihren Sohn. Sie empfand den Tod ihres Sohnes als Mord und sah in ihm das unschuldige Opfer einer nach Herrschaft gierenden Terrorbande. Dies war auch die gängige Wertung in der Kommunikationsgemeinschaft, in der sie sich befand. Die »Verantwortlichen« für diesen Anschlag, der 259 Menschen an Bord und 11 Dorfbewohnern das Leben gekostet hat, erklärten sich als in einem »Heiligen Krieg« befindlich. In einem solchen Krieg dürfen nach einer gewissen Interpretation des Korans auch Ungläubige als Nebenfolge einer kriegerischen Handlung getötet werden, auch wenn sie nicht direkt an dieser Auseinandersetzung beteiligt waren oder sind.[26]

Man stelle sich nun einen »Diskurs« zwischen der Mutter des durch den Anschlag getöteten Sohnes und denjenigen Personen vor, die entweder den Auftrag für das Platzen der Bombe gegeben oder die Bombe selbst platziert haben. Mit welchen Argumenten könnte sie beginnen?

Nun ist zu Beginn das Prinzip der Mehrwertigkeit genannt worden. Wenn die Mutter verstehen, d. h. nicht billigen will, was geschehen ist, müsste sie versuchen, sich darauf einzulassen, dass ihr Gegenüber ein anderes Wertesystem hat. Sie müsste ihrem Gegenüber zubilligen, dass, wie wir oben gesagt haben, ein solches anderes Wertesystem in seiner inneren Konsistenz und Tragfähigkeit verwendet wird, um ethisch relevante Situationen aus der Innensicht eben dieser anderen Kommunikationsgemeinschaft zu beurteilen.

Das reicht aber noch nicht hin. Es müssen von den Beteiligten im Gespräch Transformationsregeln erarbeitet werden, die die Werte, die Priorisierungsrelationen, d. h. welche Werte wichtiger als andere sind, und die Diskursregeln verschiedener Kommunikationsgemeinschaften gegenseitig verstehen helfen. Das bedeutet, dass gegenseitiges Verstehen eine gewisse begriffliche, nicht nur sprachliche Übersetzungsleistung erfordert. Als Beispiel: Was »Heiliger Krieg« im Islam bedeuten kann, muss auch in Begriffen unserer Kultur und in unserer Sprache verständlich dargestellt werden können, und wir müssten in der Lage sein, Menschenrechte in Begriffen des Islam zu erklären. Erklären heißt hier, nicht in normativer, sondern deskriptiver Absicht eine solche »Übersetzungsleistung« zu erbringen. Das Erarbeiten solcher Transformationsregeln wäre als Bedingung der Möglichkeit von ethischen Diskursen zwischen den Kommunikationsgemeinschaften eine Pflicht.[27]

Beide Forderungen, Mehrwertigkeit und die »Übersetzungsleistung« müssten zunächst von beiden Seiten akzeptiert werden können. So würde einerseits von

[25] Modifiziert entnommen und erörtert aus Kornwachs (2000).

[26] Der Heilige Krieg (dijhād oder gihād) – d. h. »Krieg auf dem Wege Gottes«, auch im Sinne von »Bemühung« – ist eine Verpflichtung für die muslimische Gemeinde im Ganzen. Das Volk, gegen das sich der dijhād richtet, kann entweder nach Aufforderung den Islam annehmen, sich unterwerfen und dabei Steuern zahlen oder kämpfen. Weigert es sich, können seine Bürger im Kampf getötet oder zu Sklaven gemacht werden (vgl. Wensinck, Kramers 1976, S. 112). Jeder Muslim kann in diesem Falle Ungläubige straflos töten. Ein Muslim, der kämpfend stirbt, ist ein Märtyrer, dem das Paradies mit besonderen Wonnen sicher ist (a. a. O., S. 284; vgl. auch Ahmad 1992). Ein möglicher Bezug ist die Sure 9, 41 des Korans: »Zieh aus, leicht und schwer und streitet (eifert) mit (eurem) Gut und (eurem) Blut für Allahs Sache (in Allahs Weg). Das (solches) ist besser für Euch, wenn ihr es nur wüßtet (so ihr es begreift).« (Qur-ān, Ahmad 1989, in Klammer die Version von Henning 1991). Die beiden Übersetzungsvarianten – die erste stammt aus der Ahmadya-Schule – zeigen schon die unterschiedlichen Interpretationen. Die Belohnung für diese Pflicht beschreibt Sure 16, 31–33 resp. bei Koran/Henning 30–32. Die Interpretationen sind generell unterschiedlich, viele muslimische Geistliche betonen die friedliche Seite des dijhād mit der Möglichkeit der Gnade (vgl. auch die Sure 47, 3–6, resp. bei Koran / Henning ebenfalls 3–6) oder auch als Askese und Kampf mit sich selbst.

[27] Dies habe ich früher »das Prinzip der Interkontextualität« genannt. Vgl. Kornwachs (2000).

der Mutter verlangt werden, Folgendes anzuerkennen: erstens, dass diese Tat im Rahmen einer bestimmten Interpretation des Korans und des oben genannten Passus vom Heiligen Krieg djihād im Wertesystem der Täter ein verantwortliches Handeln darstellt, und zweitens, dass sie von daher zunächst nicht erwarten kann, dass die Täter Reue zeigen. Reue wäre ja die Einsicht in das Unrechtmäßige des eigenen Tuns im Rahmen des eigenen Wertesystems.

[28] Es wird gelegentlich mit Emphase eingesetzt, dass sich Mütter auch interkulturell über ihre Einschätzungen und über das Schicksal ihrer Söhne und Töchter verständigen könnten, weil sie jenseits der differierenden Wertesysteme den gemeinsamen Kern, der instinktgebunden sei, nicht dispensieren könnten. Das mag so sein, löst aber das Diskursproblem zwischen Mutter und Attentätern, die ja keine Mütter sind, nicht.

Umgekehrt würde jedoch von den Tätern verlangt, die Haltung der Mutter anzuerkennen. Diese Haltung impliziert konsequenterweise die Schuldvorwürfe des Mordes und führt zur Forderung, Reue zu zeigen. Denn ohne Reue wäre eine Verzeihung durch die Mutter nicht möglich. Die Täter müssten diese Haltung zunächst deskriptiv verstehen, so wie sie auch verstehen und zubilligen müssten, dass ihre Taten außerhalb der eigenen Kommunikationsgemeinschaft nicht als »Heiliger Krieg«, sondern als unheiliger Terror und als Verbrechen an Unschuldigen angesehen werden.

Lassen wir die Variante beiseite, dass innerhalb des Islams, der ja viele Strömungen und Interpretationsrichtungen des Koran kennt, auch das Diktum vom »Heiligen Krieg« vielfältig interpretiert und beurteilt wird, und bleiben wir zur Vereinfachung bei den in diesem Falle antagonistischen Kommunikationsgemeinschaften.[28]

Die Tragweite der beiden Prinzipien, Mehrwertigkeit und Transformationsregeln, wird vielleicht dadurch deutlich, dass sie eine Mindestvoraussetzung für den Diskurs in einer solchen Situation darstellen. Diese beiden Prinzipien sind nicht hinreichend dafür, dass der Diskurs in Gang kommt, wohl aber einer der notwendigen Voraussetzungen. Die Behauptung ist eher, dass im Zusammenhang mit den beiden Prinzipien der Imperativ der Bedingungserhaltung den Diskurs wenn nicht zwingend eröffnen, so doch bei schon geleisteter Eröffnung in Gang halten kann. Wenn sich der eine Gesprächspartner beispielsweise bemüht, dem anderen zugute zu halten, dass er verantwortlich handeln will und auch kann, und gerade deswegen die Bedingungen der Möglichkeit verantwortlichen Handelns bewahren will, dann kann er ihn nicht dazu zwingen, die Voraussetzungen hierfür (d. h. sein Wertesystem, seine Identität, seine Autonomie etc.) ohne weiteres aufzugeben.

Es ist eine alte pragmatische Forderung, dass man es vermeiden sollte, dass der »Gegner« sein Gesicht verliert. Man solle immer beide Seiten hören und man solle niemanden zwingen, etwas zu widerrufen oder einer Überzeugung abzuschwören – auch das sind Forderungen, die gerne als eine Errungenschaft der Aufklärung deklariert werden. Sie sind jedoch eher Allgemeingut und verweisen darauf, dass man nur dann verantwortlich handelt, wenn man den anderen die Möglichkeit gibt, verantwortlich zu handeln.

Im Falle von Mutter und Attentäter wäre anzuerkennen, dass Strafandrohung bei den Tätern sinnlos und bei der Mutter es unmenschlich wäre, ihr die Trauer und sogar einen vorübergehenden Hass zu verweigern. Diese Anerkennung ist die Bedingung für den Beginn der Kommunikation und dafür, das Gespräch in Gang zu halten und im Laufe der Zeit »Übersetzungen« zu entwickeln, um sich gegenseitig besser zu verstehen. Es muss nochmals betont werden: Das heißt

noch lange nicht, dass man die jeweils anderen Wertevorstellungen für akzeptabel halten müsste, aber man müsste zumindest akzeptieren, dass es unterschiedliche Wertevorstellungen gibt.[29] Dies stellt noch keine naiv-sentimentale Forderung nach allgemeinem oder vorzeitigem Konsens dar.

Differenzen zwischen Normen (ethische Konflikte im eigentlichen Sinne) können in einer Situation dann leichter Gegenstand des Diskurses werden, wenn man sich wenigstens auf die logische Struktur des Konflikts einigen und ihn auf einen Prinzipien- oder Wertekonflikt zurückführen kann: »Wir sind uns darin einig, dass wir uns in dem und dem Punkt uneinig sind.« Auch hier geht es wieder um die Erhaltung des Pluralismus, der Dissens ermöglicht.

Schwierig wird es in der Tat, wenn, wie beim Beispiel der Auseinandersetzung zwischen der Mutter des unschuldigen Opfers und den Attentätern, die Differenzen auf der Ebene der Werte und ihrer Priorisierung, also der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit liegen. Was ist im konkreten Fall des Handelns vorrangig? Glaubensüberzeugungen oder individuelles Leben? Hier haben die Hypothesen des Zusammenpralls der Kulturen ihren Gegenstandsbereich, weil sie die Entstehung jeweils unterschiedlicher Wertesysteme als jeweilige Kulturleistung ansehen, die zum harten Kern des zu Verteidigenden oder des zu Missionierenden gehören. Hier beginnt auch die Bindung von persönlichen Wertevorstellungen an die identitätsstiftende Potenz der Zugehörigkeit zu einem Kulturkreis oder einer Gruppe, oder einer Nation, kurz – zu einer wertebasierten Kommunikationsgemeinschaft im obigen Sinne. Trotzdem kann auch in dieser Situation immer noch darüber gesprochen werden, was dem jeweils anderen wichtig ist.[30]

Solange Trasymachos bei seiner Haltung bleibt, gibt es kaum ein Argument gegen seine a-moralische Haltung, ja es gibt auch keine notwendige Bedingung zur Eröffnung des Dialogs. Hier gelingt kein Sprechakt mehr und jede Wertegemeinschaft tut gut daran, Trasymachos an seinen Taten so früh wie möglich zu hindern. Dies kann nur durch die Kommunikationsgemeinschaft geschehen, die Trasymachos mit seiner Haltung verlassen hat, ohne die Werte auch anderer Kommunikationsgemeinschaften anerkannt zu haben. Ohne Anerkennung institutioneller Regeln gelingt auch die Verhinderung einer Handlung durch nur sprachliche Akte nicht. Wenn wir also nach Argumenten suchen, die wir äußern könnten, um Terroristen zu beeindrucken, dann müssen wir neben der Illokution[31] der Behauptung oder Feststellung, der Warnung, der Drohung, der Bitte und der Frage vielleicht auch nach der Illokution des Verhinderns einer Tat oder Abhaltens von einer bereits begonnenen Handlung suchen. Dies ist in der Sprechakttheorie eine bisher offene Stelle. ||

Inwiefern diese letzte Option, nämlich Gewalt zu verhindern, selbst Gewalt legitimiert, ist wiederum eine Frage der jeweiligen Kommunikationsgemeinschaften und Kulturen: In abendländischer Vorstellung hat der Staat als Kommunikationsgemeinschaft ein rational begründbares Gewaltmonopol, das spätestens nach der Aufklärung durch Gewaltenteilung geregelt sein müsste. In bürgerkriegsartigen, revolutionären oder durch Warlords bestimmten Strukturen wird diese rationale Begründung brachial durch die Faktizität der Machtstrukturen ersetzt. Dieses Begründungsvakuum bringt den lachenden Terroristen hervor. Diesem ist kaum etwas entgegensetzen, wohl aber den Strukturen, die ihn hervorge-

[29] In Abwandlung des Sprichworts von Madame A. L. G. de Staël (1766–1817) könnte man sagen: Tout comprendre ce n'est pas tout pardonner – alles zu verstehen, heißt nicht, alles zu verzeihen.

[30] Journalisten, die versuchen, in einen Dialog mit Fundamentalisten zu treten, berichten, dass Gespräche über das Wetter und über Fußball erste »Türöffner« sein können. Trotz der scheinbaren Trivialität solcher Themen ist diese Erfahrung ein Hinweis darauf, dass es weltweit selbst in den verschiedensten Kulturen Bereiche gibt, über die eine – allerdings meist folgenlose – Verständigung möglich ist. Das hängt vermutlich damit zusammen, dass die pragmatische Funktion (Illokution) dieser Sprechakte rein assertiv bleibt und noch keine Handlungskonsequenzen impliziert. Diese Verständigung kann aber ein Punkt sein, von dem aus der Dialog wenigstens aufrechterhalten werden kann.

[31] vgl. Fußnote 23.

bracht haben. Denn ohne eine glaubwürdige Diskussion um Gerechtigkeit wird der Terror nicht verschwinden.

## Literatur

**Aristoteles:** Nikomachische Ethik. Reclam, Stuttgart 1983.

**Aḥmad, Nāṣir:** Jihad (»Heiliger Krieg«) im Islam. Verlag des Islam, Frankfurt am Main 1992.

**Arendt, Hannah:** Eichmann in Jerusalem: A Report on the Banality of Evil. New York 1963; dt. Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen Piper, München 1964, 1986(14).

**Austin, John L.:** How to do things with words. Oxford University Press, Oxford 1975(2).

**Eemeren van, Frans H.; Grootendorst, Rob:** A systematic theory of argumentation: The pragma-dialectical approach. Cambridge University Press, Cambridge 2004.

**Frey, Bruno S.:** Dealing with Terrorism: Stick or Carrot? Edward Elgar Publ., Cheltenham UK 2005.

**Harz, Mario; Petersen, Christer:** Terrorist oder Freiheitskämpfer? Eine relationslogische Begriffsbestimmung jenseits des »War on Terror«-Diskurses. In: Petersen, Christer; Riou, Jeanne (Hg.): Zeichen des Krieges – Signs of War. Band / Volume III: Terror. Ludwig, Kiel 2008.

Koran. Übers. von L. Ullmann, neu bearb. von L. W. Winter. Goldmann, München 1959.

Koran. Übers. von M. Henning. Reclam Jun., Stuttgart 1991.

**Kornwachs, Klaus:** Das Prinzip der Bedingungserhaltung – eine ethische Studie. Lit, Münster, London 2000.

**Kornwachs, Klaus; Niemeier, Joachim:** Technikbewertung und -potentialabschätzung bei kleinen und mittleren Unternehmen. In: Bullinger, Hans-Jörg (Hg.): Handbuch des Informationsmanagements. Band II. C. H. Beck, München 1991, S. 1523—1569.

**Krueger, Alan B.; Malečková, Jitka:** Education, Poverty and Terrorism: Is There a Causal Connection? In: Journal of Economic Perspectives 17 (2003÷4), S. 119—144.

**Lewis, David K.:** Konventionen. DeGruyter, Berlin, New York 1975.

**Machavelli, Niccolò:** Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung. Kröner, Stuttgart 1977(2).

**Paret, Rudi:** Die Entstehung des islamischen Bilderverbots. In: Kunst des Orients 11 (1976—1977, 1/2), S. 158—181.

**Platon:** Nomoi – Die Gesetze. In: Platon, Werke, Bd. 8/1. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1990(2).

**Platon:** Politeia – der Staat. In: ders.: Werke. Bd. 4. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1990(2).

**Popper, Karl:** Die Offene Gesellschaft und ihre Feinde. 2 Bde. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1992(6).

Qur-ân, der heilige. H. M. T. Ahmad. Ahamadiyya M. J (Hg.), Zürich 1998.

**Scheler, Max:** Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. In: ders.: Gesammelte Werke, Bd. 2. Francke, Bern, München 1954(4)

**Schiller, Friedrich:** Wallensteins Lager. In: ders.: Werke in drei Bänden. Bd. III. Hanser, München 1966, S. 13—44.

**Schleichert, Hubert:** Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren. Anleitung zum subversiven Denken. C. H. Beck, München 2001.

**Schneider, Friedrich:** Die verborgenen Finanzströme islamischer Terrororganisationen: Einige vorläufige Erkenntnisse aus volkswirtschaftlicher Sicht. In: Journal of International Peace and Organisation, 77 (2002÷3), S. 293—311.

**Soiné, Michael:** Organisierte Kriminalität und Terrorismus – von Kooperation Richtung Symbiose? Definitionen und aktuelle Erscheinungsformen, in: Kriminalistik 7 (2005), S. 409 – 418.

**Theweleit, Klaus:** Das Lachen der Täter. Residenz, Residenz, St. Pölten 2015.

**Leick, Romain:** Der Triumph der Killer. Spiegel-Gespräch mit Klaus Theweleit. In: Der Spiegel, Nr. 20 vom 9.5.2015, S. 136—139.

**Thomas von Aquin:** Summa Theologiae (Summe der Theologie). Bd. I. Kröner, Stuttgart 1985

**Thukydides:** Der Peloponnesische Krieg, übertragen von August Horneffer, eingeleitet von Hermann Strasburger. Schönemann, Bremen 1957, S. 263—265, 457—466, 457. In: Kondylēs, Panagiōtēs (Hg.): Der Philosoph und die Macht. Eine Anthologie. Junius, Hamburg 1992, S. 37—6.

**Todenhöfer, Jürgen:** Inside IS – 10 Tage islamischer Staat. C. Bertelsmann, München 2015(2).

**Uhde, Bernhard:** Christentum und Neuzeit – Neuzeit und Islam? Oder: Bedarf der Islam einer Aufklärung? Bemerkungen zu einem Missverständnis. In: Metz, Wilhelm; Ruhstorfer, Karlheinz (Hg.): Christlichkeit der Neuzeit – Neuzeitlichkeit des Christentums. Zum Verhältnis von freiheitlichem Denken und christlichem Glauben. Freiburg 2008, S. 179—191.

**VDI Verein Deutscher Ingenieure:** VDI Richtlinie 3780 Technikbewertung. Begriffe und Grundlagen, Düsseldorf: VDI-Verlag 1991.

**Vossenkuhl, Wilhelm:** Zur Pragmatik sprachlichen Handelns. In: Stachowiak, Herbert (Hg.): Pragmatik – Handbuch des Pragmatischen Denkens, Bd. IV: Sprachphilosophie, Sprachpragmatik und formative Pragmatik, Meiner, Hamburg 1993, S. 85—103.

**Vossenkuhl, Wilhelm:** Anatomie des Sprachgebrauchs. Über die Regeln, Intentionen und Konventionen menschlicher Verständigung. Klett Cotta, Stuttgart 1982.

**Wensinck, Arent J.; Kramers, Johannes H. (Hg.):** Handwörterbuch des Islam. Brill, Leiden 1976.

**Zimmerli, Walther Ch.:** Erziehung zur Persönlichkeit im Übergang von Toleranz zu Pluralismus. In: Seibert, Norbert; Serve, Helmut J. (Hg.): Bildung und Erziehung an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Multidisziplinäre Aspekte, Analysen, Positionen, Perspektiven. München 1994, S. 862—885.

**Žižek, Slavoj:** Blasphemische Gedanken – Islam und Moderne. Ullstein Streitschrift, Berlin 2015.

#### Weiterführende Literatur

**Hénin, Nicolas:** Der IS und die Fehler des Westens – Warum wir den Terror militärisch nicht besiegen können. Orell Füssli, Zürich 2016.

**Mansour, Ahmad:** Generation Allah – Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen. S. Fischer, Stuttgart 2015.

**Wimmer, Stephan J.; Leimgruber, Stephan:** Von Adam bis Muhammad: Bibel und Koran im Vergleich. Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 2005.

**Yousefi, Hamid R.:** Einführung in die Islamische Philosophie. UTB W. Fink, Stuttgart 2014.

»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017

## Popkultur und Wirtschaftsterrorismus

Der Fall »Yanis Varoufakis« und seine Bilder

Von Pierre Smolarski

Rhetorisch gesehen ist Populismus zunächst nichts anderes als der Versuch einer totalen Identifikation mit dem Publikum. Wie Kenneth Burke betont, ist das Identifikationsstreben die Basis aller rhetorischen Prozesse, es ist der Versuch der Überzeugung des Gegenübers und der gelingt »only insofar as you can talk his language by speech, gesture, tonality, order, image, attitude, idea, identifying your ways with his.«[1] Die Athener vor den Athenern zu loben oder in Burkes Worten eine »persuasion by flattery«[2] ist damit nur ein Spezialfall, eine Totalisierung der Identifikation und damit des persuasiven Moments. Der Populist verfährt vollkommen rhetorisch, insofern er, wie Umberto Eco sagt, sein Ziel dadurch erreicht, dass er von etwas ausgeht, »was der Hörer schon weiß und will, und dass [er] zu beweisen versucht, wie die Schlussfolgerung sich ganz natürlich daraus ableitet.«[3] Der Populismus-Vorwurf wiederum, den Ralf Dahrendorf als einen »demagogischen Ersatz für Argumente«[4] beschreibt, ist selbst wieder populistisch und meint nichts anderes als der Vorwurf, etwas sei bloße Rhetorik: eben in der Form eines totalen Identifikationsstrebens, als eine Form der Anbiederung an die doxa, als eine »Gefälligkeit«.

»Verpopung« ist ein Populismus ohne konkrete Überzeugungsabsicht. Er hat mit dem Populismus dessen zentrales Moment gemeinsam, die Gefälligkeit, die sich in der Popkultur als eine Inszenierung des delectare, des Spaßes und der folgenlosen Bespaßung ausnimmt, dessen rhetorisches Ziel allein im attentum parare zu liegen scheint. Inhalte werden ironisch gebrochen, Stile parodiert, und der Rezipient kann sich im Witz der Selbstironie ein geistiges Vermögen zusprechen, das es ihm zugleich erlaubt, sich jederzeit vom eigenen Tun kritisch zu distanzieren. Verpopung meint mit Gerhard Schulze gesprochen die »Inanspruchnahme eines Rechts auf Selbstwiderspruch«[5]. Diese kulminiert im kulturell wohl paradigmatischen Topos: »Das ist so schlecht, das ist schon wieder gut.« Verpopung des medial vermittelten Polit-Populismus ist hiernach die Parodie der Parodie, die das Politische entpolisierend zum Simulakrum des Politischen macht und die Popikonen hervorbringt, die den Gesetzen der Mode unterworfen sind, Mode-Accessoires mit politischem Flair. In dieser Weise sind nicht nur der Papst oder der ehemalige US-Präsident Obama Popikonen, sondern auch Yanis Varoufakis, der ehemalige griechische Finanzminister, mit dem ich mich im Weiteren befassen will.



Pierre Smolarski lehrt und forscht zu Themen der visuellen Rhetorik, Alltagsästhetik und ästhetischen Erkenntnistheorie an verschiedenen Hochschulen (Fachhochschule Bielefeld, Bergische Universität Wuppertal und Hochschule der Künste Bern). Er studierte Philosophie, Alte Geschichte, Kunstgeschichte und Mathematik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und schloss 2011 sein Studium mit einer Arbeit zur »Rhetorik des Graffiti« ab. 2016 wurde er an der Universität Duisburg-Essen mit der Arbeit »Rhetorik des Designs – Rhetorische Dimensionen der Orientierung im urbanen Raum« zum Dr. phil. promoviert.

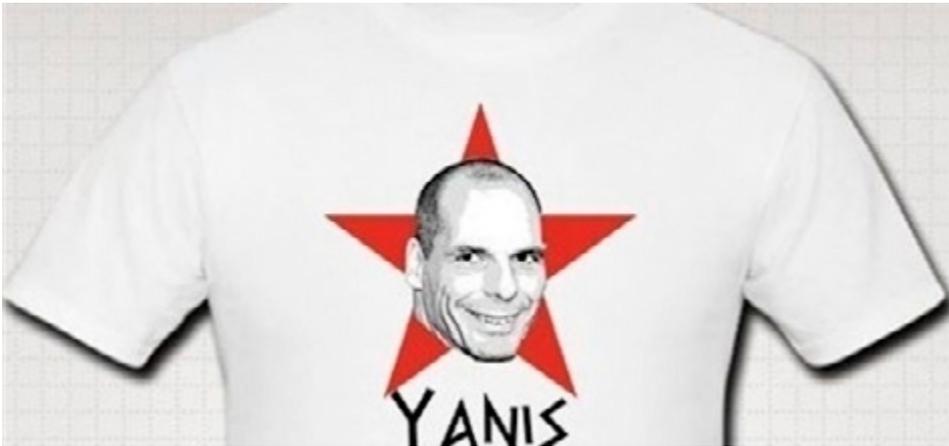
[1] Burke, Kenneth: A Rhetoric of Motives. Berkeley 1969. S. 55.

[2] ebd.

[3] Eco, Umberto: Einführung in die Semiotik. München 2002. S. 184.

[4] Dahrendorf, Ralf: Acht Argumente zum Populismus. In: Transit 25/2003.

[5] Schulze, Gerhard: Wohin bewegt sich die Werbung? In: Willems, Herbert (Hg.): Die Gesellschaft der Werbung. Wiesbaden 2002. S. 973–996. Hier: S. 992.



[6] Otto, Kim; Köhler, Andreas: Die Berichterstattung deutscher Medien in der griechischen Staatsschuldenkrise. Studie im Auftrag des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) der Hans-Böckler-Stiftung, Würzburg 2016. S. 73. Auf: [http://www.boeckler.de/pdf/p\\_imk\\_study\\_45\\_2016.pdf](http://www.boeckler.de/pdf/p_imk_study_45_2016.pdf).

Abbildung 1: [http://www.grreporter.info/en/forget\\_che\\_yanis\\_shirts\\_are\\_new\\_fashion/12956](http://www.grreporter.info/en/forget_che_yanis_shirts_are_new_fashion/12956).



Abbildung 2: <http://greece.greekreporter.com/2015/08/09/varoufakis-becomes-fashion-inspiration/>.

Die Abbildungen 1 und 2 zeigen: Hier hat man mit »Che Guevarou« die Pop-Verbindung zwischen Che Guevara und Varoufakis gezogen.

Varoufakis dient mir dabei als ein Beispiel, anhand seiner mit fünf Monaten recht kurzer Amtszeit lässt sich die rhetorische Indienstnahme des Visuellen gut zeigen. Diese verläuft zwischen zwei widersprüchlich anmutenden Polen, die sich zunächst so beschreiben lassen: Auf der einen Seite steht das reale Gängelband der Machtinteressen, der empfundene Terror der Wirtschaft, das »fiskalische waterboarding« von dem Varoufakis sprach und die humanitäre Krise in Griechenland. Auf der anderen Seite steht der mediale Populismus der Talkshows, die mehr Bilder als Thesen diskutieren und Stereotype zu prägen suchen, der Populismus des personifizierten Helden und schließlich die Verpopung der gesamten Gemengelage innerhalb der Netzkultur, in der Polit-Pop als das gaudium des Protests erscheint. Die Rolle deutscher Printmedien ist hierbei besonders kritisch zu betrachten: Wie eine Studie der Hans Böckler Stiftung, die die Berichterstattung der Zeitungen »Die Welt«, »Bild«, »Frankfurter Allgemeine Zeitung«, »Süddeutsche Zeitung«, »Die taz« und »Spiegel Online« untersuchte, herausfand, wurde in über 38 % der untersuchten Artikel auf inhaltliche Punkte wie Reformvorhaben und Programme überhaupt kein Bezug genommen. Sie schlussfolgern daher: »Die Reformagenda, einzelne Reformvorschläge und ihre Umsetzung spielten demnach in der Mehrheit der Berichte in den untersuchten Medien keine große Rolle.«[6] ||

Auch wenn dieselbe Studie die dort »aufgestellte These, die Berichterstattung orientiere sich stark an den handelnden Akteuren und weniger stark an den inhaltlichen Themen, zumindest für die Mehrheit der journalistischen Artikel nicht bestätigt werden« konnte, so zeigten doch »18 Prozent aller Artikel [...] eine starke oder sehr starke Personalisierung und fokussierten damit in erheblichem Maß auf bestimmte Akteure.«<sup>[7]</sup> Diese Personalisierung betraf vor allem griechische Akteure und ging mehrheitlich mit einer negativ-wertenden Haltung einher. Betrachtet man die Rolle der Bilder innerhalb dieser Berichterstattung, auch jenseits klassischer Nachrichtenportale und Zeitungen, so tritt besonders die Figur des damaligen griechischen Finanzministers hervor. Innerhalb der benannten Pole wird die Figur des Varoufakis in unterschiedlichen Rollen erfunden (teilweise auch von ihm selbst), die im Weiteren einzeln nachgezeichnet werden sollen. Eines der wesentlichen Mittel des Pop, mit seinen Ikonen wie des Populismus, mit seinen Führern, ist die Personifikation, die es rhetorisch ermöglicht, komplexe Zusammenhänge und Systeme als Showdown zwischen Charakteren zu inszenieren (Abb. 3).



Abbildung 3: <http://www.sueddeutsche.de/politik/abstimmung-zu-griechenland-hilfen-schaeuble-ist-veraergert-ueber-varoufakis-1.2369096>.

In eben dieser Weise wurde die Banken- und Spekulationskrise visuell-medial ausgetragen, die ihr Setting, ihre Bühne durch ihre Umbenennung in Finanzkrise, Staatsschuldenkrise, Eurokrise und schließlich Griechenlandkrise erhielt. Mit den Akteuren »Varoufakis vs. Schäuble« ausgestattet, wurde dieses Setting zur Arena, in der der rhetorische Agon ums Ethos ausgetragen werden konnte. Denn darum ging es vorrangig, ums Ethos, um die Glaubwürdigkeit, die durch den Charakter des Redners, oder das, was man für seinen Charakter hält, gewonnen wird.

Ich möchte im Weiteren eine kleine Auswahl der vorrangig visuellen Charakterzuschreibungen von Varoufakis vorstellen: Es handelt sich um Varoufakis als Rebell und Renegat, als charismatischen Führer, als Superheld und schließlich als Terrorist, als Erpresser und Lügner.

## a) Rebell und Renegat

Als im Januar 2015 die linke Partei »Syriza« gewählt wurde und Varoufakis zu ihrem Finanzminister ernannte, kam eine Regierung zustande, die bereits einen Bruch mit dem als Spardiktat empfundenen Kurs der europäischen Krisenbewältigung angekündigt hatte und für diesen wohl auch gewählt wurde. Es sollte um Neuverhandlungen der Schulden gehen, um ein Ende der »Herrschaft der Technokratie der Troika« und um den wirtschaftlichen Aufbau des Landes. Die Kampfansagen aus der Wahlkampfzeit mussten diese Partei und ihre Führung bereits in das Licht des Rebellentums und umstürzlerischer Unternehmungen stellen. Will man das rebellisch Subversive eines Gegenübers deutlich machen, ohne dabei eine komplizierte inhaltliche Debatte anzufangen (zum einen, weil man diese Debatte nach so wenigen Tagen noch gar nicht führen kann, zum anderen, weil man diese Debatte zu verstehen dem Publikum wohl auch nicht zutraute, und insbesondere, weil man auf diese Weise die linke Regierung ernstzunehmen hätte), so bedient man sich wohl bestenfalls bestimmter Stereotype, die im Falle von Bildern eine Evidenz vorgeben können, die als unmittelbar überzeugend empfunden werden kann (Abb. 4 und Abb. 5):



Abbildung 4: <http://www.spiegel.de/fotostrecke/fotostrecke-zum-neuen-finanzminister-griechenlands-giannis-varoufakis-fotostrecke-123580-2.html>.



Abbildung 5: <http://www.zomin.ch/finance/news/story/21452840#showid=119532&index=2>.

[8] Waßermann, Laura: Ist dieser Mann wirklich cool? Ohne Krawatte, dafür in Lederjacke: So schlägt Finanzminister Yanis Varoufakis bei politischen Terminen auf. Ewig wird er das nicht machen können. Erfordert ernste Politik am Ende ein ernstes Auftreten? Eine Stilkritik. Auf: Handelsblatt.com vom 5.2.2015.

[9] Marquard zit. nach Hügli, Anton: Lachen, das Lächerliche. In: Gert Ueding (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 5. Tübingen 2001. Sp. 1—17: Hier: Sp. 15.

Die Presse, von »Spiegel Online« bis zum »Handelsblatt«, nahm sich beispielsweise dieses Bildes der Begegnung des griechischen und des britischen Finanzministers an. Das Handelsblatt titelt: »Ohne Krawatte, dafür in Lederjacke: So schlägt Finanzminister Yanis Varoufakis bei politischen Terminen auf. Ewig wird er das nicht machen können.«[8] In gleichem Ton meinen auch andere Medien, von den Attributen »ohne Krawatte«, »mit Boots« und »mit Ledermantel« auf fehlende Ernsthaftigkeit schließen zu können. Ernsthaftigkeit aber gehört zu den Grundvoraussetzungen rhetorischer Bemühungen. Zum einen muss der Orator (als *vir bonus*) selbst als ernsthaft angesehen werden, um seinen Äußerungen Glaubwürdigkeit verleihen zu können; zudem muss die vorgetragene Sache ernsthaft sein, insofern sie auch ernsthafte Veränderungen im Denken, Fühlen und Handeln des Publikums auszulösen sucht; schließlich muss aber auch die Art und Weise der Behandlung dieses Gegenstandes ernsthaft sein. Von diesen drei rhetorischen Dimensionen der Ernsthaftigkeit zielt die von Medien wie dem »Handelsblatt« und anderen vorgebrachte »Stilkritik« auf ein Untergraben vor allem der zuletzt genannten, der Ernsthaftigkeit als Verfahrenstechnik, und im weiteren Verlauf auch immer mehr auf die erste Dimension, der vermeintlich fehlenden Ernsthaftigkeit des Orators als eines Ethos-Defizites. Nach Odo Marquard gilt: »Komisch ist und zum Lachen reizt, was im offiziell Geltenden das Nichtige und im offiziell Nichtigen das Geltende sichtbar werden lässt.«[9] Demnach können Verfahrensabläufe dadurch subvertiert werden, dass innerhalb derselben geltende und für den Ablauf konstitutive Aspekte performativ für nichtig erklärt werden oder aber das für den Verfahrensablauf Irrelevante für das Verfahren selbst erklärt wird. Im zweiten Sinne wird mit diesen Bildern verfahren, wofür auch folgendes Medienbild stehen mag (Abb. 6).



[10] Weber, Max: Politik als Beruf. Köln 2014. S. 8f.

[11] Kirchner, Alexander: Populismus. In: Ueding, Gert (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 10. Berlin 2012. Sp. 933–946 Hier: Sp. 939.

Abbildung 6: <http://www.spiegel.de/fotostrecke/fotostrecke-ruecktritt-varoufakis-fotostrecke-128118-11.html>. ||

## b) Charismatischer Führer

In »Politik als Beruf« hält Max Weber fest: »Es gibt der inneren Rechtfertigung, also der Legitimationsgründe einer Herrschaft [...] im Prinzip drei: Einmal die Autorität des »ewig Gestrigen« [, der Tradition und heiligen Sitte]. Dann die Autorität der außeralltäglichen persönlichen Gnadengabe (Charisma), die ganz persönliche Hingabe und das persönliche Vertrauen zu Offenbarungen, Heldentum oder anderen Führereigenschaften eines Einzelnen: charismatische Herrschaft, wie sie der Prophet oder – auf dem Gebiet des Politischen – der gekorene Kriegsfürst oder der plebiszitäre Herrscher, der große Demagoge und politische Parteiführer ausüben. Endlich Herrschaft kraft »Legalität«, kraft des Glaubens an die Geltung legaler Satzungen.«[10]

Die charismatische Herrschaft stellt die Person und die ihr zugesprochenen Qualitäten in den Mittelpunkt, wodurch das gesamte politische Bestreben, die Ziele der Partei etwa, mit der Durchsetzungskraft dieses Charisma verwoben werden. Für Kirchner ist diese Verwobenheit ein Zeichen des Populismus und auch der Grund dafür, dass »mit dem Ausscheiden oder gar Verscheiden des Populisten meist die ganze Bewegung«[11] untergeht. Selbst wo das nicht der Fall ist, kann die Propagierung, man könne den charismatischen Kopf einer Bewegung ausschalten und ausschalten als Argument dafür dienen, man könne so die Bewegung selbst zerstören, wie dies bei der Verfolgung Osama Bin Ladens der Fall war. In Bezug auf Varoufakis war dessen Rücktritt und der Beginn der Ukraine-Krise auch das Ende der Berichterstattung über die Griechenland-Krise und also das mediale Ende der Krise selbst.

Im Wesentlichen scheinen zwei Strategien hervorzustechen, wie die charismatische Führungspersönlichkeit zu destruieren ist: Sein Herrschaftsanspruch muss als folgenlos und sein Ethos als widersprüchlich herausgestellt werden. Dies erklärt wenigstens zum Teil, warum man in den medialen Berichterstattungen und in den vielen Talkrunden mit und über Varoufakis und die Finanzkrise den Eindruck gewinnen musste, es werden keine Argumente zu Thesen ausgetauscht

und es wird nicht versucht, auf einer Logos-Ebene das deutsche Fernsehpublikum von der Haltlosigkeit der neuen griechischen Position zu überzeugen, sondern es werden Zersetzungsstrategien des Ethos angewandt, die insbesondere durch den Rekurs auf Bilder und ihre vermeintliche Evidenz an Glaubwürdigkeit gewinnen sollen. In dieser Weise gehört auch das populistisch-metaphorische Verständnis der Spieltheorie, des Forschungsfeldes des ehemaligen Wirtschafts-Professors Varoufakis: Varoufakis als »Spieltheoretiker« erscheint dann als ein Zocker, der seine Spielchen mit der europäischen Wirtschaft treibe und auf Verzögerung und Bluff als Machtmittel setze.[12]

[12] Arvid Kaiser unterteilt im Manager Magazin am 12.2.2015 seinen Artikel »Wie die irre Strategie von Varoufakis aufgehen könnte« mit: »Sie sind in einer aussichtslosen Verhandlungsposition? Ihre Existenz steht auf dem Spiel? Spieltheorie-Experte Giannis Varoufakis zeigt als griechischer Finanzminister, wie Sie mit leeren Händen trotzdem locker auftreten können. Was steht hinter der bizarren Strategie?« Auf: <http://www.manager-magazin.de/politik/europa/die-irre-verhandlungsstrategie-von-spieltheoretiker-giannis-varoufakis-a-1018185.html>.

[13] Weber 2014, S. 19.

Webers berühmte Unterscheidung des Berufspolitikers in jenen, der ökonomisch »von« der Politik lebt und jenen der »für« die Politik lebt – eine Unterscheidung, die leicht populären Anschluss findet und klar den zweiten präferiert – setzt für eben diesen voraus, dass er »ökonomisch von den Einnahmen, welche die Politik ihm bringen kann, unabhängig sein [muss]. Das heißt ganz einfach: Er muss vermögend oder in einer privaten Lebensstellung sein, welche ihm auskömmliche Einkünfte abwirft.«[13] Für einen Linken ergibt sich hieraus ein Problem, das in einem Topos – wir können ihn probeweise »der Linke und der Kaviar« nennen – mündet, der der Gegenseite immer wieder zum Vorwurf und zur Ethos-Attacke dient. Entweder handelt es sich um einen »Kaviarlinken« oder um einen, der abhängig von seinen politischen Einkünften und damit erpressbar und systemabhängig ist, was insbesondere für das Ethos des linken Systemkritikers vernichtend wäre. In eben dieser Weise wurden die Hochglanzbilder genutzt, die Varoufakis in der Zeitschrift »Paris Match« im März 2015 veröffentlichte und von denen er später meinte, diese Veröffentlichung der Bilder – wohlgerneht nicht des textlichen Interviews – sei ein Fehler gewesen und er habe die Macht dieser Bilder unterschätzt.





Abbildungen 7, 8, 9: <http://www.watson.ch/International/Griechenland/960103957-Varoufakis-bereut-Homestory-Fotos>.

Genaugenommen war es aber nicht die Macht dieser Bilder, die mit ihrer Inszenierung des bürgerlichen Ehe-Idylls (Abb. 7), der Mußestunde für Literatur und Musik (Abb. 8) und der ausgewogenen fettarmen Ernährung (Abb. 9) eher langweiliger und kitschiger Motive zeigen. Es war die Macht der Kontrastierung, die durch die Neukontextualisierung der Bilder entstand. Diese wurden etwa in der deutschen Presse erst da zum Sprengstoff, wo sie nicht zusammen mit dem ursprünglichen Interview, sondern vor dem Hintergrund der von Varoufakis selbst beschriebenen humanitären Katastrophe, die durch das »Spardiktat der Troika« verursacht wurden, gezeigt wurden; ein Kontrast, der in Griechenland selbst gar nicht erst aufgemacht werden musste. Innerhalb kürzester Zeit entstanden Fotomontagen, die diesen Angriff aufs Ethos deutlich machten.



Abbildung 10: <https://wpimg.wallstcn.com/uploads/1d/2a/98/12.jpg!article.foil>.



Abbildung 11: [https://pbs.twimg.com/media/B\\_g8Oh4UoAE\\_u7q.jpg](https://pbs.twimg.com/media/B_g8Oh4UoAE_u7q.jpg).



Abbildung 12: [http://ipanic.gr/wp-content/uploads/2015/03/1796668\\_10204471073671270\\_3796386001706674686\\_n.jpg](http://ipanic.gr/wp-content/uploads/2015/03/1796668_10204471073671270_3796386001706674686_n.jpg).

Zum einen durch Mittel des Kontrastes auf der Ebene von »humanitärer Katastrophe« und »Wohlstandslinken« (Abb. 10) oder auf der Ebene des Kontrastes von »politischem Protest gegen ein Unterdrückungssystem« und »Inszenierung von bürgerlich anmutender Privatheit« (Abb. 11), zum anderen aber auch durch eine ironische Überinszenierung der Homestory des Politikers und einer Übersetzung in gewerbliche Werbefotos (Abb. 12). ||

### c) Showdown der Superhelden und Schurken

Abschließend will ich mich einem visuell inszenierten Konflikt zuwenden, der das Spannungsgefüge »Superheld vs. Superschurke« thematisiert. Dabei erscheint die Figur des Varoufakis wahlweise als Superheld und Schäuble als Terrorist, der Europa in Geiselnhaft hält (Abb. 13) oder Varoufakis erscheint selbst als personifizierter Schrecken (Wie hier als Voldemort aus Harry Potter: Abb. 14. Diese lose Ähnlichkeitsbeziehung präsentierte bereits das Satire-Magazin NEO-Royale in ihrem Song »V for Varoufakis« (Abb. 15)).



Abbildung 13: <https://twitter.com/ienouwen/status/568427991199584256>.



Abbildung 14: <https://twitter.com/proaimtrader/status/617973869861863425>.



Abbildung 15: Videostil. Aus: V for Varoufakis. 3:15 min. Auf: <https://www.youtube.com/watch?v=AflgWFGJEoM>.

Es geht also nun kurz um den bereits angesprochenen Showdown (Abb. 16), der das popkulturelle Verständnis des medial vermittelten Bildes der Griechenlandkrise darzustellen scheint.



Abbildung 16: <http://www.schleckysilberstein.com/wp-content/uploads/2015/02/varoufakis.jpg>.

Innerhalb dieses Spannungsgefüges könnten unzählige Bilder angeführt werden, die in der Netzkultur das gaudium des Protestes deutlich machen. Eine kleine Auswahl sei im Folgenden kurz vorgestellt. Der deutsche Finanzminister Wolfgang Schäuble wird:

1. als Gollum präsentiert (Abb. 17 und Abb. 18): eine Figur aus der »Herr-der-Ringe«-Verfilmung, die zugleich armselig und bemitleidenswert ist wie aber auch getrieben und besessen von einem Ring. Eine metaphorische Gleichsetzung zum scheinbar besessenen Festhalten an europäischer und nationaler Sparpolitik.



Abbildung 17: [http://www.fischkiller.lima-city.de/bilder/promi\\_memory/promi\\_memory24.jpg](http://www.fischkiller.lima-city.de/bilder/promi_memory/promi_memory24.jpg).



Abbildung 18: <https://eulenzur.files.wordpress.com/2013/09/gollum-schaeuble-steuern.jpg>.

2. als Nazi-Folterknecht aus dem Film »Marathon Man« von 1976 (Abb. 19 und Abb. 20) dargestellt.



Abbildung 19: [https://farm8.staticflickr.com/7037/6886897953\\_ab93334c25\\_b.jpg](https://farm8.staticflickr.com/7037/6886897953_ab93334c25_b.jpg).



Abbildung 20: <http://www.zerohedge.com/news/2014-03-20/mapping-europes-mutually-assured-economic-destruction-eu-plans-more-sanctions?page=1>.

Die Nazi-Vergleiche sind zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Bilder in Griechenland – wenigstens laut deutscher Berichterstattung – wohl geläufig (Abb. 21, Abb. 22 und Abb. 23).



Abbildung 21: <http://i2.mirror.co.uk/incoming/article6058764.ece/ALTERNATES/s1200/JS68096162.jpg>.



Abbildung 22: <https://danielaufpythagorasspuren.files.wordpress.com/2012/02/schc3a4uble.jpg>.



Abbildung 23: <https://dolomitengeistblog.files.wordpress.com/2014/09/merkel-3.jpg>.

3. wird schließlich als Dr. Strangelove aus Stanley Kubriks Filmklassiker »Dr. Strangelove – How I learned to stop worrying and love the bomb« inszeniert (Abb. 24 und Abb. 25).



Abbildung 24: <https://io.wp.com/www.pravda-tv.com/wp-content/uploads/2016/01/titelbild-13.jpg>.



Abbildung 25: [https://adalbertnaumann.files.wordpress.com/2010/08/dr\\_strangelove\\_schauble.jpg](https://adalbertnaumann.files.wordpress.com/2010/08/dr_strangelove_schauble.jpg).

»Dr. Schäuble«, wie ihn Varoufakis in mehreren Interviews nennt – was für Jochen Venus in dessen »Game-Over Game Rückblick« auf Varoufakis eine Anspielung auf Dr. Strangelove darstellt – wird durch diesen Vergleich in die Nähe eines irren Ex-Nazis gestellt, der an der Zugrunderichtung der Welt seinen freudigen Anteil hat.[14]

Als Teil des Settings, jedoch visuell sehr viel schwieriger zu fassen, steht die sogenannte »Troika«, jenes Konsortium aus drei Institutionen, das – sicherlich nicht zuletzt aufgrund heftiger Kritik an ihrer fehlenden Legitimation – heute umbenannt wurde in »die Institutionen«.

In der »arte«-Reportage »Macht ohne Kontrolle« von Harald Schumann (Abb. 26) wird die Troika als roboterhafte Armee von Funktionären visualisiert, die über ein Land herfallen (Abb. 27) und dort das Diktat der favorisierten Politik umsetzen (Abb. 28).



Abbildung 26: Videostil. Aus: Mach ohne Kontrolle – die Troika. Arte-Reportage von Harald Schuhmann. 1:29:25 min. Auf: [https://www.youtube.com/watch?v=kRR-Pi\\_BaqDA](https://www.youtube.com/watch?v=kRR-Pi_BaqDA).



Abbildung 27: ebd. 23:16 min.



Abbildung 28: ebd. 3:28 min.

Diese Armee gesichtsloser Silhouetten ist es, die Angst konnotiert und die als Anzeichen eines »Wirtschaftsterrorismus« gelesen werden kann. Es ist das, was EZB-Kritiker und »Occupy«-Demonstranten als »strukturelle Gewalt« kritisieren, was Jean Ziegler als Handlanger in der »Diktatur des globalisierten Finanzkapitals« bezeichnet und wogegen eine Partei wie »Syriza« gewählt wurde – wie in der Computerspielanimation »Syriza-Man« betont wird (Abb. 29): Ein Heros gegen Dr. Troika und seine Schergen im Schwierigkeitsgrad: difficult.



Abbildung 29: Videostil. Aus: Syriza Man vs. Dr. Troika. 1:06 min. Auf: <https://www.youtube.com/watch?v=tMsYpgR2ugY>.

Die Figur des Varoufakis wird also gegen diesen Gegner in Stellung gebracht. Sei es als Superman (Abb. 30), als unbesiegbare »deutscher Schrecken« mit Laser-Augen in dem ZDF Magazin NEO-Royale (Abb. 31), als Heiliger (Abb. 32), als Video-Game-Fighter (Abb. 33) oder als stolzer Spartaner (Abb. 34).



Abbildung 30: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/auf-vernunft-versessen>.



Abbildung 31: Videostils. Aus: V for Varoufakis. Oben: 2:00 min, unten: 2:01 min.  
Auf: <https://www.youtube.com/watch?v=AflgWFGJEoM>.



Abbildung 32: [https://twitter.com/tsipras\\_eu/status/803565947839803397](https://twitter.com/tsipras_eu/status/803565947839803397).



Abbildung 33: Videostil. Aus: Varoufakis Fighter. 0:03 min. Auf: [https://www.youtube.com/watch?v=mGwxH\\_tTm7k](https://www.youtube.com/watch?v=mGwxH_tTm7k).



Abbildung 34: <https://alfenici.com/2015/07/06/imagenes-post-referendum-griego/>.

Interessant ist, dass das »Neo«-Magazin mit ihrem Song »V for Varoufakis« diesen nicht nur in die Nähe zu »V for Vandetta« und dem englischen Attentäter Guy Fawkes rücken, sondern mit einer Schlussequenz enden, die uns auch zum medialen Ende der politische Figur Varoufakis im Gedächtnis bleiben sollte: der »Stinkefinger« (Abb. 35).



Abbildung 35: <http://www.ndr.de/nachrichten/netzwelt/Chronologie-Mittelfinger-Varoufakis-boehmermann,varoufakis126.html>

»*Sprache für die Form*«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017

## Propaganda des Terrors – missbrauchte Rhetorik

Über ideologische Wirklichkeitswahrnehmung

Von Bernd Steinbrink

Hannah Arendt kommentierte 1961 den Prozess gegen Adolf Eichmann in Jerusalem. Ihre Berichte veröffentlichte sie sodann in ihrem Buch »Eichmann in Jerusalem«, das den Untertitel die »Banalität des Bösen« [1] trug. Während des Prozesses hatte sich Eichmann stets darauf berufen, dass er nur ein Rädchen im Getriebe des Nationalsozialismus gewesen sei, Befehle von oben ausgeführt und gesetzestreu entsprechend den damaligen Umständen gehandelt habe. Er war der Buchhalter des Grauens und des Terrors, der Befehle ausführte, bei dem sich Grauen in Zahlen verwandelte, der sich keiner Schuld bewusst wurde und sich selbst hinter der Pflichterfüllung vorgegebener Ziele verbarg. Nun kann das Böse nie banal sein, es kann sich aber, und das ist wohl von Hannah Arendt gemeint, hinter der Maske des Selbstverständlichen und des als normal Empfundene verbergen.

Wenn wir eine »Rhetorik« des Terrors untersuchen wollen, so darf sich diese nicht allein auf eine sprachliche Analyse beziehen, denn die äußeren Umstände prägen den semantischen Gehalt der Worte, prägen das Konnotat, das sich nicht vom Denotat trennen lässt, aber durch das äußere Aptum wesentlich bestimmt ist. Auch ist zu beachten, dass wir, ähnlich wie Manfred Fuhrmann zur nationalsozialistischen Propaganda bemerkte, wohl besser von »sogeannter Rhetorik« [2] sprechen sollten. Dolf Sternberger bemerkt in seinem »Wörterbuch des Unmenschen«: »Wörter sind nicht unschuldig, können es nicht sein, sondern die Schuld der Sprecher wächst der Sprache selber zu, fleischt sich ihr gleichsam ein.« [3] Terror und Grauen muss sich nicht in einer affektreichen Sprache ausdrücken, sondern kann sich sehr wohl hinter harmlosen, fast banalen erscheinenden Worten, ja auch hinter unverdächtigen Zahlen verbergen. Mittel der Affekterregung, des Ethos und des Pathos, aus emotional aufgeladenen Wörtern können sich mit einer scheinbar rationalen Argumentation verbinden.

Das Erfolgsrezept der nationalsozialistischen Propaganda lag nicht unwesentlich darin, dass gezielt auf eine ideologische Wirklichkeitswahrnehmung hingearbeitet wurde. Schon die Bezeichnungen »tausendjähriges« und »drittes« Reich implizieren chiliastische Erlösungsvorstellungen, die historisch zumindest bis zum wirkungsmächtigen Joachim di Fiore zurückzuführen sind. Wobei auch religiöse Implikationen wirksam werden, die sich auch in quasi liturgisch durchgeführten Propaganda-Veranstaltungen dokumentieren, beispielsweise in Goebbels bekannter Rede zum totalen Krieg.

Quasireligiöse Erlösungsvorstellungen vom tausendjährigen Reich zielen auf die Vernichtung der Bedrohung eines vermeintlichen Feindes, der zugleich für das Unheil in der Welt verantwortlich gemacht werden kann – in diesem Fall die unterstellte jüdische Weltverschwörung, auch unterstützt durch gefälschte Dokumente, wie die »Protokolle der Weisen von Zion«, die selbst heute noch in rechtsradikalen Kreisen, moslemischen Ländern und bei Verschwörungstheoretikern als echt angesehen werden, obwohl die Fälschung vielfach wissenschaftlich erwiesen ist.



Prof. Dr. Bernd Steinbrink lehrt an der Fachhochschule Kiel im Bereich »Medien«, seine Schwerpunkte liegen in der Medientechnik, den multimedialen Anwendungen und der Medientheorie. Gemeinsam mit Gert Ueding verfasste er das Grundlagenwerk »Grundriss der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode«. Bernd Steinbrink ist Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von »Sprache für die Form«.

[1] Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München, Zürich 1986. (Erweiterte Taschenbuchauflage; 1. Auflage 1964)

[2] Fuhrmann, Manfred: Rhetorik und öffentliche Rede. Über die Ursachen des Verfalls der Rhetorik im ausgehenden 18. Jahrhundert, Konstanz 1983. S. 24.

[3] Sternberger, Dolf; Storz, Gerhard; Süskind, Wilhelm E.: Aus dem Wörterbuch des Unmenschen. Neue, erweiterte Ausgabe mit Zeugnissen des Streites über die Sprachkritik. Hamburg, Düsseldorf 1968. S. 12.

Das so geschaffene Feindbild hat die Funktion der Identitätsstiftung, Solidarisierung, Emotionalisierung und Legitimation. Es führt wiederum zu einem dualistischen Weltbild, das streng zwischen Gut und Böse unterscheidet, dem »Wir« der Volksgenossen und dem außerhalb stehenden Feind, bei den Nazis auf der einen Seite dem Arier und auf der anderen dem rassistisch angeblich Minderwertigen. Das »Wir« wird durch einen Bezugspunkt vertreten, im Nationalsozialismus durch den »Führer« und seine Entourage. Die durch diese vertretenen vermeintlich höheren Werte der Volksgemeinschaft versetzen die Einzelnen in ein Anweisungen und Befehle zu deren Durchsetzung vollziehendes Glied der Gemeinschaft, das den vermeintlichen Feind ausgrenzt und entmenschlicht. Selbst barbarische Akte an den Ausgegrenzten lassen sich so auf Zahlen reduzieren, wobei, wie es Horkheimer und Adorno in ihrer »Dialektik der Aufklärung«<sup>[4]</sup> konstatierten, vermeintliche Rationalität in Irrationalität umschlägt. Erst vor diesem Hintergrund, den Gegebenheiten des »äußeren Aptum«, kann eine Sprache des Unmenschen zur Wirkung gelangen.

[4] Horkheimer, Max, Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophie Fragmente. Frankfurt am Main 1978 (46.–50 Tsd.).  
[5] unter: <https://www.youtube.com/watch?v=-8WojXq3hXo> (Stand 6.3.2017)

Wenn aktuell von Terror gesprochen wird, so ist damit zumeist der islamische oder islamistische Terror gemeint. Wir denken an die fürchterlichen Morde, Exekutionen, die leidenden Vergewaltigungsoffer, an unmenschliche Selbstdarsteller, die zwischen abgeschnittenen Köpfen posieren und die uns diese Bilder der Barbarei nebst zynischen Bemerkungen noch demonstrativ im Internet präsentieren. Wie kann es sein, dass diese schrecklichen Bilder und Aufrufe Gehör finden, dass junge Menschen aufbrechen, der Zivilisation entfliehen, um sich in Kriegsgebieten jenen Barbaren anzuschließen und es ihnen gleich zu tun? Wie entsteht die Wirkung der Worte und Bilder des Terrors? ||

Hierzu lässt sich ein Film abrufen<sup>[5]</sup> über Deso Dogg alias Denis Cuspert, einem Salafisten, der sich der Terrororganisation Islamischer Staat (IS) anschloss und mit seinen Kumpanen in einem Auto auf dem Weg zum als vergnüglich dargestellten Köpfen und Schlachten von Ungläubigen befindet.

Der Weg zum Töten, zum »Köpfen« und »Schlachten« erscheint als alltäglicher Akt, der den Akteuren geradezu sadistische Freude bereitet. Schließlich sind es »Kuffar«, Ungläubige, die es trifft. Wieder ein emotional stark besetztes Feindbild! Auch in Predigten in deutschen Moscheen wird diese strikte Trennung zwischen Ungläubigen und Rechtgläubigen proklamiert. Auf der einen Seite sind die Brüder und Schwestern der Glaubensgemeinschaft, durch die Benennung quasi zu Blutsverwandten gemacht, auf der anderen die ehrlosen Kuffar und Götzendiener, die Tod und Verdammnis verdient haben (auch dazu finden sich zahlreiche sogenannte Predigten von Salafisten auf der Internetplattform »Youtube«).

Schon hier zeigen sich die Anforderungen, die Allah, so die Ideologie der Islamisten, an seine Anhänger stellt, die nicht reflektiert werden dürfen, schließlich resultieren sie aus göttlichen Anweisungen und Gesetzen, die im Koran überliefert sind und zeitlos überall gelten. Wer diese Anweisungen befolgt, gehört zu den Erlösten. Auch hier werden chiliastische Paradiesvorstellungen aktiviert. Dem Märtyrer und Selbstmordattentäter, der sein Leben für die vermeintliche Sache Allahs gibt, stehen allerlei Vorteile zu. Er hat, wie gepredigt wird, einen leichten Tod, ihm sind alle Sünden vergeben, er kann bei einer Art jüngstem Gericht

seine Verwandten aus der Hölle erretten, und schließlich sind da noch die 72 Jungfrauen, die im Paradies auf den Märtyrer warten. Befremdliche Versprechungen, die jedoch anscheinend Glauben finden und Hoffnungen wecken, die sich sogar auf die islamische Überlieferung der Hadithen beziehen.

[6] <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/horror-hoax-die-legende-vom-rattenmaedchen-a-390750.html> (Stand: 6.3.2017).  
[7] Zinsmaier, Thomas: Zwangloser Zwang. In: Ueding, Gert; Kalivoda, Gregor (Hg.): Wege moderner Rhetorikforschung. Berlin, Boston 2014. S. 589.

Doch auch andere, rationaler Reflexion entzogene Behauptungen finden Glauben, so die Mär vom »Rattenmädchen«, einem Mädchen, dass sich, weil sie nicht den Geboten Allahs folgte und damit den Weg der Guten verließ, zur Strafe in eine Ratte verwandelt – dokumentiert durch ein Video, in dem eine australische Künstlerin ein Morphing-Verfahren anwendete. Die Künstlerin und auch das Nachrichtenmagazin »Der Spiegel« zeigten sich entsetzt, dass derartige Geschichten selbst von Muslimen in Frankreich und Deutschland geglaubt und weitergegeben wurden.[6]

Die dualistische Trennung zwischen Gut und Böse findet sich in nahezu allen Lebensbereichen, etwas ist halal – gut – oder eben haram – schlecht und böse –, die Welt teilt sich in die islamische Welt, den Dar as-Salam, den Raum des Friedens, in dem der Islam herrscht, und den Dar al-Harb, den Raum des Krieges, also die nicht-islamische Welt. Diese Einteilung wird übertragen auf die islamische Welt in ihrem Gegensatz zur westlichen und jüdischen Welt. Es ist die undifferenzierte Trennung zwischen Gut und Böse mit klarer Positionierung, verbunden mit der Aufgabe, höhere vorgegebene sakrosankte Ziele zu verfolgen, die zum Terror führt. Der Dualismus resultiert in einer Dichotomie des Terrors, das vermeintlich Gute lasse sich nur durch die Vernichtung des scheinbar Bösen erreichen. Die Aufgabe entbindet die Einzelnen zugleich aus ihrer individuellen Verantwortlichkeit. Vermeintlich göttliche ewige Gesetze werden gegen weltliche Gesetze ausgespielt, der Weg, sie durchzusetzen, rechtfertigt jedes Mittel, auch Terror und Grausamkeit. Wenn daher die Aufrufe eines Deso Dogg oder eines Hass-Predigers Abu Abdullah sprachlich eher bescheiden ausfallen, so haben sie doch eine starke Wirkung, auch eine starke emotionale Wirkung, weil sie mit einer vorbesetzten Begrifflichkeit arbeiten.

Thomas Zinsmaier trennt unterschiedliche Mittel, die zur Überzeugung und zum Veranlassen oder Unterlassen von Handlungen möglich sind:

- »a. Rationale Überzeugung (>reiner< Logos) = >intrinsische Zustimmungsnötigung<
- b. Rhetorische Überzeugung (Logos, Ethos und Pathos: z. B. Erregen von Hoffnung und Furcht durch Versprechen und Warnen): >Weiße Rhetorik<
- c. Manipulation: Operieren mit sozialem, moralischem, religiösen Druck:  
>Schwarze Rhetorik<
- d. Offenes Drohen, z. B. mit ökonomischen oder physischen Zwangsmaßnahmen (argumentum ad baculum)
- e. Befehl
- f. Physische Gewaltanwendung.«[7]

Während das unter a, rationale Überzeugung, angeführte Mittel keine Verwendung findet, so umso mehr die Mittel b bis f, besonders aber c bis e, um die gewünschte Wirkung auf unentschlossene Gläubige zu erreichen.

Es sind Reizwörter, wie die bereits oben erwähnten, die in Hasspredigten die Macht der ideologischen Konditionierung aktivieren, die auf Hoffnung und Verdammung zielen, die mit Bestrafung, ja auch mit angeblich gerechtfertigter Gewalt drohen. Auch Reizwörter, die ein vorgegebenes System immer gültiger Wahrheit repräsentieren. Insofern fällt es auch hier schwer von Rhetorik zu sprechen, zum einen aufgrund fehlender Ethik, zum anderen setzt Rhetorik nicht auf Wahrheiten, die von vornherein feststehen, sondern auf Ergebnisse, die am Schluss eines Diskurses sich entwickelt haben. In ideologischen Systemen kann jedes Wort, wie oben bereits von Dolf Sternberger beschrieben, seine Unschuld verlieren und im Rahmen von Terror seine Wirkung entfalten. Es kommt auf den Wirkzusammenhang an; es ist nicht das Argument, das überzeugt, sondern die Identifikation mit dem Redner und der Sache, nicht der intellektuelle Diskurs, sondern die emotionale Identifikation mit der Ideologie. Auch auf die islamistische Propaganda trifft zu, was Victor Klemperer einst für die Nazi-Propaganda formulierte: »In immer neuen Wendungen gibt sich die Angst vor dem denkenden Menschen, der Haß auf das Denken zu erkennen.«[8]

*»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017*

## Rhetorische Zugänge zum Terror

Tagung über die Wirkungsdimensionen des Schreckens

Von Arne Scheuermann und Pierre Smolarski

Zunächst scheinen sich die Idee und die Konzepte der Rhetorik und ihrer Legitimation auf der einen Seite und die Wirklichkeit des Terrors auf der anderen Seite diametral entgegenzustehen. Von der Rhetorik als antiker *technè* sprechen wir in Kontexten des Überzeugens und damit insbesondere von der Argumentation auf der Ebene des Logos, vom Ideal des *vir bonus*[1] auf der Ebene des Ethos und von einer angemessenen Affekterzeugung auf der Ebene des Pathos. Die Rhetorik als Kunst, in allem das möglicherweise Überzeugende zu entdecken[2], zu formulieren und im Interesse der vertretenen Standpunkte zu nutzen, befasst sich deshalb auch und vor allem mit den Möglichkeiten und Strategien der Identifikation[3] eines Redners mit seinem Publikum. Ausgehend von dem, was der Hörer schon weiß und will[4], wird er im Sinne der rhetorischen Intervention für die Sichtweisen und Meinungen des Redners geöffnet und idealerweise von diesen auch langanhaltend überzeugt. Gewalt, sei sie nun tatsächlich ausgeübt oder nur angedroht, steht in dieser Bestimmung den rhetorischen Kategorien ebenso entgegen wie jede Macht, die den mitunter mühsamen Weg rhetorischer Überwindung[5] nicht gehen muss, weil sie schon selbst evident ist. Wer mit Gewalt oder Macht seine Interessen durchsetzen kann, der bedarf keiner strategischen Planung eines Rhetors. Bleibt also die Frage: Was am Terror, an der gezielten Verbreitung von Schrecken zur Durchsetzung eigener politischer Ziele, ist eigentlich dann rhetorisch? Und eng mit dieser Frage ist die Frage verbunden, ob man dem Terror, wenn er denn rhetorisch fundiert sein sollte, nicht auch gezielt rhetorisch begegnen kann; eine Frage, die angesichts der heutigen terroristischen Bedrohungslage in vielen Teilen der Welt an Bedeutung gewinnt.

Stellen wir also zunächst die Frage nach den rhetorischen Bedingungen der Möglichkeit von Terror. Führt man sich vor Augen, dass Terror nicht allein eine Ereigniskategorie darstellt, also beispielsweise eine Reihe konkreter Ereignisse wie Anschläge umfasst, sondern eher als eine Wirkungsdimension aufzufassen ist, eben als der gezielte Einsatz von Schrecken, Angst oder gar Panik, so wird klar: Auch eine solche Wirkung kann mehr oder weniger überzeugend hervorgebracht werden. Zugespitzt ist der Anschlag, wenngleich eine Tragödie, womöglich nicht der Kern der terroristischen Kommunikation, sondern erst die durch den Anschlag und seine mediale Verbreitung, Bewertung und insbesondere auch Bebilderung hervorgerufene Bedrohungslage.[6] Von dieser Warte aus ergibt es Sinn, nach der visuellen Rhetorik des Terrors zu fragen, denn dieser Schrecken ist immer auch ein mediales und damit ein rhetorisches Erzeugnis.

Das »2. Berner Arbeitstreffen zur visuellen Rhetorik« widmet sich dem Thema »Terror und Legitimation« von drei Seiten. Zum einen wird versucht, die rhetorischen Dimensionen des Terrors zunächst losgelöst von einem konkreten, aktuellen Bezug aufzuzeigen. So untersucht Nadja J. Koch mit ihrem Vortrag »Das totale Bild« Strategien der visuellen Überwältigung in der Antike. Sie stellt Gewaltszenen vor, die nicht selten den mannigfaltigen Kämpfen der Heroen, Giganten und Götter entsprangen, und entwickelt hieraus Fragen zum Ethos, zu pathetischen Überzeugungsmitteln und zur Weckung von Aufmerksamkeit.



Prof. Dr. Arne Scheuermann lehrt Designtheorie und ist Leiter des Forschungsschwerpunktes »Kommunikationsdesign« an der Hochschule der Künste Bern (HKB). Seine aktuellen Forschungsthemen betreffen insbesondere Fragen der visuellen Rhetorik – im Gesundheitswesen, in der Terrorismusbekämpfung und in der Entwicklung von Lego. Zudem fungiert er als wissenschaftlicher Beirat von »Sprache für die Form«. Aktuelle Publikation: Scheuermann, Arne; Vidal, Francesca (Hg.): Handbuch Medienrhetorik. Berlin, Boston: De Gruyter, 2017.



Pierre Smolarski lehrt und forscht zu Themen der visuellen Rhetorik, Alltagsästhetik und ästhetischen Erkenntnistheorie an verschiedenen Hochschulen (Fachhochschule Bielefeld, Bergische Universität Wuppertal und Hochschule der Künste Bern). Er studierte Philosophie, Alte Geschichte, Kunstgeschichte und Mathematik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und schloss 2011 sein Studium mit einer Arbeit zur »Rhetorik des Graffiti« ab. 2016 wurde er an der Universität Duisburg-Essen mit der Arbeit »Rhetorik des Designs – Rhetorische Dimensionen der Orientierung im urbanen Raum« zum Dr. phil. promoviert.

Bernd Steinbrink setzt mit seinem Beitrag ebenso in der Antike an und analysiert die »Rhetorik des Terrors« in sprachlichem Bezug.

Ein zweiter Themenbereich wendet sich der konkreten Auseinandersetzung mit rhetorischen Aspekten des zeitgenössischen jihadistischen Terrorismus zu. Dass auch die Rhetorik des Terrors auf Authentizität angewiesen ist – eine durchaus übereinstimmende Haltung der Teilnehmenden des Arbeitskreises – thematisiert Annina Schneller in Bezug zu einem konkreten Mittel der Authentizitätserzeugung, der Ästhetik des Selbstgemachten und auch Unprofessionellen. Unter diesem Blickwinkel werden in ihrem Vortrag »Imperfektion als rhetorisches Mittel der Authentizitätserzeugung« auch Handyvideos, die für den IS werben sollen, untersucht, und sie kann zeigen, dass gerade für deren rhetorischer Erfolg, die Ästhetik der Imperfektion entscheidend ist. Sophie Heins untersucht in ihrem Beitrag die »Visuelle Legitimation des National Counterterrorism Center« in den USA. Sie analysiert hierfür die Website, das Video »Inside NCTC«, den »Counterterrorism Calender« und den »Counterterrorism Guide« des NCTC hinsichtlich der Frage nach der rhetorischen Situation, dem Zielpublikum und in diesem Hinblick eben auch und besonders der Ausgestaltung dieser Seiten. Ein ähnliches Feld bearbeitet auch Matthias Tratz, der sich in seinem Beitrag visuellen Gemeinsamkeiten von terroristischen Vereinigungen und den Institutionen zu ihrer Bekämpfung widmet. Im Nebeneinander affektstarker Bilder wird deutlich, dass die Frage nach der bildhaften Erwidern auf Terrorismus mehrschichtig ist: Will man in derselben visuellen Rhetorik antworten wie die Gruppen, die man bekämpfen will? Schließlich nehmen Arne Scheuermann und Arthur Beifuss das Magazin *Dabiq* unter die Lupe. In ihrem Vortrag *Zur Visuellen Rhetorik des sogenannten IS – das Magazin Dabiq* problematisieren sie die Rolle dieses Magazins als Teil der Rekrutierungskommunikation, Medienarbeit und Kommunikationspolitik des IS. Durch eine rhetorische Designanalyse des Editorial Designs ermitteln sie, welche vermuteten Wirkziele sich in der Gestaltung des Magazins realisieren und welche konstraintentionalen Gestaltungselemente auszumachen sind. Im weiteren Kontext der Fragestellung gehen sie abermals auch der Frage nach den impliziten Zielgruppen der Publikationen nach.

Eine dritte Gruppe von Vorträgen ließe sich womöglich unter der Rubrik Terror und Ästhetisierung zusammenfassen. Thomas Susanka widmete seinen Vortrag »Terror zwischen Ästhetisierung und visueller Eloquenz bei James Nachtwey« eben dem Kriegsfotografen, der in seinen Bildern Terror und Schrecken aus internationalen Kriegs- und Krisengebieten zeigt. Die künstlerische Qualität seiner Bilder wird Nachtwey dabei von außen auch zum Vorwurf gemacht, steht die formalästhetische Ausgestaltung seiner Bilder (insbesondere in der Komposition) doch im krassen Widerspruch zu den schrecklichen Inhalten. Solche »Verstöße« gegen das Decorum, gegen die Grenze der Angemessenheit, sind dabei zugleich auch Teil des Reizes seiner Bilder und mit Sicherheit wohl auch ein Grund für die diesen Bildern entgegengebrachte Aufmerksamkeit. In durchaus vergleichbarer Weise geht es auch im Beitrag von Pierre Smolarski um die Grenzen der Angemessenheit. Er untersucht in »Populärkultur und Wirtschaftsterrorismus – der Fall Varoufakis« die mediale Berichterstattung in der Banken-, Finanz- und Griechenlandkrise 2015. Insbesondere zeigt sich in der massenmedialen Auseinandersetzung und Zuspitzung von Internet-Memen ein Aspekt,

[1] Cicero: De Oratore.

[2] vgl. Aristoteles: Rhetorik. I. 2, 1355 b26.

[3] vgl. Burke, Kenneth: A Rhetoric of Motives. Berkeley 1969.

[4] Vgl. Eco, Umberto: Einführung in die Semiotik. München 2002. S. 184.

[5] vgl. Knappe, Joachim: Persuasion und Kommunikation. In: Kopperschmidt, Josef (Hg.): Rhetorische Anthropologie. Studien zum Homo rhetoricus. München 2000. S. 171–181.

[6] Der Politikwissenschaftler Herfried Münkler spricht in diesem Kontext von der »heroischen Gelassenheit« als wesentlichem Mittel, diesem Aspekt des Terror zu begegnen. Vgl. etwa: <https://www.welt.de/print-welt/article681504/Heroische-Gelassenheit.html>

der dann in der popkulturellen Übertreibung visuelle Blüten treibt: Die Finanzkrise erscheint als Duell zwischen Superhelden und Superschurken zugespitzt auf ein »Death-Match« der Finanzminister Varoufakis und Schäuble. Thomas Nehrlich schließt mit »Dunkler Ritter oder strahlender Retter. Die Visualität von Superhelden zwischen Terror und Antiterror« gleichermaßen an das Superheldenthema an, wie er auch die Grundlage für einen Bezug zum ersten Vortrag von Nadja Koch über die antiken Heroen herstellt. Nehrlich arbeitet dabei heraus, dass das Erscheinungsbild von Superhelden (Kostüm, Maske, Statur, Haarfarbe, Tiersymboliken etc.) grundsätzlich einer Legitimationslogik folgt, die auf der unterschiedlichen Zielsetzung des jeweiligen Helden beruht. Die Gestalt derjenigen Superhelden, die sich als Beschützer der zivilen Bevölkerung und Wahrer des Guten verstehen, will Vertrauen erwecken und Schutz signalisieren (z. B. Superman, Captain America). Es handelt sich um ethosfokussierte Gestaltung. Superhelden hingegen, die sich mit dem Kampf gegen das Böse und die Verbrecherjagd identifizieren, wollen mit ihrem Aussehen Furcht und Schrecken verbreiten (z.B. Batman, Beast, Black Panther, Black Widow, Blade). Ihre Gestaltung ist pathosfokussiert. Auf der Ebene des Logos zielen erstere auf Sichtbarkeit, Lesbarkeit und Eindeutigkeit ab, letztere auf Vermummung, Rätselhaftigkeit und Uneindeutigkeit.

Das 2. Berner Arbeitstreffen zur visuellen Rhetorik hat gezeigt, dass die Perspektive der Rhetorik gut geeignet ist, Phänomenen und Wirkweisen des Terrors und seinen Legitimationen nachzugehen – auf eine Art, die sich nicht mit vor-schnellen Bewertungen zufrieden gibt. Über die visuellen Erscheinungsweisen, Verhandlungs- und Verbreitungsmodi von Terrorismus und Terror hinaus kann der Terror selbst als rhetorisch wirksamer Kommunikationsakt verstanden werden. Mit diesem Ergebnis scheint uns ein wichtiges Forschungsfeld geöffnet, das hoffentlich in seiner weiteren Bearbeitung nicht nur im Befund verbleibt, sondern auch Möglichkeiten aufzeigt, sich klug und rhetorisch informiert dem Terror entgegenzustellen.

*[Anmerkung der Redaktion: Einige der oben angeführten Vorträge wurden für vorliegende 10. Ausgabe von »Sprache für die Form« zu Essays ausgearbeitet.]*

*»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017*

## Visuell-rhetorische Mittel im Anti-Terror-Kampf

Über das Design von Sicherheitsbehörden

Von Sophie Heins

Das National Counterterrorism Center ist eine US-amerikanische Regierungsorganisation und hat seinen Hauptsitz in Washington DC. Es wurde 2004 als Antwort auf die Anschläge des 11. Septembers gegründet. Die Hauptaufgabe des NCTC besteht darin, Informationen von den verschiedenen Geheimdiensten zu sammeln, zu analysieren und allen Geheimdienstbehörden zur Verfügung zu stellen. Der Director des National Counterterrorism Centers fasst die Aufgabe folgendermaßen zusammen: “Simply put, NCTC brings people—and information—together in a way that did not happen prior to September 10, 2001.”[1]

Das NCTC ist dem Office of the Director of National Intelligence unterstellt. Der Leiter des National Counterterrorism Centers berichtet direkt an den amerikanischen Präsidenten und an den Director of National Intelligence (DNI).[2]

### Die rhetorische Situation des NCTC

Nach Bitzer[3] bilden ein dringendes Bedürfnis, das Publikum bzw. die Rezipienten, die mit der rhetorischen Maßnahme beeinflusst werden sollen, und die Grenzen und Hemmnisse zusammen die rhetorische Situation. Im Falle des NCTC liegt das dringende Bedürfnis darin, den Terrorismus gegen US-Personen und Eigentum zu verhindern. Das Publikum bzw. die Rezipienten sind die Bevölkerung und Mitarbeiter staatlicher Einrichtungen wie Geheimdienste, Polizei, Militär, Strafverfolgung und Sicherheitsdienste. Die Grenzen und Hemmnisse der rhetorischen Situation liegen darin, dass Terroristen im Geheimen operieren und versuchen ihre Anschlagplanungen zu verschleiern, wodurch es schwierig ist, an Informationen zu kommen. Die Informationsbeschaffung wird außerdem durch Menschenrechte, wie das Recht auf Freiheit oder das Recht auf Privatsphäre, begrenzt. Die Verhinderung von Anschlägen kann nur gelingen, wenn Planungen vorher aufgedeckt bzw. Terrorverdächtige identifiziert und festgenommen werden, so dass sie keine Anschläge mehr planen und durchführen können.

Die Maßnahme, die das NCTC als angemessene Antwort auf diese rhetorische Situation ergriffen hat, ist folgende: Die Bevölkerung sowie Geheimdienst- und Regierungsmitarbeiter werden informiert, und es wird an sie appelliert, Informationen zu melden. So gibt es im Kalender und im »Online Guide« Informationen zu Methoden und Taktiken von Terroristen und zu Terrorgruppen. Außerdem wird das »Rewards for Justice Program« vorgestellt, und es werden Steckbriefe mutmaßlicher Terroristen veröffentlicht. An die Bevölkerung wird appelliert, Informationen über mutmaßliche Terroristen und mögliche geplante Taten zu melden. Wichtige Informationen werden dann mit Geld belohnt.

Im Folgenden gehe ich genauer auf die visuelle Rhetorik der konkreten Umsetzung dieser Antwort ein.



Sophie Heins, Designerin. Foto: privat

Dipl.-Designerin Sophie Heins promoviert derzeit an der Muthesius Kunsthochschule Kiel. Zuvor hat sie an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg Kommunikationsdesign studiert. Nach einer Tätigkeit als Junior Art Director bei »Kirchhoff Consult« hat Heins sich als Freiberuflerin selbständig gemacht und die Agentur »Oh Wunder Kommunikationsdesign« gegründet. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Unternehmens- und Nachhaltigkeitskommunikation.

[1] Nicholas J. Rasmussen, <https://www.nctc.gov/overview.html>, Stand 18.5.2016

[2] vgl. <https://www.nctc.gov/overview.html>, Stand 18.5.2016

[3] vgl. Bitzer, Lloyd F.: The Rhetorical Situation. In: *Philosophy & Rhetoric*, 1, 1968, 1–14.

## Die visuelle Legitimation des NCTC

Für die Analyse zur visuellen Legitimation habe ich mir die über die Website verfügbaren Medien in Bezug auf die Wirkziele, Topoi und deren gestalterische Umsetzung angesehen: Die Website »nctc.gov« (Abb. 1) mit dem Inside NCTC Video, den Counterterrorism Online Guide (Abb. 2), das ist eine Unterseite der NCTC-Website, und den Counterterrorism Calendar 2016 (Abb. 3). Dieser ist als Print-Kalender gedacht und kann als Pdf-Datei von der Website heruntergeladen werden. Der Kalender wird 2017 von dem Online Guide abgelöst, so dass die 2016er Ausgabe die letzte Ausgabe ist.



Abbildung 1: National Counterterrorism Center Website Screenshot, <https://www.nctc.gov>, Stand 18.5.2016.

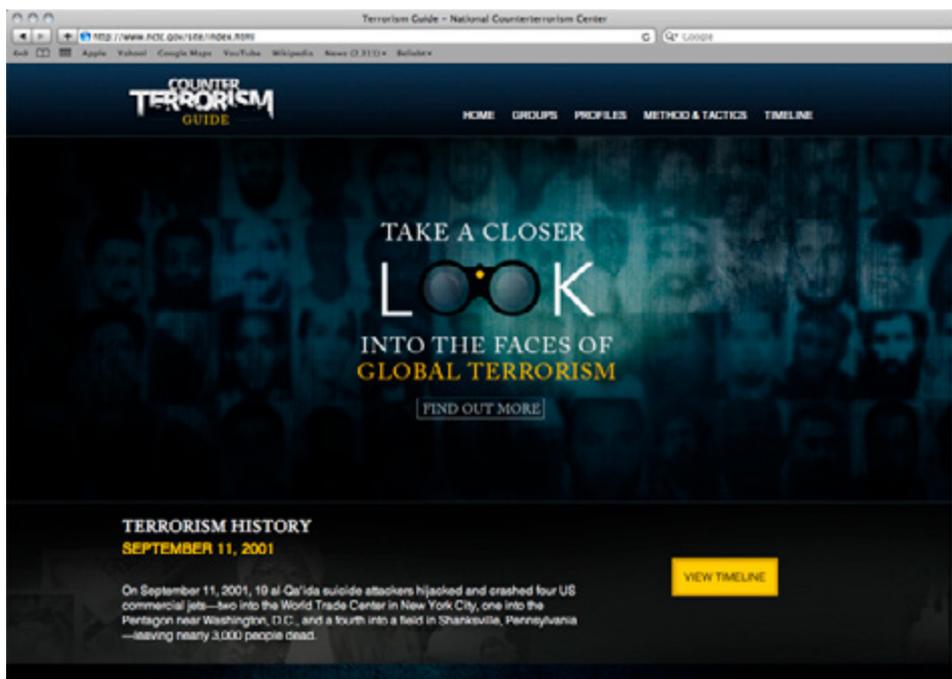


Abbildung 2: Counter Terrorism Guide Website Screenshot, <https://www.nctc.gov/site/index.html>, Stand: 18.5.2016.

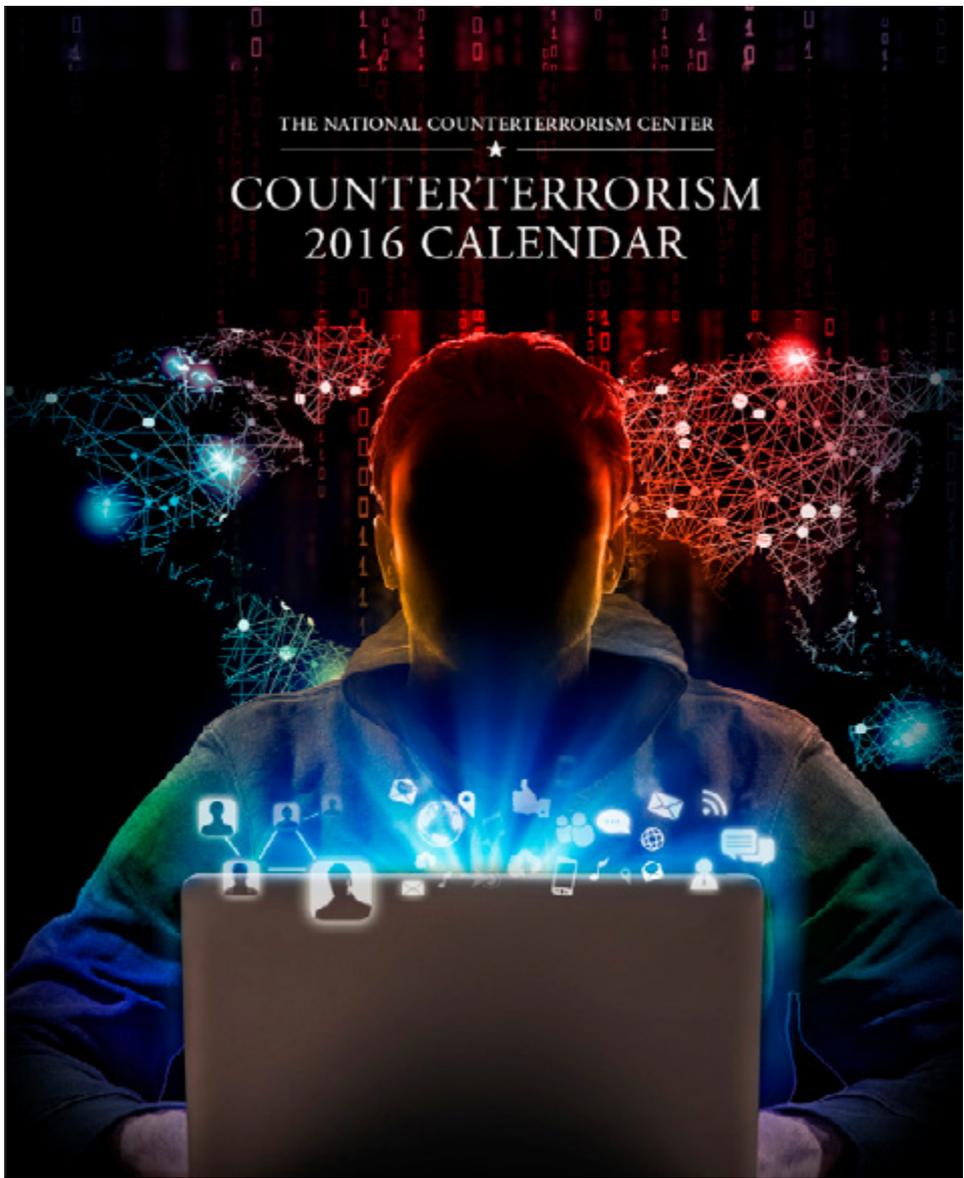


Abbildung 3: Counterterrorism Calendar 2016, Titel, Hg. National Counterterrorism Center. ||

## Analyse-Ergebnisse

	Website nctc.gov	nctc.gov : Video Inside NCTC	Counterterrorism Calender (print)	Counterterrorism Guide (online)
<b>Stilhöhe</b>	mittel	mittel	mittel (Titel: hoch)	hoch
<b>Wirkziel/e vordergründig</b>	informieren, Logos Glaubwürdigkeit, Ethos	Glaubwürdigkeit, Ethos	informieren, Logos	Unbehagen erzeugen/schockieren, Pathos
<b>Wirkziel/e hintergründig</b>		schockieren/betroffen machen, Pathos	schockieren/betroffen machen, Pathos	informieren, Logos Glaubwürdigkeit, Ethos
<b>Topos 1</b>	Topos der Autorität	Topos gut gegen böse (Topos der relativen Gegensätze)	Topos gut gegen böse (Topos der relativen Gegensätze)	Topos gut gegen böse (Topos der relativen Gegensätze)
<b>Topos 2</b>	Topos des Vaterlandes	Topos der Autorität	Topos der Autorität	
<b>Topos 3</b>		Topos der Ähnlichkeit		

Tabelle 1: National Counterterrorism Centers« (NCTC) – rhetorische Analyse.

Die vordergründigen Wirkziele sind hauptsächlich dem Logos- und Ethos-Appell zuzuordnen. Bei der Website »nctc.gov« sind die Wirkziele Information und die Erzeugung von Glaubwürdigkeit. Das Video hat das vordergründige Wirkziel, das NCTC als glaubwürdig darzustellen. Der Kalender soll hauptsächlich informieren. Einer der wichtigsten Topoi ist der Topos von Gut gegen Böse als Topos der relativen Gegensätze. Dieser wird im Video, im Kalender und im Online Guide verwendet. Ein weiterer wichtiger Topos ist der Topos der Autorität, der auf der Website, im Video und im Kalender eingesetzt wird.

### Drei Strategien zur Stärkung des Ethos

Aristoteles hat drei Komponenten des Ethos definiert »[p]ractical wisdom [phronesis], and virtue [aretē] and goodwill [eunoia]«. [4] Ihlen und Wæraas haben in ihrem Aufsatz »Green Legitimation: The construction of an environmental ethos« (2009) diese drei Komponenten auf den Bereich der verbalen Legitimation von Unternehmen übertragen und sie als Strategien zur Stärkung des unternehmerischen Ethos definiert: phronesis als die Demonstration von Weisheit und Klugheit, aretē als die Demonstration von Tugend und eunoia als die Demonstration von Wohlwollen dem Publikum gegenüber. [5]

Diese Strategien greife ich im Folgenden auf und zeige anhand von Beispielen zur visuellen Legitimation des NCTC, dass sie sich auch auf die visuelle Rhetorik übertragen lassen.

Ein Beispiel für die Demonstration von Wohlwollen (eunoia) gegenüber den Rezipienten ist, dass der Kalender in einem Kalenderformat gestaltet worden ist (Abb. 4).

[4] Kennedy, George: Aristotle on Rhetoric. A Theory of civic discourse. Oxford: Oxford University Press, 1991, Buch 2, 1378a5. Zitiert nach Smith, Craig R.: Ethos dwells pervasively. A hermeneutic reading of Aristotle on credibility. S. 6. In: Hyde, Michael J. (Hg.): The Ethos of Rhetoric. Columbia, South Carolina: University of South Carolina Press, 2004.  
[5] vgl. Ihlen, Øyvind; Wæraas, Arild: Green legitimation: The construction of an environmental ethos. In: International Journal of Organizational Analysis, 17(2), 2009, 84–102.

Al-Qaida in the Arabian Peninsula (AQAP)		2016		March	
 <p>Al-Qaida in the Arabian Peninsula is a Sunni extremist group based in Yemen that has conducted numerous high-profile terrorist attacks. AQAP emerged in January 2009 following the withdrawal of Yemeni and Saudi security elements, regarding the group's intent to serve as a hub for regional terrorists in the Arabian Peninsula. AQAP was provided by al-Qaida in Yemen (AQY), comprised of several al-Qaida veterans who escaped from a Yemen prison. AQAP's original leadership was comprised of the group's then-deceased emir Nasser al-Wahidi, now deceased deputy emir Saif al-Adnan, and emir's successor as emir, Qasbi al-Rimi. Dual US, Yemeni (Omar al-Ashari al-Ashari), who had a worldwide following as a radical ideologue and propagandist, was the most prominent member of AQAP. He was killed in an explosion in September 2011. Throughout 2011, AQAP has sustained high and competitive hopes to its leadership ranks, including the death of Nasser al-Wahidi. Shortly after Nasser's death, AQAP released a video naming the group's long-time operational commander Qasbi al-Rimi as Nasser's successor.</p> <p>The group has targeted local, US, and Western interests in the Arabian Peninsula, as well as attacks on the most notable of these:</p>	<p>operations occurred when AQAP dispatched Nigerian-born Umar Farouk Abdulmutallab, who attempted to detonate an explosive device aboard a Northwest Airlines flight on 25 December 2009—the first attack inside the United States by an al-Qaida affiliate since 11 September 2001. That was followed by an attempt to send explosive laden packages to the United States on 27 October 2010. In January 2011, two French nationals attacked the Charlie Hebdo magazine's Paris office, an operation one of the attackers claimed aimed at Ashagi (London). A week after the attack, AQAP released a video on Twitter claiming that the group chose the target and financed the operation. AQAP has also sought to expand its media presence by launching the English-language publication, <i>Ashiq</i>, in 2015.</p> <p>AQAP has also undertaken a number of attacks targeting the United States, including a complex attack in December 2011 against Yemen's Ministry of Culture that killed at least 52 people, and in February 2014 the group freed over two dozen prisoners from Saudi's central prison. Since the 9/11 attacks to power in early 2011, AQAP members have continued conducting further expansion and regularly engage in attacks and skirmishes with the growing Houthi groups. AQAP also has formed a stronghold in Mukalla, Hadramout Governorate, where it has freed prisoners, robbed banks, and taken over government facilities.</p> <p>AQAP was designated a Foreign Terrorist Organization on 18 January 2010.</p> <p><a href="http://www.state.gov/j/ct/rls/r012010/20100118.htm">http://www.state.gov/j/ct/rls/r012010/20100118.htm</a></p>	<p><b>2016, Israel:</b> Eight students killed in attack on pristine in Jerusalem, Islamic group responsible</p> <p><b>2017, Iraq:</b> Suicide bombers detonate themselves in a crowd of Shia pilgrims in Al-Faluk, killing 128 pilgrims and wounding 100</p> <p><b>1999, Venezuela:</b> Bomber of three US planes crashes toward Paris, responsible</p> <p><b>1999, Bangladesh:</b> Two bombs kill 10 and wound 75 at political meeting, Islamist al-jihadist claimed by Sun Lashari</p> <p><b>1973, US:</b> Vehicle bombs defused at El Al terminal at Kennedy Airport, the Ford Tower Bank and Travel Company, and the Israel Discount Bank in New York City; member of Black September arrested in 1981, sentenced to 30 years in prison</p> <p><b>1999, Pakistan:</b> Car bomb kills 11, wounds 80 in attack on security forces building in Lahore, TTP claims responsibility</p> <p><b>1995, Pakistan:</b> Bomber set two US diplomats and wound one in Karachi</p> <p><b>2016, Turkey:</b> Two suicide bombings in Istanbul kill five, wound six, one man in train suicide claims responsibility</p> <p><b>2002, Israel:</b> Suicide bomb kills 11 and wounds 25 inside a crowded Jerusalem cafe, Hamas claims responsibility</p> <p><b>1971, US:</b> Crews of Naval Medicine remove three buildings in Washington, DC, surge soon two days later with 100 hostages released, journalist and police officer killed</p> <p><b>2006, Sri Lanka:</b> LTTE conducts suicide motorcycle ambush, 20 killed, 20 wounded</p> <p><b>1994, Spain:</b> Al-Qaida al-Qaeda claims responsibility for four bombs on Madrid train, killing 198, wounding 200</p> <p><b>1999, Colombia:</b> FARC launches Miguel Alemán and Comandante Ochoa killed during raid in Cali</p> <p><b>2016, Israel:</b> Family of five settlers in West Bank stabbed to death while on bus on charge of responsibility</p> <p><b>2016, Pakistan:</b> Two suicide bombings targeting army convoy kill more than 20, wound 100, in Lahore on immediate claim of responsibility</p> <p><b>1999, Colombia:</b> FARC leader Iván Márquez (Guerrilla) charged killed in Army</p> <p><b>1991, Israel:</b> Bomb attacks Hebron 250 dead, 100 wounded, Palestinian claims responsibility</p>	<p>6</p> <p>7</p> <p>8</p> <p>9</p> <p>10</p> <p>11</p> <p>12</p>		

Abbildung 4: National Counterterrorism Calendar 2016, S. 28/29, Hg. National Counterterrorism Center.

Dies zeigt das Wohlwollen des NCTC, den Rezipienten einen Mehrwert über die Informationen hinaus zu bieten.

Ein zweites Beispiel für die Demonstration von Wohlwollen findet sich in dem »Inside NCTC« Video (Abb. 5).

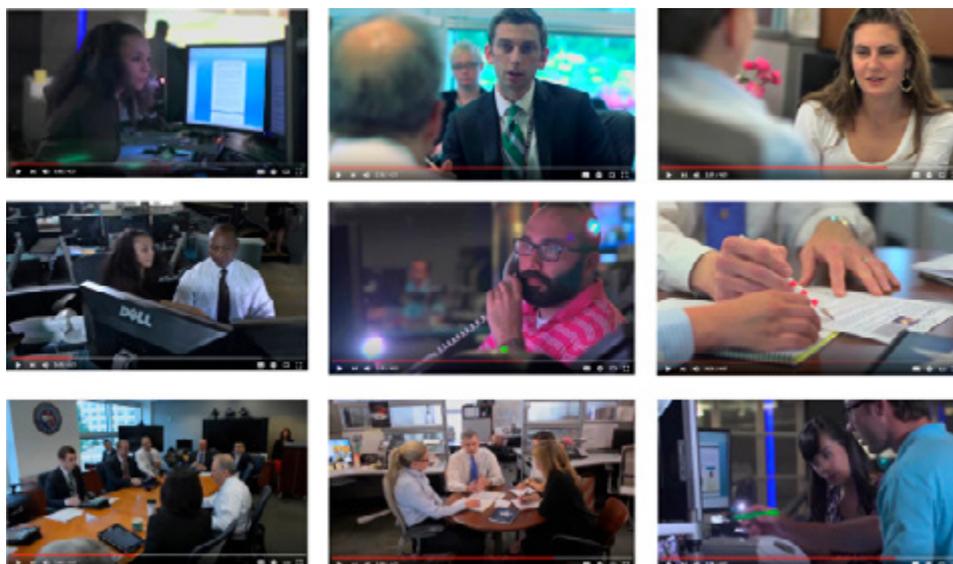


Abbildung 5: »Inside NCTC Video«, Standbilder, <https://www.nctc.gov/index.html>, Stand: 30.5.2016.

Dort gibt es viele Einstellungen, die Mitarbeiter bei der Arbeit zeigen: beim Telefonieren, vor dem Bildschirm oder bei Besprechungen. Diese Darstellung bietet den Rezipienten die Möglichkeit der Identifikation und weckt Sympathie. Außerdem wird gezeigt, dass beim NCTC genauso gearbeitet wird wie z. B. in Unternehmen – das NCTC stärkt sein Ethos durch die Identifikation mit den Rezipienten.

Ein wichtiger Topos in der Kommunikation des NCTC ist die Demonstration von Autorität und geht mit der Demonstration von Expertenwissen einher – also Ethos wird von Logos gestärkt. In der Abbildung 6 sind oben zwei Doppelseiten aus dem Print-Kalender.

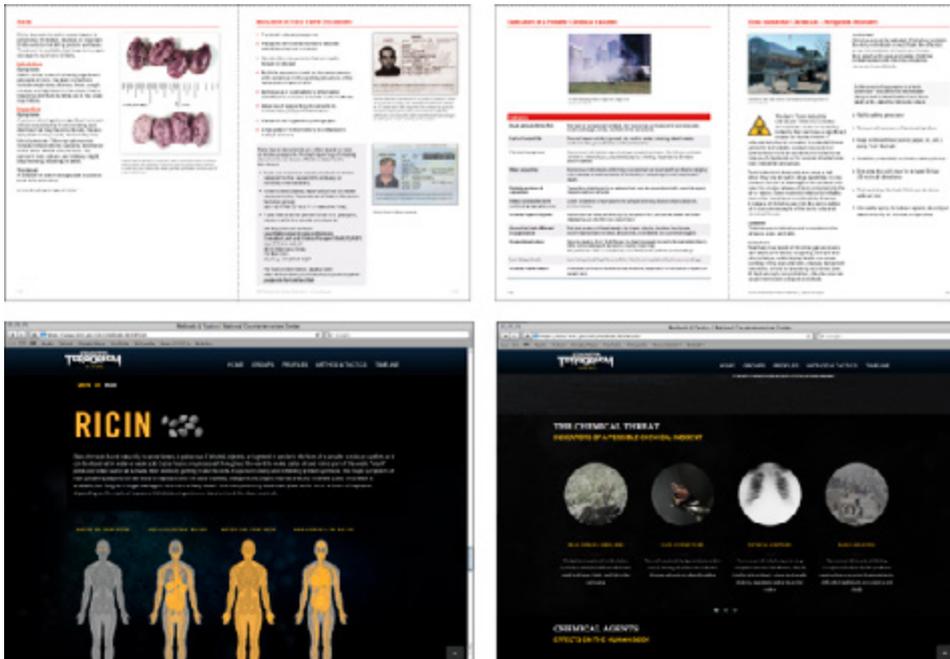


Abbildung 6: oben: National Counterterrorism Calendar 2016, Seite 148/149 und 146/147, Hg. National Counterterrorism Center; unten: Counter Terrorism Guide Website Screenshots; links: <https://www.nctc.gov/site/methods.html#ricin>, Stand: 13.5.2016; rechts: <https://www.nctc.gov/site/methods.html#sarin>, Stand: 13.5.2016.

Auf der linken Doppelseite geht es oben links um Castor-Bohnen, aus deren Schalen man toxisches Ricin produzieren kann. Auf der rechten Doppelseite geht es um Vorfälle mit chemischen Stoffen. In der Abbildung unten ist die Darstellung dieser Themen im Online Counter Terrorism Guide. Auffällig ist, dass gestalterisch dort andere Schwerpunkte gesetzt worden sind als in dem sachlich gestalteten Print-Kalender. In diesem Fall wird Ethos durch Logos gestärkt und ist ein Beispiel für die von Aristoteles bzw. Ihlen und Wæraas genannte Ethos-stärkende Strategie phronesis. ||

Ein weiteres Beispiel für phronesis lässt sich in dem »Inside NCTC« Video finden. Dort wird u. a. das sogenannte Operation Center gezeigt (Abb. 7).

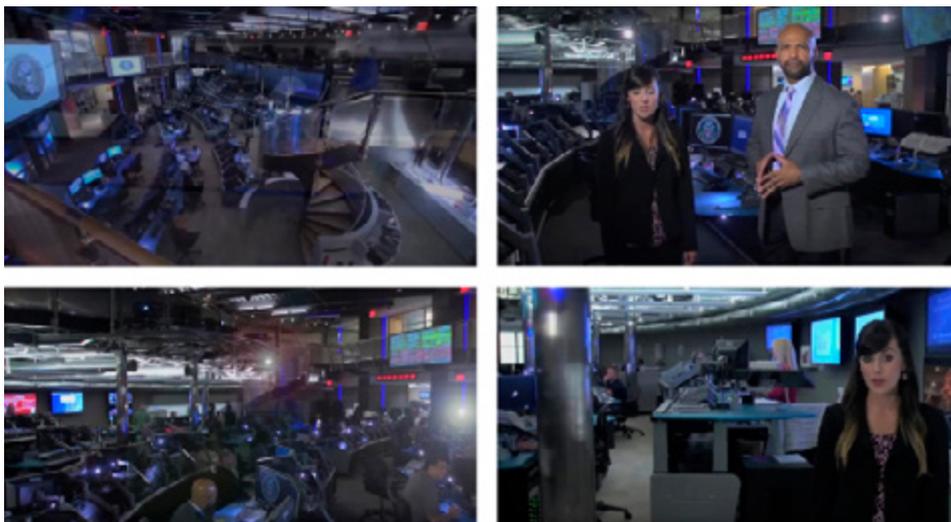


Abbildung 7: »Inside NCTC Video«, Standbilder, <https://www.nctc.gov/index.html>, Stand: 30.5.2016.

Das ist der Ort, an dem die Gefährdungsberichte ankommen, analysiert und an die entsprechenden Stellen weitergeleitet werden. Das Operation Center wirkt sehr technisch. Es scheint dort kein Tageslicht zu geben. Die Lichtstimmung ist düster und bläulich mit roten Signalanzeigen. Überall stehen Computer, und Bildschirme hängen an den Wänden. An der Decke sieht man metallene Rohre oder die Versorgungsleitungen. Die technische Wirkung und Ausstattung des Operation Centers stärkt das Ethos des NCTC auch in Bezug auf allgemeine technische Expertise.

Als wichtigen Topos in der Kommunikation des NCTC hatte ich außerdem den Topos von Gut gegen Böse (als Topos der relativen Gegensätze) herausgearbeitet. Dieser wird am deutlichsten bei der Darstellung des »Rewards for Justice Program«. In Abbildung 8 oben sind wieder zwei Doppelseiten aus dem Print Kalender.

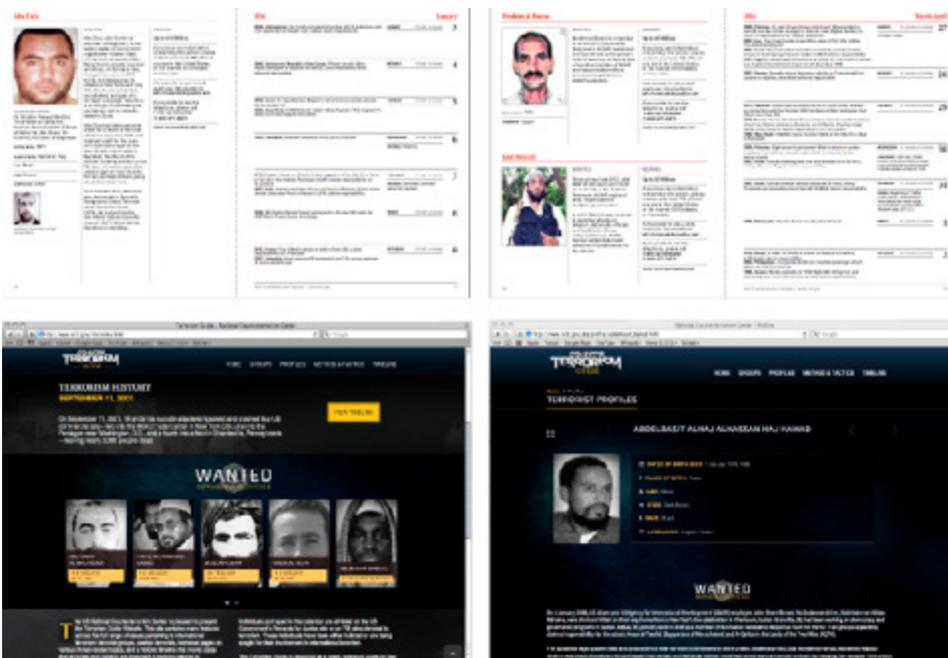


Abbildung 8: oben: National Counterterrorism Calendar 2016, Seite 10/11 und 34/35, Hg. National Counter Terrorism Center; unten: Counter Terrorism Guide Website Screenshots, links: <https://www.nctc.gov/site/index.html>, Stand: 13.5.2016; rechts [https://www.nctc.gov/site/profiles/abdelbasit\\_hamad.html](https://www.nctc.gov/site/profiles/abdelbasit_hamad.html), Stand: 13.5.2016.

Jeweils auf der Doppelseite links sind Steckbriefe zu gesuchten mutmaßlichen Terroristen – rechts ist jeweils der Wochenkalender. Die Gestaltung ist sehr sachlich, typografisch, und die Steckbriefe sind in Tabellenform angelegt. Die Gestaltung ist also dem Logos-Appell zuzuordnen. Unten ist die Darstellung des »Rewards for Justice Programm«, wie sie sich in dem Counter Terrorism Guide darstellt. Die Gestaltung hier ist deutlich emotionaler und kontrastreicher und zielt darauf ab, bei den Rezipienten Unbehagen zu erzeugen z. B. durch den dunklen, diffus beleuchteten und zerkratzten Hintergrund. Das »Rewards for Justice Program« hat hier ein eigenes Logo (Abb. 9), das durch das hervorgehobene »Wanted« und die gewählte Schriftart die Assoziation mit den Kopfgeld-Steckbriefen des Wilden Westens weckt.

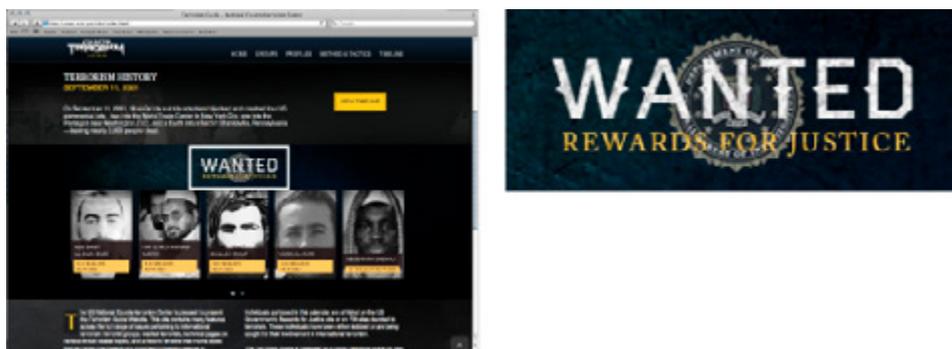


Abbildung 9: Counter Terrorism Guide Website Screenshot, <https://www.nctc.gov/site/index.html>, Stand 13.5.2016, rechts: Detail »Wanted«-Logo.

Hier lässt sich die Strategie aretē, also die Demonstration von Tugenden, finden – in diesem Fall die Demonstration von Gerechtigkeit.

[6] <https://www.nctc.gov/site/index.html>,  
Stand: 27.9.2016

Aus einer deutsch-europäischen Perspektive stellt sich die Frage, ob die Stilmittel und die hohe Stilebene der Website »Counter Terrorism Guide« das Kriterium der Angemessenheit erfüllen, jedenfalls im Hinblick auf das selbst definierte Zielpublikum:

“The US National Counterterrorism Center (NCTC) is pleased to present the International Terrorism Guide Website, a ready reference guide for law enforcement, intelligence, military and security personnel, contingency planners, or citizens concerned about international terrorist threats.”[6]

Die direkte Aufforderung auf der Startseite: »Take a closer look into the faces of global terrorism« verbunden mit der Fernglas-Metonymie und den unscharf angedeuteten Porträts im Hintergrund sollen Aufmerksamkeit und Interesse wecken und die Rezipienten dazu verleiten auf den »Find out more« Button zu klicken (Abb. 10).

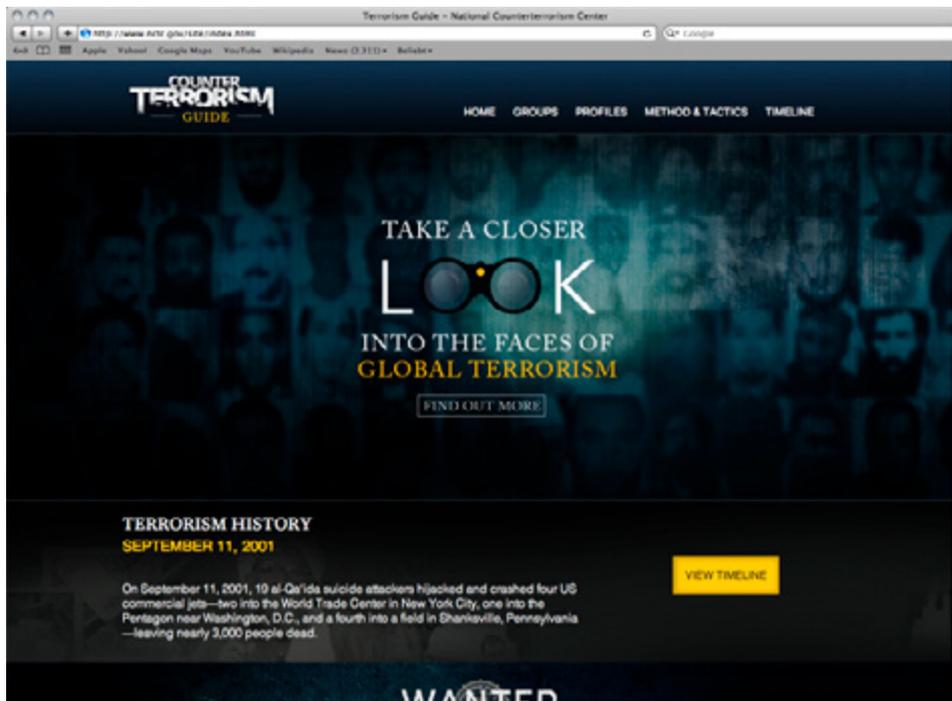


Abbildung 10: Counter Terrorism Guide Website Screenshot, <https://www.nctc.gov/site/index.html>, Stand: 13.5.2016.

Dieser Link führt zu einer Seite mit einer Terroristenkartei (Abb. 11).

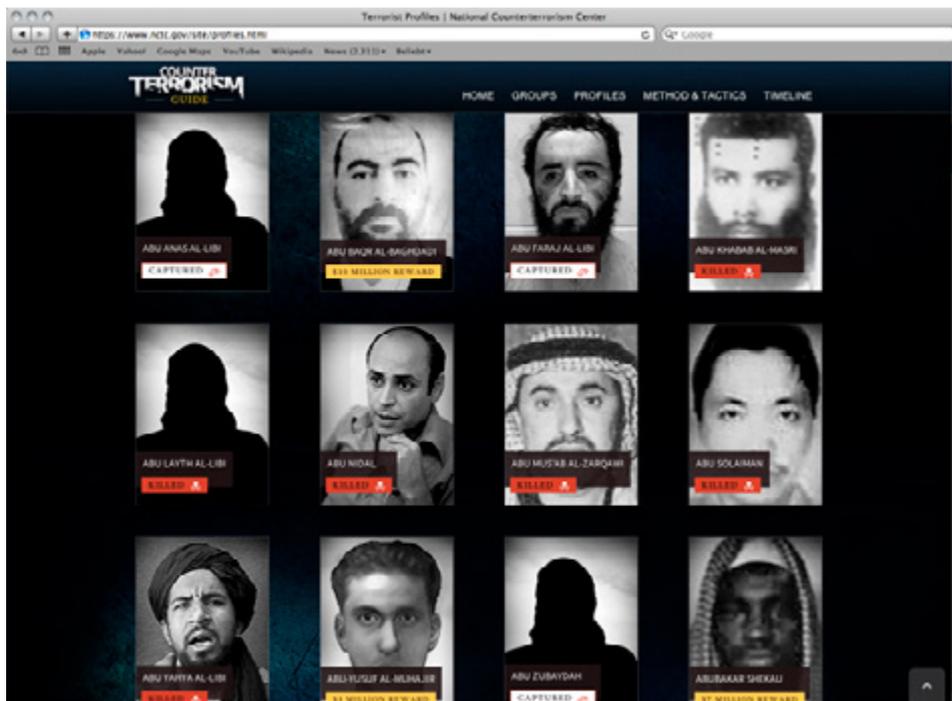


Abbildung 11: Counter Terrorism Guide Website Screenshot, <https://www.nctc.gov/site/profiles.html>, Stand: 13.5.2016.

Auf den Schwarz-Weiß-Porträts der mutmaßlichen Terroristen ist mittels Farbcode und Symbolen vermerkt, ob diese gefasst, getötet worden oder noch flüchtig sind. In Verbindung mit der Verbrecherkartei bekommt die Aufforderung des genauen Hinsehens eine voyeuristische Konnotation, und die Seite mit den Terroristen wirkt wie eine Trophäensammlung. Hier ist eine Ähnlichkeit mit der visuellen Darstellung von Terroristen zu erkennen, da z. B. Anhänger des IS von ihnen Getötete zur Schau stellen und ihre »Erfolge« präsentieren, indem sie sich mit den Opfern fotografieren lassen. ||

Die Terroristenkartei und die ganze Gestaltung des »Counter Terrorism Guide« könnte außerdem, zumindest bei Personen mit entsprechendem Erfahrungswissen, die Assoziation mit Computerspielen, genauer gesagt mit sogenannten Shooter Games, wecken. Die Assoziation mit dem bekannten First Person Multiplayer Shooter Game »Counter Strike« liegt schon durch die Verwendung des Begriffs »Counter« in beiden Namen nahe (Abb. 12).



Abbildung 12: links: Counter Terrorism Guide Logo, <https://www.nctc.gov/site/index.html>, Stand: 13.5.2016; rechts: Counter Strike Source Logo, <http://store.steampowered.com/css/>, Stand: 26.9.2016.

Stilmittel wie z. B. der oben erwähnte dunkle, diffus beleuchtete Hintergrund, Flammen oder gelb als typografische Auszeichnungsfarbe finden sich z. B. auch in der Gestaltung des »Counter Strike« Blogs (Abb. 13).

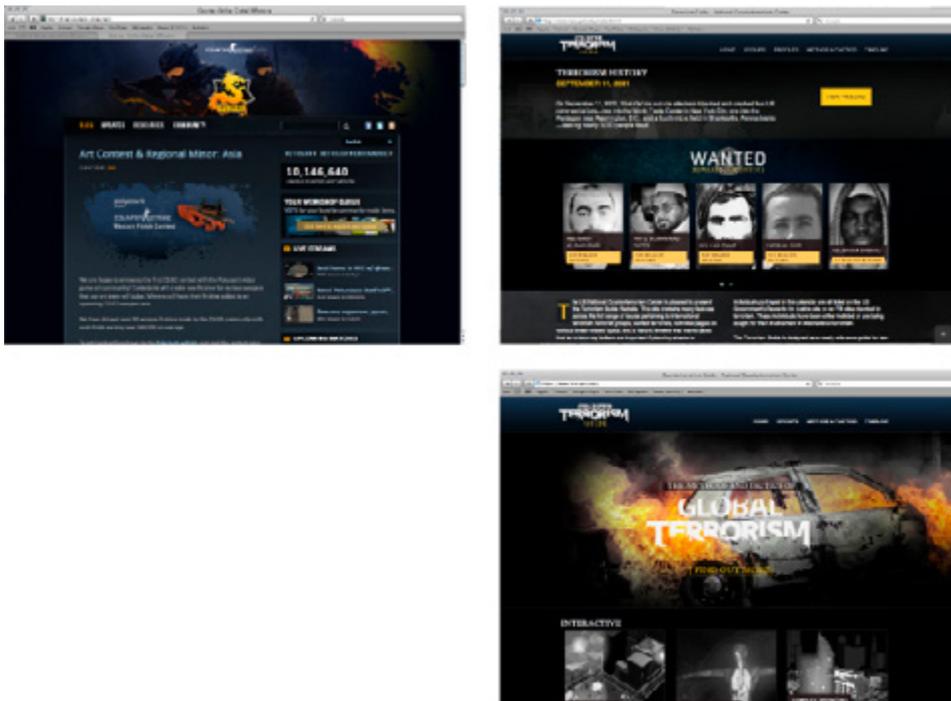


Abbildung 13: Websites Screenshots v.l.n.r. Counter Strike Blog, <http://blog.counter-strike.net/>, Stand: 13.5.2016; Counter Terrorism Guide, <https://www.nctc.gov/site/index.html>, Stand: 13.5.2016; Counter Terrorism Guide, <https://www.nctc.gov/site/>, Stand: 1.9.2016.

Auch die Gestaltung des »Counter Terrorism Guide« Logos (Abb. 14) wirft die Frage nach der Angemessenheit auf.



Abbildung 14: von oben im Uhrzeigersinn: Counter Terrorism Guide Logo, <https://www.nctc.gov/site/index.html>, Stand: 13.5.2016; Farcry 3 Outpost Logo, <http://farcryoutpost.ubi.com/?do=profile>, Stand: 27.9.2016; Red Orchestra 2 Logo, <http://www.heroesofstalingrad.com/>, Stand 27.9.2016; Insurgency Logo, <http://newworldinteractive.com/#insurgency>, Stand: 27.9.2016.

Die gewählte Schriftart des Schriftzugs »Counter Terrorism«, mit den Störungen und Kratzern und die typografische Gestaltung von weißer Schrift auf dunklem Grund könnte u. a. ebenfalls die Assoziation mit Shooter Games wecken. Ähnliche Logos gibt es bei den Shooter Games »FarCry«, »Insurgency« und »Red Orchestra, heros of Stalingrad«.

Es gibt auch Parallelen in der visuellen Darstellung des NCTC mit der US-amerikanischen TV-Serie »24« (2001—2010, Revival 2014) mit Kiefer Sutherland, der einen Mitarbeiter einer Anti-Terror-Einheit spielt. Zum Beispiel ähnelt das Operation Center des NCTC dem Büro der fiktiven Anti-Terror-Einheit »Counter Terrorist Unit« (CTU) (Abb. 15).

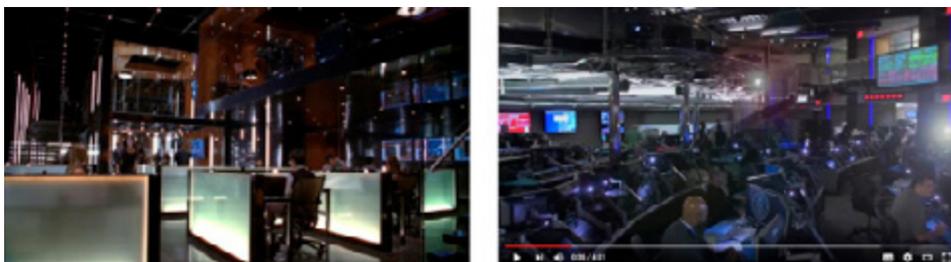


Abbildung 15: links CTU New York, Day 8, [http://24.wikia.com/wiki/Counter\\_Terrorist\\_Unit](http://24.wikia.com/wiki/Counter_Terrorist_Unit), Stand: 27.9.2016; rechts Operation Center des NCTC, Standbild aus dem »Inside NCTC Video«, <https://www.nctc.gov/index.html>, Stand: 30.5.2016.

In dem »Inside NCTC« Video werden außerdem Splitscreen Einstellungen (Parallelismus) zur Darstellung von Gleichzeitigkeit verwendet, wie sie auch in der Serie regelmäßig zum Einsatz kommen (Abb. 16).

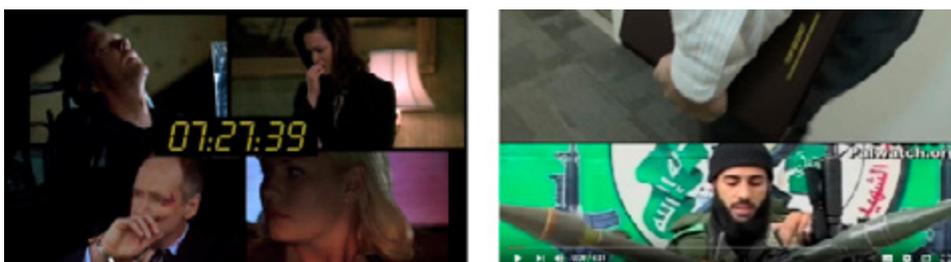


Abbildung 16: links Splitscreen, [https://en.wikipedia.org/wiki/24\\_\(TV\\_series\)#/media/File:24\\_Split\\_Screen.jpg](https://en.wikipedia.org/wiki/24_(TV_series)#/media/File:24_Split_Screen.jpg), Stand: 27.9.2016; rechts Standbild aus dem »Inside NCTC Video«, <https://www.nctc.gov/index.html>, Stand: 30.5.2016. ||

## Das »European Counterterrorism Centers« (ECTC) und das britische »National Counter Terrorism Security Office«

[7] <https://www.europol.europa.eu/content/ectc>, Stand: 27.9.2016

Im Januar 2016 wurde innerhalb von Europol das »European Counterterrorism Center« (ECTC) gegründet. Wie das NCTC fungiert auch das ECTC als »central information hub by which the Member States can increase information sharing and operational coordination«[7]. Anders als das NCTC hat das ECTC bisher keine eigene visuelle Erscheinung, wie mit einer eigenen Website, sondern existiert aktuell nur als Meldung im Pressebereich von Europol (Abb. 17).



Abbildung 17: Europol Website Screenshot, <https://www.europol.europa.eu/content/ectc>, Stand: 27.9.2016.

Das ECTC legitimiert sich also visuell stark über die Zugehörigkeit zu Europol. Auf der Website stehen, neben der Pressemeldung und dem Logo des Europol ECTC zwei Dokumente zur Gründung des ECTC zum Download zur Verfügung. Bei dem einen Dokument handelt es sich um eine Infografik, die genauer über das ECTC informiert (Abb. 18 und 19).



Abbildung 18: European Counter Terrorism Center, Infografik, S. 1/2, <https://www.europol.europa.eu/content/ectc>, Stand 27.9.2016.



Abbildung 19: European Counter Terrorism Center Infografik, S. 3/4, <https://www.europol.europa.eu/content/ectc>, Stand: 27.9.2016.

Die erste Seite informiert über Aufgaben und das Netzwerk, in das das ECTC eingebunden ist. Seite 2 thematisiert wie und womit, z. B. mit welchen Systemen und Programmen, das ECTC arbeitet. Auf den Seiten 3 und 4 geht es um eine Fallstudie zu den Anschlägen in Paris im November 2015 und die Antwort (die Gründung der »Taskforce Fraternité«) von Europol darauf. Die Taskforce hat nach Seite 3 der Infografik den Anschlag detailliert analysiert. Auf der letzten Seite werden mit konkreten Kennzahlen die Erfolge der Arbeit der Taskforce belegt, die zu insgesamt 799 Hinweisen geführt hat.

Hier wird visuell informations- und sachbezogen mit dem Logos-Appell argumentiert. Das ECTC demonstriert Autorität mittels Expertenwissens (Ethos), zum Beispiel über die Aufzählung der verschiedenen Experten-Systeme und Programme, mit denen das ECTC arbeitet (Abb. 18). Die Beispiellargumentation der Fallstudie demonstriert außerdem Aktionismus.

[8] vgl. <https://www.gov.uk/government/organisations/national-counter-terrorism-security-office>, Stand: 29.9.2016

[9] vgl. <https://www.gov.uk/>, Stand: 30.9.2016

Großbritannien hat ein »National Counter Terrorism Security Office« (NaCTSO). Dabei handelt es sich um eine Abteilung der Polizei, die den »protect-and-prepare«-Strang der Counter Terrorismus Strategie der Regierung unterstützt.[8] Die Website des NaCTSO ist Teil der gov.uk, der »government services and Information« Website[9] und legitimiert sich damit visuell ebenfalls über die Regierung als Autorität (Abb. 20).

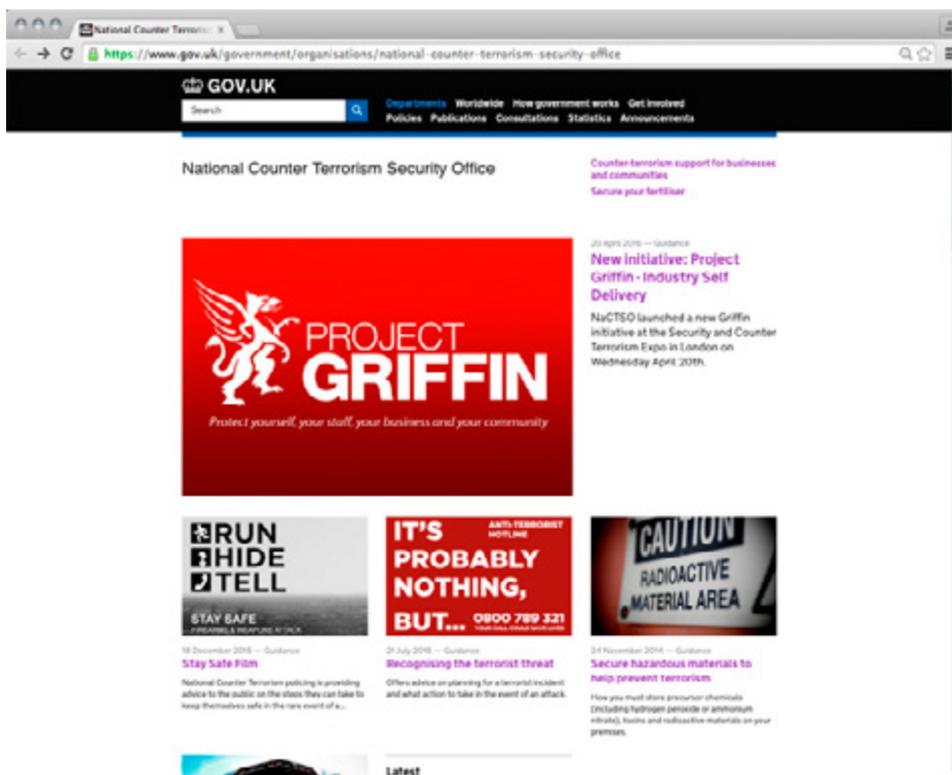


Abbildung 20: National Counter Terrorism Security Office Website Screenshot, <https://www.gov.uk/government/organisations/national-counter-terrorism-security-office>, Stand: 30.9.2016.

Auf der Startseite des NaCTSO werden verschiedene Initiativen angekündigt, jeweils mit Bild, kurzem Text und Verlinkungen. Die Initiativen sollen die Bevölkerung informieren, z. B. darüber wie sie sich in Gefahrensituationen und bei möglichen Terrorattacken verhalten sollten (»Run, Hide, Tell«). Diese Hilfestellungen und Ratschläge demonstrieren Wohlwollen (eunoia) und die Tugenden »Umsicht« bzw. »Vorsicht« (aretē) als Ethos-stärkende Strategien gegenüber der Bevölkerung. Die Teaser-Bilder sind jeweils sachlich und typografisch gestaltet, wie auch die ganze Gestaltung der Website, so durch die gewählte serifenlose Schriftart, die typografischen Hierarchien, den hohen Weißanteil oder den Einsatz von Linien (Abb.20 und 21). Einzig Lila als Auszeichnungsfarbe ist für eine Regierungswebsite eine ungewöhnliche Farbwahl.

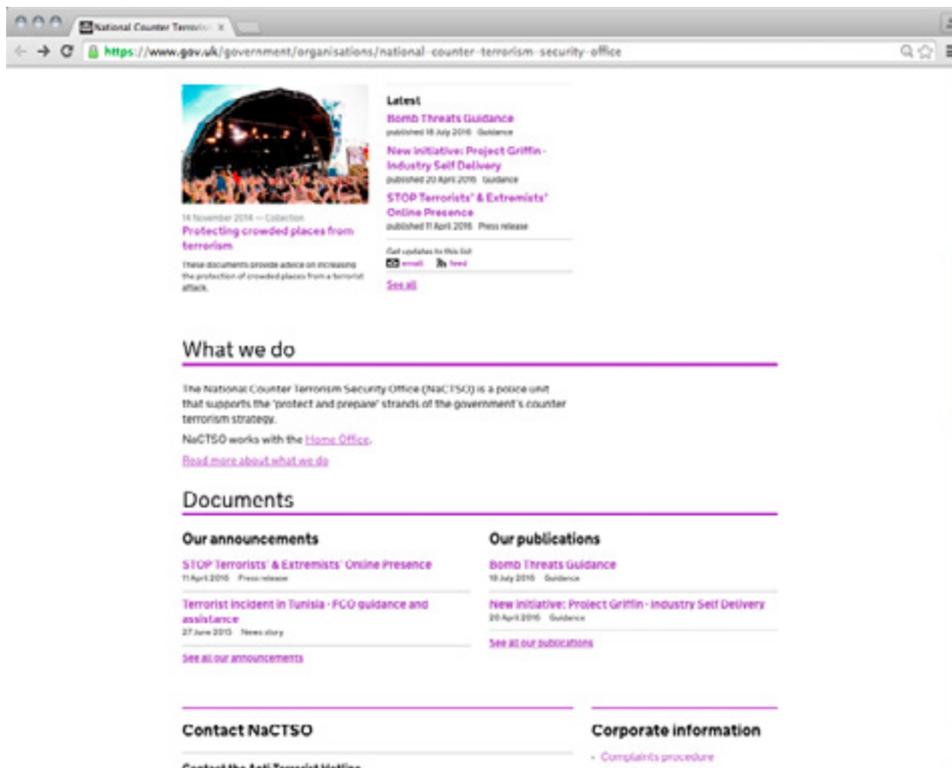


Abbildung 21: National Counter Terrorism Security Office Website Screenshot, <https://www.gov.uk/government/organisations/national-counter-terrorism-security-office>, Stand: 30.9.2016.

Wie das NCTC ruft auch das NaCTSO die Bevölkerung mit der Kampagne »It's probably nothing, but ...« dazu auf, Hinweise auf mögliche terroristische Bedrohungen per Telefon oder online Formular zu melden. Auf einer Unterseite informiert das NaCTSO darüber, wie mögliche terroristische Bedrohungen erkannt werden können und wie man sich in einer solchen Situation möglichst verhalten soll. Die Gestaltung dieser Unterseite folgt ebenfalls dem Logos-Appell (Abb. 22).

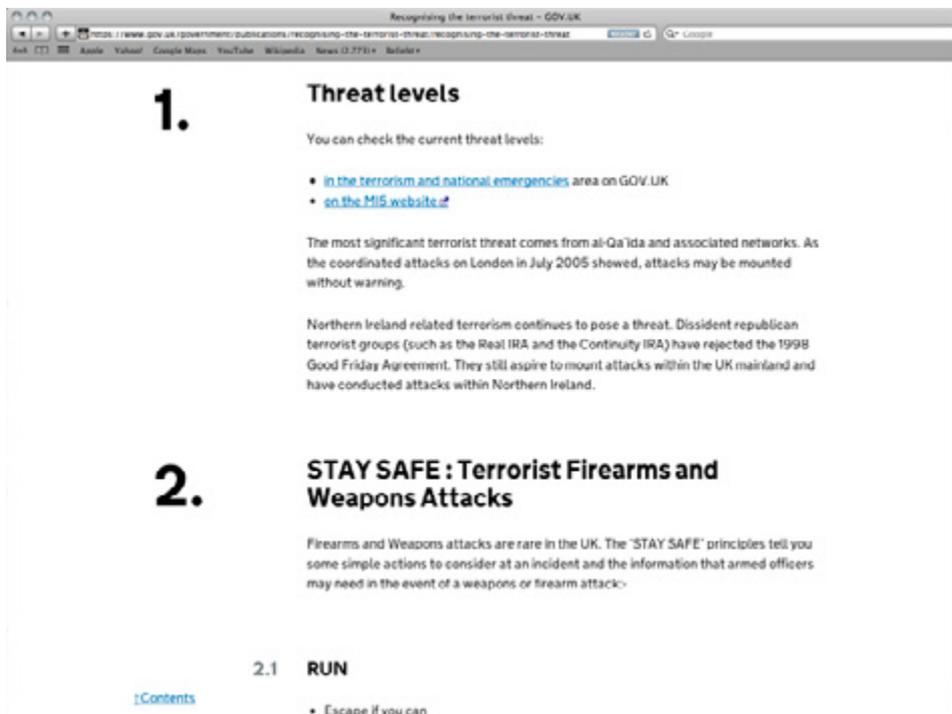


Abbildung 22: National Counter Terrorism Security Office Website, Screenshot, <https://www.gov.uk/government/publications/recognising-the-terrorist-threat/recognising-the-terrorist-threat>, Stand: 30.9.2016.

Diese Ratschläge demonstrieren wieder Wohlwollen (eunoia) und die Tugenden »Umsicht« bzw. »Vorsicht« (aretē) gegenüber der Bevölkerung. Damit stärkt das NaCTSO sein Ethos und das Ethos der britischen Regierung. ||

Die Polizei von Großbritannien und das NaCTSO haben 2015, gemeinsam mit anderen Initiativen, die Kampagne »Prevent Tragedies« mit einer Website ins Leben gerufen (Abb. 23).

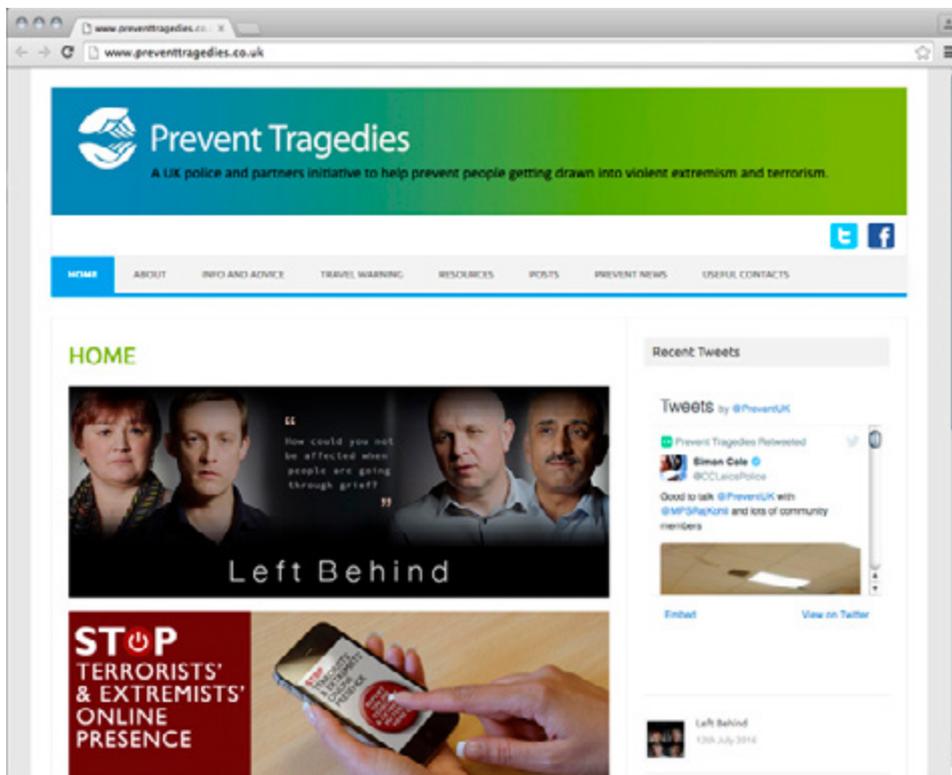


Abbildung 23: Prevent Tragedies Website, Screenshot, <http://www.preventtragedies.co.uk/>, Stand: 30.9.2016.

Diese Kampagne soll zu verhindern helfen, dass sich Menschen zu Terrororganisationen hingezogen fühlen und sich ihnen anschließen, u. a. indem sie Angehörige auf die Thematik aufmerksam macht und Hilfestellung und Rat anbietet. Bis auf die Teaser-Bilder und das Logo, der stilisierten, »schützenden« Hände sind die Stilmittel der Website (z. B. die Typografie, Farbgebung – blau, grün – und der hohe Weißanteil) schlicht und sachlich (Logos). Das erste Teaser-Bild argumentiert verbal und visuell mit den Topoi der Fürsorge und Prävention. Der Link des »Left-Behind«-Teasers führt zu einem sehr emotionalen Video (Pathos). Polizisten berichten darin von ihren Erfahrungen, wie Eltern reagieren, die erfahren haben, dass deren Kinder in Krisen- und Kriegsgebiete ausgereist sind, um sich Terrororganisationen anzuschließen.

### Fazit

Das amerikanische NCTC (National Counter Terrorism Center) argumentiert hauptsächlich vordergründig mit Ethos (bzw. mit Ethos-stärkenden Strategien) sowie mit dem Logos- und hintergründig mit dem Pathos-Appell. Bei der Counter-Terrorism-Guide-Website steht der Appell an die Emotion (Pathos) durch Erzeugen von Unbehagen und durch Schockieren im Vordergrund. Hier werden u. a. Stilmittel, Bildwelten und Narrative aus Games und Serien zur Herstellung von Evidenz und als Aktionismus-Argumentation »Wir haben alles im Griff und tun etwas« genutzt. Zur visuellen Legitimation werden hauptsächlich der Topos der Autorität (auch durch Expertenwissen), der Topos von Gut gegen Böse und die Demonstration von Gerechtigkeit als Ethos-stärkende Strategie verwendet. Desweiteren spielen hintergründig auch der Topos des Vaterlandes und der Topos der Ähnlichkeit eine Rolle.

Das ECTC (European Counter Terrorism Center) legitimiert sich visuell stark über die Zugehörigkeit zu der Institution und Autorität »Europol«. Die Argumentation ist sehr sachlich (Logos), hintergründig wird auch mit dem Ethos-Appell und dem Topos der Autorität durch Expertenwissen argumentiert sowie mit der Beispielerargumentation der »Taskforce Fraternité«. Das Beispiel stellt ebenfalls Evidenz mit dem Stilmittel der Infografik her und demonstriert auch einen Aktionismus »Wir haben alles im Griff und tun etwas«.

Das britische NaCTSO (National Counter Terrorism Security Office) legitimiert sich ebenfalls visuell über die Autorität der Regierung, da es keinen eigenen Webauftritt, wie z. B. das NCTC hat, sondern die gesamte (visuelle) Darstellung auf der Service-Website der Regierung stattfindet. Die visuelle Kommunikation findet hauptsächlich auf der sachlich-informativen (Logos-)Ebene statt. Das NaCTSO soll den »protect and prepare« Strang der Counter-Terrorismus-Strategie der Regierung unterstützen. Dies lässt sich auch an der (visuellen) Kommunikation, insbesondere an den Teaser-Bildern und an dem Logo der Kampagne »Prevent Tragedies« (stilisierte »schützende« Hände) ablesen, die mit den Topoi der Fürsorge und Prävention argumentieren. Hintergründig legitimiert sich das NaCTSO visuell neben dem Ethos der Zugehörigkeit zur britischen Regierung auch mit Ethos stärkenden Strategien (Demonstration von Wohlwollen sowie Umsicht und Vorsicht).

#### Literatur

**Bitzer, Lloyd F.:** The Rhetorical Situation. In: *Philosophy & Rhetoric*, 1, 1968, S. 1–14.

**Ihlen, Øyvind; Wæraas, Arild:** Green legitimization: The construction of an environmental ethos. In: *International Journal of Organizational Analysis*, 17(2), 2009, S. 84–102.

**Kennedy, George:** Aristotle on Rhetoric. A Theory of civic discourse. Oxford: Oxford University Press, 1991.

**Krapinger, Gernot (Hg.):** Aristoteles Rhetorik. Stuttgart: Reclam, 1999.

**Nickel, Rainer (Hg.):** Aristoteles. Die Nikomachische Ethik. Düsseldorf, Zürich: Artemis und Winkler, 2001.

**Ottmers, Clemens:** Rhetorik. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler, 2007(2).

**Smith, Craig R.:** Ethos dwells pervasively. A hermeneutic reading of Aristotle on credibility. In: Hyde, Michael J. (Hrsg.): *The Ethos of Rhetoric*. Columbia, South Carolina: University of South Carolina Press, 2004.

»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017

## Hördatei

### »Auch ein Grafiker muss mit Worten umgehen«

Klaus Huber über den Beruf des Texters

Von Sandra Rudolph

Für Klaus Huber war der Wechsel vom Grafiker zum Texter eine große Befreiung. Man sei nicht an Programme gebunden und habe mehr Freiheit. Für ihn gehe es um den Zweck, nicht um reine Ästhetik.

Im Interview spricht Klaus Huber über den Wechsel vom Grafikdesigner zum Texter, er zeigt Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Professionen auf und beschreibt den Prozess, einen Slogan zu entwickeln.

<https://www.designrhetorik.de/auch-ein-grafiker-muss-mit-worten-umgehen/>

»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017



Foto: Sandra Rudolph

Klaus Huber hat an der Fachhochschule Augsburg Kommunikationsdesign studiert und zunächst ein Jahr als Grafikdesigner bei »Rempen & Partner« in Düsseldorf gearbeitet. Anschließend fing er bei »Kolle Rebbe« in Hamburg als Texter an. Er arbeitete danach bei »Leagas Delaney« und »Scholz & Friends«. Seit 2007 schreibt Klaus Huber bei »DDB Hamburg« für Volkswagen, Telekom und andere namhafte Kunden. Seine Arbeiten wurden unter anderem mit dem Cannes Gold Lion und dem Clio Gold Award ausgezeichnet.

## Hördatei

### »Man kann die Augen schließen, die Ohren jedoch nicht«

Rainer Hirt über Sound Design und akustische Semiotik

Von Saskia Klingebiel und Rainer Wiest

Kann Klang als Haptikersatz dienen? Und wo sind eigentlich die Parallelen zwischen visueller und auditiver Gestaltung? Rainer Hirt berichtet aus seinem Arbeits- und Forschungsalltag.

Als Mitgründer der »Audio Branding Academy« und in seiner Arbeit als Agenturchef dreht sich bei Rainer Hirt in Praxis und Theorie vieles um Klanggestaltung, er ist ein Wegbereiter auf seinem Gebiet. Im Interview spricht er über aktuelle Trends, die unterschiedlichen Medien und seine eigenen Erfahrungen in der Branche.

<https://www.designrhetorik.de/man-kann-die-augen-schliessen-die-ohren-jedoch-nicht/>

»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017



Foto: Saskia Klingebiel

Studium, Diplom und Masterabschluss in Kommunikationsdesign absolvierte er an der Hochschule Konstanz. Mit zwei Kommilitonen gründete er »audity«, eine Agentur für Audio Branding und Audio Interaction. Er ist unter anderem Mitbegründer der Audio Branding Academy, betreut diverse Onlineportale und sitzt seit 2008 in der Jury des red-dot-designawards. Zudem ist Rainer Hirt Dozent für auditives Design an der HfG Schwäbisch Gmünd und der Hochschule Konstanz.

## “White must be called a design concept”

Kenya Hara design Design

Eine Rezension von Friederike Lorenz

Weiß, Haptik, Wahrnehmung mit allen Sinnen – das sind Hauptthemen, mit denen sich das Buch »Designing Design« befasst. Und es sind Kennzeichen des makellosen Stils, in dem der Autor selbst das Buch über seine Erfahrungen, Werke und Gedanken gestaltet hat. Vielschichtigkeit und Tiefe kommen in eleganter Schlichtheit sowohl inhaltlich als auch visuell zum Ausdruck. Die Übersetzung und Überarbeitung der original auf Japanisch verfassten Texte wurde 2007 vom Lars Müller Verlag einem englischsprachigen Publikum zugänglich gemacht und in der vorliegenden Ausgabe 2014 neu aufgelegt.

Kenya Hara, geboren 1958, ist Artdirector von Muji und für viele erfolgreiche Ausstellungen verantwortlich. Er lehrt Kommunikationsdesign an der Musashino Art University in Tokio und ist Repräsentant des Nippon Design Center Inc. Von ihm stammen Entwürfe für internationale Großveranstaltungen im asiatischen Raum, wie die Olympischen Spiele in Nagano oder die Expo 2005 in Aichi.

»Designing Design« ist in acht Kapitel unterteilt:

### *Re-Design*

Alltägliches zu hinterfragen – dieser Gedanke steht hinter der gleichnamigen Ausstellung Haras und anderer namhafter japanischer Designer und Architekten. Welche Formen können Maccheroni annehmen und welche Wirkung und Konsequenzen hätte das? Toilettenpapier auf quadratischen Rollen aufgewickelt, sodass ein Widerstand beim Abrollen entsteht – wäre das nicht ökonomischer als runde Rollen, da platz- und ressourcensparender? Hara macht auf die kritische Seite der Gestaltung aufmerksam, denn »from the perspective of daily life, design passes criticism on civilisation.«(S. 28)

### *Haptic*

Eine Lampe mit langen Haaren, Logos für Tast- und Geruchssinn, moosbewachsene Schuhe: Anhand von Beispielen einer weiteren Ausstellung geht Hara auf die unendlichen Möglichkeiten ein, die das Einbinden der Sensorik dem Gestalter bietet. Kritisch behauptet er, je technikorientierter die Menschheit werde, desto mehr verlöre sie ihre Fingerfertigkeiten. Kreative Entwürfe zum Entdecken der Welt durch haptische Eindrücke sollen Anreize geben, mit Design wieder auf Tuchfühlung zu gehen.

### *Senseware*

Das Haptik-Thema wird weitergeführt. Es geht darum, Information mit allen Sinnen erfahrbar zu machen. Als Gestaltungsbeispiel präsentiert Hara Krankenhaus-Signaletik, die er für das Umeda Hospital in der Yamaguchi-Präfektur entwarf. Als Indikator für absolute Sauberkeit im Krankenhaus wurde die Beschilderung auf weiße Leinenbezüge gedruckt, die kissenartig, mit abgerundeten Ecken, Räume und Etage auszeichnen und waschbar sind. Dies wirkt dem sterilen Krankenhauscharakter auf freundliche Art entgegen und sendet gleich-



Hara, Kenya: Designing Design. Baden, Schweiz 2007, 2014(4).

---

Friederike Lorenz hat an der Hochschule Hannover den Titel »Bachelor of Arts« in Visueller Kommunikation erworben und studiert an der Hochschule Konstanz im Masterstudiengang Kommunikationsdesign.

zeitig die gewünschte Botschaft der Reinheit. Weitere Praxisbeispiele sind das Programm für die Zeremonien der Olympischen Spiele in Nagano, Orientierungssysteme und visuelle Identitäten.

### *White*

Hara fasst mit »White is not just a color. White must be called a design concept« (S. 213) seine philosophischen Ansätze über die Farbe Weiß zusammen. Weiß sei in der Welt und in der Gestaltung Ruhepol und Orientierung im Chaos. »Chaos is like the world and white is like a map, or a figurative representation. Mapping the world, or generating figurative representations, is graphic design« (S. 221), formuliert er die umfassende Bedeutung die die (Nicht-)Farbe für ihn hat.

### *Muji*

Selbst wenn der Name Kenya Hara in der westlichen Hemisphäre kaum jemandem etwas sagt, so findet sich seine Arbeit doch zunehmend in Europas und Amerikas Städten wieder. Muji, das Label, das keines sein will, wird seit Jahren von ihm als Artdirector geprägt. Hara schreibt über die Vision Mujis der Einfachheit, der Genügsamkeit und der befreienden Leere.

### *Viewing the World from the Top of Asia*

Das Kapitel befasst sich mit Gedanken zur japanischen Kultur und Entwicklung im Design. »Even in Asia, the intentional simplicity of the Japanese culture and the tension generated by an object placed all alone in an empty space are unique« (S. 306), schreibt er und stellt die These auf, dass diese Entwicklung der Reduktion als Gegenstrom zur ornamentalen Ästhetik kontinentaler Kulturen entstanden sein könnte. Er gibt interessante Einblicke in die Sicht, die er als Japaner auf das eigene Land und auf die Welt hat.

### *Exformation*

Haras Theorie, dass wir Bekanntes besser verstehen, wenn wir es uns unbekannt machen, stellt er anhand von experimentellen Feldversuchen seiner Studenten vor. Wissen sei nicht das Ende des Denkprozesses, sondern nichts weiter als ein Einstieg in den solchen. Wie beim Redesign-Projekt, wird auch in diesem Kapitel der Blick auf den Alltag gelenkt und es kommt zu ungewöhnlichen Ansichten, die die Kreativität und das Denken anregen. Exformation ist sein Wort für das Gegenstück zur Information, die uns Unbekanntes bekannter macht.

### *What is Design?*

Im letzten Kapitel stellt er eine eigene Designtheorie im designhistorischen Zusammenhang auf, die seine zuvor geschilderten Ansichten aufgreift.

Die englische Übersetzung liest sich flüssig, wodurch der Zugang zu Haras Gedankenwelt nicht schwerfällt. Dieser Zugang wird zusätzlich durch viele einprägsame visuelle und sprachliche Bildern vereinfacht. Im erzählerischen Stil, einschließlich direkter Ansprachen und rhetorischer Fragen, unterhält Hara den Leser. Wohltuend positiv wertschätzt er seine Kollegen und Studenten, deren Arbeit und Ansichten. Die eigene Arbeit erklärt er ausführlich, klar, mit einer Mischung aus Bescheidenheit und gerechtfertigtem Selbstbewusstsein.

Und das Buch an sich ist ein Kleinod. Kenya Hara, der auch die Artdirektion der Neuauflage innehatte, hat jeder Seite, jedem Bild und jedem Wort eine berührende Ästhetik gegeben. Die verschiedenen hochwertigen weißen Papiere verleiten den Leser dazu, die Nase wortwörtlich ins Buch zu stecken und den angenehmen Geruch zusammen mit dem schmeichelnden Tasterlebnis aufzunehmen. Hara ist bei der Gestaltung seiner Linie voll und ganz treu geblieben.

Designer ziehen häufig Grenzen. Zwischen Grafik- und Industriedesign, zwischen Design und Kunst... Obwohl er selbst die Unterscheidung anspricht, scheint es bei Kenya Haras Arbeit keine solchen Grenzen zu geben. Er ist ein Gestalter, dessen Werke alles vereinen. Sein Design hat seinen Ursprung nicht in einer Disziplin, sondern in der Philosophie. Die Aussage »Verbalizing design is another act of design« (S. 19), zeigt deutlich, dass er davon auch sein Schaffen als Autor nicht ausschließt.

In der Leere sieht er eine große Kraft und ein Hauptmerkmal für japanische Ästhetik. Die Wirkkraft des leeren Gefäß – »the power of the empty vessel« (S. 325) – taucht immer wieder als Symbol in Bildern und als Metapher in seinen Überlegungen auf. »It can accommodate the impression of every individual« (S. 242) – sie könne sich den Vorstellungen und Assoziationen jedes Individuums anpassen und so mit dem gefüllt werden, was dem Betrachter vorschwebt.

Das Buch wird jeden Kreativen begeistern und bietet auch für interessierte Nicht-Gestalter ein Leseerlebnis. Es entführt nach Fernost und zeichnet ein beeindruckendes Bild zeitgenössischen japanischen Designs. Die Gedankengänge sind tief sinnig und nachvollziehbar. Jedes Thema beinhaltet zwei Ebenen, einmal die der Designer und ihrer Gestaltungsprobleme und dann eine globale Ebene, auf der Hara auch die Konsumgesellschaft, Umweltausbeutung oder Tendenzen in der verbalen Kommunikation kritisiert. In »Designing Design« geht es um viel mehr als Design. Es geht um Wege, die Welt zu sehen, wahrzunehmen und mitzugestalten. Es geht darum, dass wir entscheiden müssen, wie es mit unserem Planeten weitergeht. Es geht aber auch um die kleinen Dinge, den Alltag, die Besinnung auf das Wesentliche und auf sich selbst.

*»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017*

## »Die Zeit für Gerechtigkeit ist immer!«

»The Great Debaters« – ein Film über die Kraft der Argumente

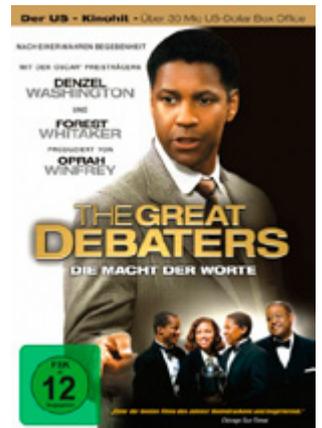
Eine Rezension von Saskia Klingebiel

Marshall, Texas 1935. Am Wiley College gründet Professor Melvin B. Tolson, gespielt von Denzel Washington, einen Debattierclub, für den er vier Studenten auswählt. Zum Team gehören: der bereits debattier-erfahrene Hamilton Burgess (Jermain Williams), der erst 14-Jährige Pastorensohn James Farmer Junior (Denzel Whitaker), Draufgänger Henry Lowe (Nate Parker) sowie die erste Frau auf diesem Gebiet, Samantha Booke. Sie alle verbindet ihre schwarze Hautfarbe und ihre Leidenschaft für Worte. Unter der Regie von Tolson schaffen es die vier, mehrere Debattierwettbewerbe gegen andere farbige Collegeteams zu gewinnen. Als sie schließlich gegen das erste weiße Debattierenteam antreten sollen, scheint alles möglich.

Doch das Doppelleben ihres Professors soll der Gruppe zum Verhängnis werden. Tolson engagiert sich gegen die Rassentrennung und vor allem gegen den Rassenhass. Diese politischen Umtriebe bringen nicht nur ihn, sondern auch sein Debattierenteam in Gefahr. Burgess verlässt aufgrund Tolsons politischer Ansichten die Gruppe. Auch die Staatsmacht bedrängt ihn zusehends. Als er festgenommen wird, halten er und die drei übrigen Studenten zwar zusammen, doch von diesem Moment an hagelt es Duellabsagen von zahlreichen Wettbewerbern. Trotzdem geben sie nicht auf. Nicht umsonst meint Tolson: »Debattieren ist ein knochenharter Sport, ein Wettkampf.« [1] Die Studenten steigern sich von Wettbewerb zu Wettbewerb und setzen ihre Argumente immer gezielter ein. Schließlich kommt es zum finalen Duell: Wiley College gegen Harvard.

Denzel Washington spielte nicht nur eine der Hauptrollen, sondern führte bei dem US-amerikanischen Filmdrama »The Great Debaters – Die Macht der Worte« aus dem Jahr 2007 auch Regie. Das Drehbuch schrieb Robert Eisele. Es beruht auf einer wahren Begebenheit. Die beiden erzählen die Geschichte vor allem aus der Perspektive des Jüngsten, James Farmer Junior. Durch ihn erlebt der Zuschauer Höhepunkte und Tiefschläge. Eine gewisse Distanz bleibt jedoch und verhindert, dass der Film zu pathetisch wird. Denn es geht um nicht weniger als die großen Themen Menschlichkeit und Gerechtigkeit.

Die »Story« ist durchaus mit einem Sportdrama um den unausweichlichen Aufstieg eines Underdogteams zu vergleichen. Die Protagonisten müssen Rassenvorurteile überwinden und ihren Glauben an sich und das Team entwickeln und stärken. Dabei wird deutlich, dass eindrucksvolle Ziele klare Botschaften brauchen. Das Wiley-Team darf beispielsweise immer die politisch korrekten Argumentationen ausführen (ziviler Ungehorsam, Segregation an Bildungseinrichtungen). Trotzdem versinkt Denzel Washington nicht in Klischees, sondern plädiert eindrucksvoll für Gerechtigkeit, Gleichheit, Menschlichkeit und Bildung. Zu Beginn des Films lässt er den Geistlichen Dr. James Farmer diese Haltung zusammenfassen: »Ich glaube, wir haben in diesem Land ein großes Privileg, denn wir haben die wichtigste Aufgabe in Amerika: die Bildung unserer Jugend. [...] Bildung ist der einzige Weg. Der einzige Weg aus der Unwissenheit [...]«. [2] Musikalisch unterlegt wird die Handlung mit atmosphärischem Blues, Jazz und Gospel. Auch akustisch bleibt der Film also in seiner Zeit.



The Great Debaters. Regie: Denzel Washington. USA 2007

---

Saskia Klingebiel studierte visuelle Kommunikation an der Merz Akademie in Stuttgart und hat dort den Titel »Bachelor of Arts« erworben. An der Hochschule Konstanz hat sie den »Master of Arts« im Kommunikationsdesign erworben.

---

[1] The Great Debaters. Regie: Denzel Washington. USA 2007; Min. 10:12

[2] ebd. Min. 02:50

Abgesehen von den erwähnten Kleinigkeiten, hat es diese mitreißende und glaubwürdige Geschichtsverarbeitung der Rassentrennung und -diskriminierung in den USA verdient, weltweit in den Kinos gezeigt zu werden. Wer hierzulande mitfiebern möchte, kann sich den Film allerdings nur auf DVD und Blu-Ray ansehen. [3] ebd. Min. 56:50

Abschließend lässt sich die Botschaft des Filmes am besten durch ein Zitat von Samantha Booke zusammenfassen: »[...] [M]ein Kontrahent sagt, heute ist noch nicht der Tag für Weiße und Farbige auf's gleiche College zu gehen, den gleichen Campus zu teilen, im selben Klassenzimmer zu sitzen. Würden Sie mir freundlicherweise mitteilen wann dieser Tag kommen wird? Kommt er schon morgen? Oder erst nächste Woche? In 100 Jahren? Nie?! Nein, die Zeit für Gerechtigkeit, die Zeit für Freiheit und die Zeit für Gleichheit ist immer! Ist immer, genau jetzt!« [3]

»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017

## »Marken sind auch nur Menschen«

Andreas Freitag präsentiert Einsichten ohne Floskeln

Eine Rezension von Rainer Wiest

Dass der Hermann Schmidt Verlag hochwertig produzierte Bücher herausgibt, ist hinlänglich bekannt. »Von Marken und Menschen – Arbeit, Führung und das gute Leben« von Andreas Freitag ist da keine Ausnahme. Bereits der Umschlag überzeugt haptisch, und spätestens wenn der Leser einen Blick in Freitags Erstlingswerk wirft und das hochqualitative Naturpapier erfühlt, dürfte es – zumindest optisch – um ihn geschehen sein.

Bereits die Einleitung mit den handgezeichneten Illustrationen und der direkten Fragestellung an den Leser lässt ahnen, dass es sich bei »Von Marken und Menschen« nicht um ein klassisches Fachbuch oder gar einen Marketingratgeber handelt. Freundlicher Weise warnt der Autor auch persönlich vor möglichen Missverständnissen: »(...) dies ist kein Buch über Markenführung. Überhaupt ist es kein Fachbuch, das Ihnen Wissen vermitteln möchte, sondern höchstens ein Sachbuch, das sich um ein wenig Weisheit bemüht.« (S.13)

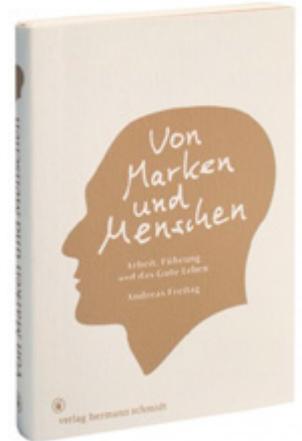
Andreas Freitag bemüht sich um eine möglichst einfache und schlüssige Struktur, um Lesbarkeit und Verständlichkeit auch für fachfremde Leser zu maximieren. Und dies gelingt ihm ohne Zweifel. Daraus ergibt sich eine erfrischend unkomplizierte Sicht auf Marken und Führung, auf Menschen und Miteinander im Arbeitsalltag. Trotz des nicht allzu komplexen Schreibstils bietet Freitag interessante Fakten und ungewöhnliche Sichtweisen, die das Werk auch für eine fachlich geprägte Zielgruppe lohnend werden lassen.

Das Buch ist in drei wesentliche Teile gegliedert: »Marken«, »Menschen« und »Marken und Menschen«. Die Trennung dazwischen gelingt dem Autor jedoch nicht immer. Daher hat man als Leser hier und da das Gefühl, dass sich Freitag mit seinen Aussagen im Kreis dreht und Inhalte wiederholt. Vielleicht aber ist das genau der Tatsache geschuldet, auf die Freitag hinaus will, nämlich dass »Marken eben auch nur Menschen sind« (S.53). Dem Lesefluss tut das allerdings keinen Abbruch.

Das erste Drittel der Lektüre handelt, wie der Name bereits vermuten lässt, vornehmlich von Marken und deren Stellung in der Gesellschaft. Freitag untermauert seine Thesen anhand vieler aktueller und bekannter Beispiele. Es gelingt ihm treffend, auf Sinn und Unsinn hinter so manch bekannter Marke hinzuweisen, ohne dabei allzu subjektiv zu werden.

Im zweiten Teil behandelt der Autor neben klassischer Markenführung die Wirkung von Marken auf Kunden, Mitarbeiter und Unbeteiligte. Auch hier tragen wieder namhafte Beispiele wie die Deutsche Bahn, Telekom, Lufthansa und Siemens dazu bei, dass man sich schnell in den Schilderungen von Freitag wiederfindet und sich selbst zum Text positionieren kann.

Während sich die ersten zwei Drittel von »Von Marken und Menschen« um Definition und Differenzierung bemühen, liest sich das letzte Drittel des Buches



Freitag, Andreas: Von Marken und Menschen. Arbeit, Führung und das Gute Leben. Mainz: Verlag Hermann Schmidt, 2015.

---

Rainer Wiest forschte im Zuge seiner Masterthesis an der Hochschule Konstanz über Gestaltungsprinzipien für Virtual, Mixed und Augmented Reality. Inzwischen führt er diese Arbeit als Designer mit den Schwerpunkten 3D und VR außerhalb der Hochschule fort.

am ehesten wie ein Ratgeber, in dem der Autor stichpunktartig auf wichtige Fragestellungen in arbeitsalltäglichen Situationen eingeht und diese übersichtlich ausformuliert. Dabei hat Freitag vom Mitarbeiter über den Bewerber, vom Unternehmer bis zum Journalisten hilfreiche Tipps parat, wie mit dem Thema »Marken« umgegangen werden kann.

Freitag gelingt es alles in allem treffend, auch fachfremden Lesern einen Einblick in die Welt der Marken zu geben, ohne sich dabei hinter Marketingfloskeln und Fachwörtern zu verstecken. Seine kritisch-hinterfragende Vorgehensweise und seine oft beinahe schon philosophischen Denkansätze runden diese kurzweilige Lektüre ab.

*»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017*

## »Studieren Sie nicht«

Paul Ardens Aphorismen: mit und ohne Humor

Eine Rezension von Eva Hillemayr

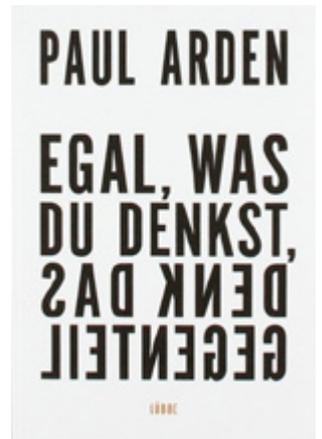
Zu neuem Denken fordert Paul Arden in »Egal, was du denkst, denk das Gegenteil« seine Leser auf. Das 144 Seiten dünne Buch des Designers, der als Legende der britischen Werbeszene galt, beschäftigt sich mit kreativem Denken – und zwar in Form einer Aphorismen-Sammlung. Da nahezu jede Doppelseite mit einer Illustration versehen ist und auch die Schrift groß und prägnant gehalten wurde, kann das Werk eigentlich in einer halben Stunde gelesen werden. Das macht das Buch zu einem guten Begleiter auf Reisen mit vielen Umstiegen. Aber auch eine Lektüre in Auszügen ist möglich. Die Kapitel sind kurz, die Texte kurzweilig.

Die eigens für dieses Buch zusammengetragenen Illustrationen, teilweise von namhaften Designern, unterstreichen Ardens Statements und sorgen für ästhetischen Zugewinn. Doch mancherorts wirken sie ein wenig platt, zum Beispiel auf der Doppelseite, die sich dem Studium widmet: Während der 23-Jährige Student mit seinem Fahrrad über die linke Hälfte der Seite fährt, kann sich der 23-jährige Berufstätige rechts natürlich schon den eigenen Porsche leisten. Das ist weder humorvoll noch richtig.

Bei der Covergestaltung wurden optisch dagegen keine Mühen gescheut. Im minimalistischen Schwarz-Weiß präsentiert sich das Büchlein, das im deutschen Bastei Lübbe Verlag veröffentlicht wurde. Es passt diesbezüglich perfekt zu den vorangegangenen Werken des 2008 verstorbenen Autors.

Die Hülle ist hübsch anzuschauen. Der Inhalt enttäuscht den Leser ein wenig. Die Reihenfolge der Sinnsprüche scheint willkürlich. Dabei basieren die Texte teilweise auf historischen Ereignissen wie die Anekdote von Vivienne Westwoods erstem, gescheiterten Laden. Oder sie erzählen von Ardens persönlichen Erfahrungen in der Kreativagentur Saatchi & Saatchi. Obwohl jeder Gedanke eigenständig dargestellt wird, dreht sich Paul Arden oft im Kreis. So kann man die Kapitel über Unvernunft auf Seite 42 und 44 in etwa zwei Sätzen zusammenfassen. Fast ist man versucht zu sagen: Der Titel des Buches sagt alles. Doch das allein ist auch nicht wenig. Denn die Statements fordern humorvoll auf, das eigene Denken zu hinterfragen. Setzt man diese Eigenleistung voraus, sind die Sätze mehr als bloße Wiederholungen der einschlägigen Erfolgsliteratur.

Am Ende bleibt der Leser zwiespältig. Manchmal möchte man Paul Arden schlichtweg widersprechen. »Wenn sie nicht die Zulassungsvoraussetzung oder genügend Geld haben, um eine Universität zu besuchen, gehen Sie einfach hin (...) Irgendwann wird man Sie akzeptieren, weil Sie dazugehören.« (S. 118) Das mag vielleicht früher einmal funktioniert haben. Wer heutzutage studiert, weiß, wie absurd diese Vorstellung ist. Nach Beherrschung dieses Tipps wird man trotzdem auf keiner Prüfungsliste auftauchen und erfolgreich an Vorlesungen teilnehmen können.



Arden, Paul: Egal, was du denkst – denk das Gegenteil. Köln: Bastei Lübbe Verlag, 2007.

---

Eva Hillemayr ist Masterstudentin im Studiengang Kommunikationsdesign an der Hochschule Konstanz. Zuvor besuchte sie die Hochschule Augsburg, wo sie ihren Bachelor of Arts absolviert hat.

Ardens Buch ist sicherlich etwas für Werber – und für junge Erwachsene, die er mit Aussagen konfrontiert, über die es sich doch nachzudenken lohnt: »Also studieren Sie nicht, es sei denn, Ihr Studienfach liegt Ihnen wirklich am Herzen.« (S. 111) Als Zierde im Bücherregal eignet es sich allemal.

*»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017*

## Die Routine

Wie Professionalität und Kreativität zusammenhängen

Von Bettina Schröm

Was sind wir doch alle kreativ. Ständig auf der Suche nach dem Neuen, der Innovation oder zumindest nach dem Selbst und seiner Verwirklichung. Die Wiederholung hat im modernen Arbeitsmarkt der Industrie 4.0 keine Konjunktur. Dort ist die Rede vom lebenslangen Lernen, von neuen Herausforderungen, von maximaler Flexibilität und rasendem technischen Fortschritt. Routine? Langweilig. Erfahrung? Nicht so wichtig, es ändert sich angeblich ja sowieso alles, und das ständig. Und was immer gleich ist, könnte doch gleich von einer Maschine übernommen werden. Ist das wirklich so?

Vielleicht sollten die Anhänger der rasanten 4.0-Ideologien für einen kurzen Moment in ihrem digitalen Wettlauf innehalten und einen Kochkurs machen. Wer einmal einem Koch bei der Zubereitung einer simplen Gemüsesuppe zugehört hat, wird verstehen, dass man sehr viele Gemüsesuppen im Leben gekocht haben muss, um in so kurzer Zeit ein so wohlschmeckendes Gericht auf den Tisch zu bringen. Denn während man selbst noch mit tränenden Augen an der Zwiebel säbelt, beschäftigt sich der Profi gedanklich bereits mit dem Nachtisch.

Routine bedeutet zunächst einmal nichts anderes, als dass ein Mensch etwas schon oft getan hat und es daher sehr gut kann. Eine beruhigende Sache. Niemand möchte seinen Wagen gerne in eine Werkstatt geben, in der die Mechaniker zum ersten Mal einen Motorschaden beheben. Niemand möchte der erste Patient eines Arztes sein. Auch in unserem eigenen Berufsleben schätzen wir in der Regel Momente, in denen nicht die maximale Kreativität gefragt ist. Routine-tätigkeiten schenken Ruhe und Selbstvertrauen. Sie bilden erst die Basis dafür, kreativ zu sein. Oder um im Bild zu bleiben: Wer zum ersten Mal eine Suppe kocht, ist froh, wenn es am Ende überhaupt etwas zu essen gibt. Der Koch hingegen kann entspannt darüber nachdenken, das Gericht zu variieren. Genau deswegen ist es auch überhaupt nicht gewinnbringend, einfache Gemüsesuppen von Robotern kochen zu lassen, weil es dann irgendwann keine Köche mehr geben wird, die überhaupt Suppe kochen und auf dieser Basis neue Gerichte entwickeln können.

Doch es soll ja nicht nur um Suppe gehen. Der Blick über den Tellerrand bestätigt die Vermutung zumindest insofern, als die großen kreativen Köpfe der Geschichte eben nicht vom Himmel gefallen sind oder voraussetzungslos von der Muse geküsst wurden. Mozart war ein hervorragender Musiker, Leonardo da Vinci ein Universalgelehrter, Bill Gates hat bereits in der achten Klasse sein erstes Computerprogramm geschrieben und auch Goethes erster Text war nicht gleich der »Faust«. Allesamt waren die großen Genies auch fleißige Arbeiter – und große Routiniers.



Bettina Schröm, M. A., hat an der Konstanzer Universität Germanistik und Romanistik studiert, anschließend bei einer regionalen Tageszeitung volontiert und mehrere Jahre lang als Kulturredakteurin gearbeitet. Als freie Journalistin war sie anschließend für Tageszeitungen in Deutschland und der Schweiz sowie für diverse Fachmagazine tätig. Seit 2009 ist Bettina Schröm an der Hochschule Konstanz Referentin der Studiengänge Kommunikationsdesign und unter anderem für deren Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Zudem ist sie Redakteurin von »Sprache für die Form«.

Ganz offenbar hat Routine etwas mit Professionalität zu tun und Professionalität etwas mit Kreativität. Die Vorstellung, das eine ohne das andere zu bekommen, ist Wunschdenken derer, die die eiserne Disziplin, die Zeit und die Kosten scheuen, die nötig sind, um vom Küchenhelfer zum Spitzenkoch zu werden.

*»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017*

## Die Socken

Auch für Kopfmenschen unverzichtbare Begleiter

Von Friederike Lorenz

Sie treten stets als Paar auf, folgen einander auf Schritt und Tritt. Der eine ist ohne den anderen wertlos. Sie sind stille Helden des Alltags, so alltäglich, dass es der Magie eines Harry Potter bedarf, um uns wieder klarzumachen, dass in ihrer Simplität Genialität steckt und sie uns Freiheit, Sicherheit und mehr als warme Füße schenken können.

Das Wort »Socke« hat sich vom lateinischen »soccus« abgeleitet, das einen leichten Schuh beschreibt, der vor allem von römischen Schauspielern getragen wurde. Es gibt nicht viele Gegenstände, die seit Jahrhunderten dem täglichen Leben so nahe sind und sich dabei in ihrer Form so wenig verändert haben wie die Socken. Im Kleiderschrank gleicht die Socke dem Nautilus, dieses fossiliengleiche Meerestier im Schneckenhaus, fast unverändert seit seiner Entstehung vor Millionen Jahren. Sogar ihre Form erinnert an das tunnelartige Gehäuse, in das sich das Tier wie auch unsere Füße zurückziehen können.

Apropos Kopffüßler: »Fara« und »Fu« heißen zwei Strumpfpuppen, mit deren Hilfe an manchen Grundschulen Kinder lesen lernen. Ja, selbst im Kampf gegen den Analphabetismus kommt die wunderbar wandelbare Socke zum Einsatz.

Wer A sagt, muss auch B sagen – und wo L drauf steht, muss es auch ein R geben.

Heutzutage gibt es die verrücktesten Sockenvariationen: Stopper-Socken, Seidenstrümpfe, Zehensocken, Barfußschuhe, Probiersöckchen aus Nylon, Exemplare aus Plüsch, aus Baumwolle, aus Kaschmir und selbst gestrickt. Es gibt sie in unterschiedlicher Länge: Fülllinge, kurze Socken, Tennissocken, Stützstrümpfe, Kniestrümpfe, Strümpfe mit Strumpfband oder Strumpfhosen. Es gibt sie für jeden Anlass und jede Gemütslage. Immer sind sie für uns da und schenken uns saubere, warme Füße in der Farbe unserer Wahl.

Trotzdem denken wir fast nie über unsere Socken nach. Wie alles Angenehme, das uns selbstverständlich geworden ist, nehmen wir auch unsere Socken erst dann zur Kenntnis, wenn etwas schief läuft: Löcher, Laufmaschen, eindringende Feuchtigkeit. Aber am schlimmsten ist es, wenn nach der Wäsche auf einmal eine Socke ihren Partner verloren hat. Meist trifft dieses Schicksal ausgerechnet unsere Lieblingsstrümpfe. Die bunten mit den Teddybären, die nur dann angezogen werden, wenn man es sich daheim gemütlich macht. Hat die Einzelsocke Glück, wird sie vielleicht noch als Handyhülle »upgecycelt« – jede andere fristet den Rest ihres Daseins in finsternen Ecken von Schränken oder Lumpensammlungen.

Haben sie das verdient? Nein. Doch die Socke ist ein bescheidenes Wesen, das keine großen Ansprüche stellt. Ab und zu einmal durchgewaschen zu werden, reicht ihr. Dabei sind wir gerade erst dabei, ihr volles Potenzial zu entdecken. Im Rahmen der Smart-Home-Fortschritte werden derzeit auch Socken entwickelt, die durch Sensoren die Schritte ihrer Träger analysieren, um zum Beispiel Fehlstellungen auszugleichen oder Stürze zu verhindern.

Sie sind unverzichtbar.

Friederike Lorenz hat an der Hochschule Hannover den Titel »Bachelor of Arts« in Visueller Kommunikation erworben und studiert an der Hochschule Konstanz im Masterstudiengang Kommunikationsdesign.

»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017

## Illustrationen

### Eisige Bilder

Ausstellung in Köln und Paris zur Eishockey-WM

Von Pierre Ferrero, Thomas Fuchs, Thilo Rothacker und Gary Taxali

Die Eishockey-Weltmeisterschaft findet vom 5. bis zum 21. Mai statt, die Spiele werden in Köln und Paris ausgetragen. Vier Illustratoren gingen aufs Eis, ohne Schläger, aber mit dem Stift, und schauten dem Puck hinterher. Was dem Kanadier Gary Taxali, dem Franzosen Pierre Ferrero, dem Deutschen Thomas Fuchs und dem Deutschfranzosen Thilo Rothacker dabei einfiel, wird an den Spielorten ausgestellt: im Deutschen Sport- und Olympiamuseum in Köln und im Palais Omnisports de Paris-Bercy. Jeweils drei Illustrationen haben die Künstler »Sprache für die Form« zur Verfügung gestellt, mehr zu sehen gibt es in den Ausstellungen.



Confrontation – Gary Taxali

Der Franzose Pierre Ferrero arbeitet als Illustrator und Comic-Künstler, veröffentlicht Graphic Novels, stellt in Galerien aus und gibt sein Wissen an Studenten weiter.

Thomas Fuchs hat seine Studien in Grafikdesign und Illustration an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste Stuttgart 1997 abgeschlossen. Seither lebt er in New York. Für seine Arbeiten, die international publiziert werden, wurde er mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.

Prof. Thilo Rothacker lehrt Illustration an der Hochschule Konstanz. Er ist zudem als freier Illustrator für Zeitungen wie die »Frankfurter Allgemeine Zeitung«, die »New York Times«, »Le Figaro« tätig sowie für diverse Agenturen.

Der Illustrator Gary Taxali hat an der Ontario College of Art and Design University studiert. Seine Arbeiten werden international in Galerien ausgestellt, von renommierten Magazinen wie »GQ«, »Esquire«, »New York Times«, »The New Yorker« und »Rolling Stones« veröffentlicht und mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.



Player of the year photo – Gary Taxali



Puck's photo – Gary Taxali



Eishockey 1 – Pierre Ferrero



Eishockey 2 – Pierre Ferrero



Eishockey 3 – Pierre Ferrero



A puck is born – Thomas Fuchs



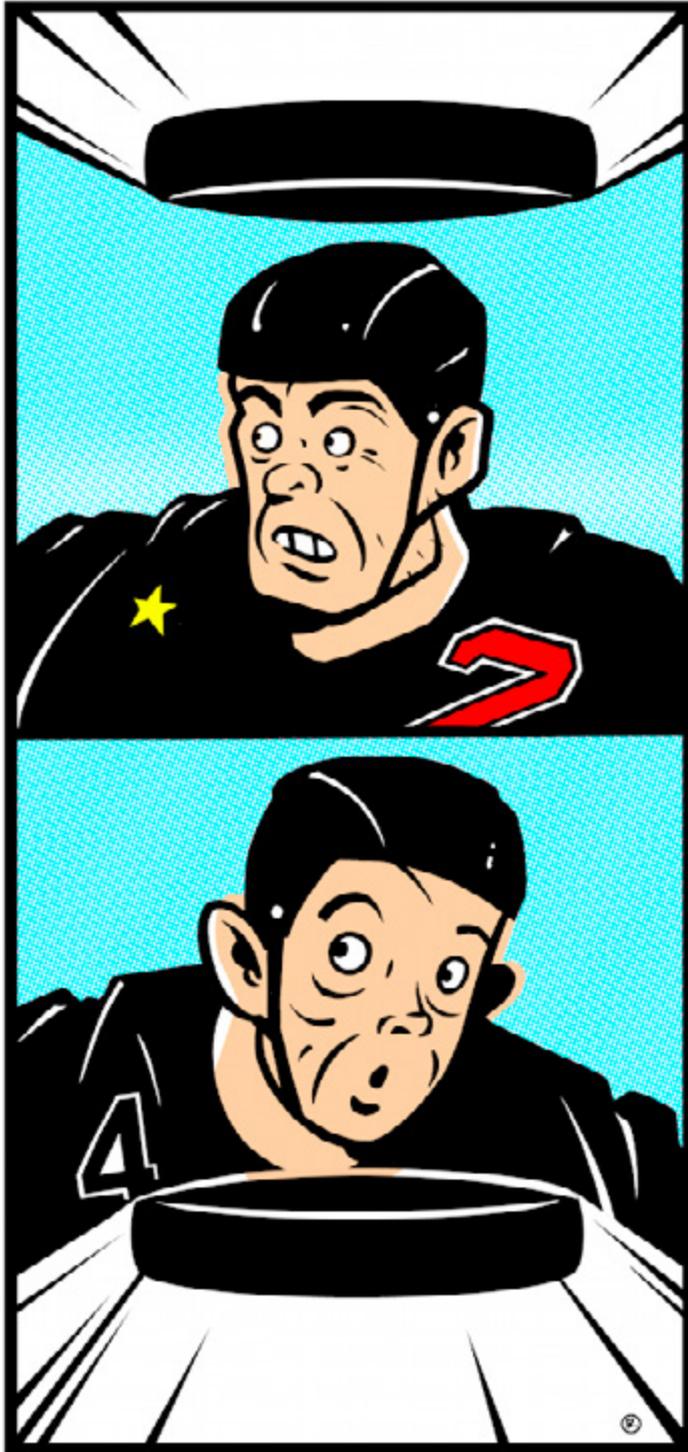
Auf dem Puck – Thomas Fuchs



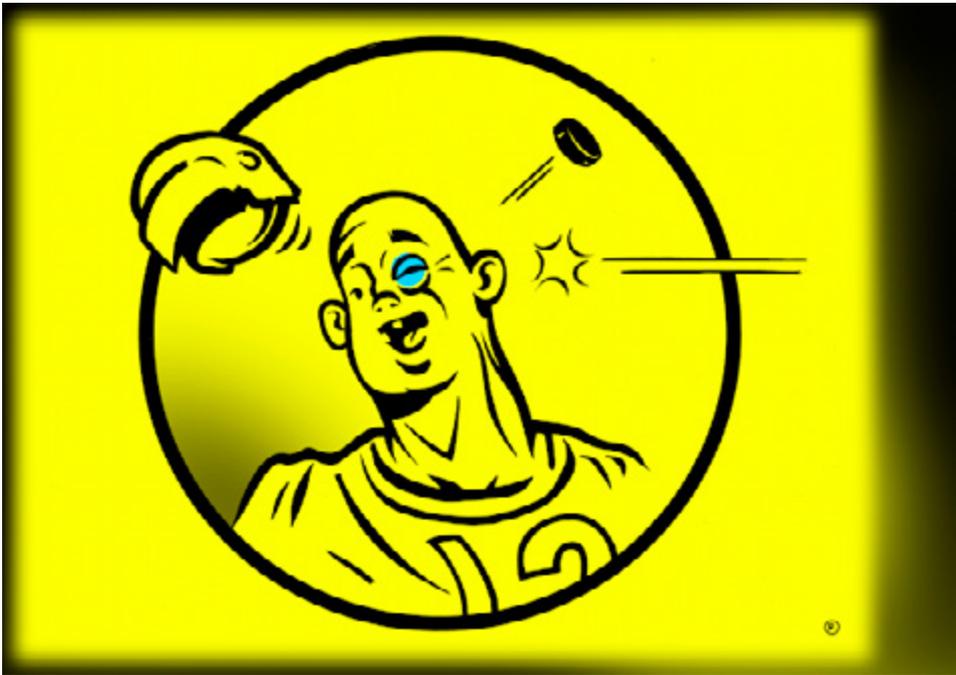
Pucktooth – Thomas Fuchs



Eishockey 1 – Thilo Rothacker



Eishockey 2 – Thilo Rothacker



Eishockey 3 – Thilo Rothacker

»Sprache für die Form«, Ausgabe Nr. 10, Frühjahr 2017

#### **Herausgeber**

Prof. Dr. phil. Volker Friedrich (v. i. S. d. P.)  
info@designrhetorik.de  
Ulmenstraße 9  
D-75397 Simmozheim  
Telefon +49 7033 138374

#### **Wissenschaftlicher Beirat**

Prof. Dipl.-Des. Uwe Göbel  
Fachhochschule Bielefeld  
Prof. Dr. phil. Ulrich Heinen  
Bergische Universität Wuppertal  
Prof. em. Dr. phil. habil. Klaus Kornwachs  
Brandenburgische Technische Universität Cottbus,  
Universität Ulm  
Prof. Dr. phil. Arne Scheuermann  
Hochschule der Künste Bern  
Prof. Dr. phil. Bernd Steinbrink  
Fachhochschule Kiel  
Prof. Brian Switzer  
Hochschule Konstanz  
Prof. em. Vilim Vasata †  
Universität Essen  
Prof. Dr. phil. habil. Francesca Vidal  
Universität Koblenz-Landau  
Prof. Valentin Wormbs  
Hochschule Konstanz

#### **Urheberrechte**

Alle Rechte an »Sprache für die Form – Forum für Design und Rhetorik« liegen beim Herausgeber. Die Rechte an den Beiträgen liegen, wenn nicht anders vermerkt, bei deren Autoren.

#### **Haftungsausschluss**

Haftungshinweis: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

#### **Chefredakteur**

Prof. Dr. phil. Volker Friedrich

#### **Artdirector**

Prof. Brian Switzer

#### **Technische Redaktion der online-Ausgabe**

Tobias Bertenbreiter, M. A.

#### **Redaktion**

Bettina Schröm, M. A.  
Mitarbeit: Studenten des Masterstudiengangs  
»Kommunikationsdesign« der Hochschule Konstanz

#### **Gestaltung dieser PDF-Ausgabe**

Nadine Rupprecht, M. A.

#### **Seitenkonkordanz**

Die Seitenkonkordanz zwischen online- und PDF-Ausgabe wird mit dem Zeichen || visualisiert.